

Durchblick

Das Größte

Vom Umgang mit
Kindern bis drei
Jahre

Kindern gerecht werden

Unsere Positionen

Sturm, weiche

Biblische
Geschichten
für Kinder erzählt

Ihr werdet finden das Kind... (Lukas 12)

Vorwort

... in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen...



Es ist eine schöne Geschichte, die Weihnachtsgeschichte, die Geschichte von Jesus Christus, die Geschichte von Gott, der Mensch wird, in Windeln gewickelt (die übrigens schon vor mehr als 2000 Jahren gewechselt werden mussten). Da liegt er, dieser Jesus, und das Erste, das von ihm berichtet wird, ist, dass er in einer Krippe lag. Fast das Nächste, was von Jesus erzählt wird, ist, dass er „wuchs und stark wurde, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm“. Heute würde man vielleicht von Resilienzbildung und dem Erwerb sozialer, emotionaler und kognitiver Kompetenzen sprechen.

Kinder dabei zu begleiten, dass sie gestärkt und voller Weisheit durch das Leben gehen können, sind bis heute zentrale Aufgaben von Menschen, die mit der Erziehung von Kindern betraut sind. Es sind wunderbare Aufgaben für Eltern wie auch für Erzieherinnen und Erzieher. Spannende Aufgaben vom ersten Tag an, an dem das Kind in der Krippe liegt, sitzt, krabbelt, spielt, schreit, lacht und voller Gier auf Neues, voller Neugierde staunend die Welt entdeckt.

Träger und Mitarbeitende in Kinderkrippen übernehmen dabei eine hohe Verantwortung. Mit unserem Themenschwerpunkt „Das Größte“ wollen wir Sie bei der Wahrnehmung dieser Verantwortung unterstützen und in politischer Hinsicht auf die konkreten Auswirkungen gesetzlicher Rahmenbedingungen aufmerksam machen. Gefragt ist sowohl persönliches als auch politisches Engagement aller Akteure.

Das politische Engagement unseres Verbandes finden Sie in unseren Positionen zum BayKiBiG (Bayerisches Kinderbildungs- und Betreuungsgesetz), zum Basiswert, zum Anstellungsschlüssel, zu den Vorkursen Deutsch, zur Sprach- und Bildungsberatung, zu den Bildungsleitlinien, zum Betreuungsgeld und zu einigem mehr in unserem Teil „Diskussionen und Tendenzen“. Nutzen Sie auch Erfahrungen unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Beratungs- und Fortbildungspraxis in der gleichnamigen Rubrik. Der Evangelische KITA-Verband Bayern lebt von der Vielfalt und den Erfahrungen seiner Mitglieder; diese finden Sie im Abschnitt „Aus dem Verband“. Herzlichen Dank allen, die hierzu beigetragen haben.

Damit der „Durchblick“ vollständig wird, erzählen wir am Ende immer eine biblische Geschichte, gerne zum Nacherzählen in Ihren Einrichtungen. Diesmal sogar zwei. Vielleicht wundern Sie sich, dass so kurz vor Weihnachten die Weihnachtsgeschichte nicht dabei ist. – Nein, wir haben sie nicht vergessen. „Es war an einem Tag wie heute“ heißt unsere neueste religionspädagogische Arbeitshilfe, die im Buchhandel erschienen ist. Darin enthalten sind verschiedene Erzählvarianten der Weihnachtsgeschichte, vom biblischen Originaltext über Erzählungen von Professor Frieder Harz bis hin zu einer Version von Willi Weitzel, bekannt aus der Fernsehsendung „Willi will's wissen“. Alle Varianten erzählen von der freudigen Geschichte um die Geburt Jesu Christi, von dem Vertrauen, dass Gott Wegbegleiter ist auf dem Weg zum Kind, das in der Krippe liegt.

Wir wünschen allen Lesern fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr

A blue ink signature of Ludwig Selzam, consisting of stylized, overlapping letters.

Ludwig Selzam
Vorstand

A blue ink signature of Christiane Münderlein, featuring a large, flowing initial 'C' followed by the name.

Christiane Münderlein
Vorstand

Inhalt

Vorwort

Diskussionen & Tendenzen

- 4 Verbandspositionen ■ *Ludwig Selzam*
- 6 Gemeinsame Leitlinien für Kita und Grundschule
Christiane Münderlein
- 8 Das Betreuungsgeld ist der falsche Weg ■ *Ludwig Selzam*
- 9 Diakonie: Qualitativer Kita-Ausbau für unter
Dreijährige wichtiger als Betreuungsgeld
Wir brauchen Kitaplätze – kein Betreuungsgeld
- 10 Weiter Weg zu einem kinderfreundlichen Deutschland
Evangelischer KITA-Verband Bayern fordert
Bildungsberatung

Schwerpunkt: Das Größte

- 12 Vom Umgang mit Kindern bis drei Jahre
- 13 Achtsamkeit von Anfang an ■ *Gabriele Haug-Schnabel*
- 16 Beobachtung: ein Schlüssel zur Interaktions- und
Beziehungsgestaltung ■ *Regina Remsperger*
- 20 Rollenvielfalt in der Krippe ■ *Monika Wertfein*
- 23 Frühe Tagesbetreuung:
Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit Eltern
Jörg Maywald
- 27 Krippe – ein Plus für die Familie? ■ *Kerstin Sauernheimer*
im Interview mit
Susanne Franke, Moderatorin und Journalistin
beim Bayerischen Fernsehen.
Daniel Wagner, Pressesprecher des Diakonischen
Werks Bayern
Cornelia Blendinger, Fachberaterin in Elternzeit
- 31 In Liebe und Geborgenheit aufwachsen - Interview mit
dem neu gewählten Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Aus dem Verband

- 32 Krippen bereichern Kirchengemeinden ■ *Johannes Grünwald*
- 33 Landeskongress 2012
Neue Religionspädagogische Arbeitshilfe des Verbandes
- 34 Gute Dienstgeberschaft ■ *Ruth Hess*
- 35 Künstlerische Arbeit belebt die Sinne
Anna Gillich und Judith Hugo
- 36 Kleine Kinder – große Begabung ■ *Silke Forstmeier*
- 37 Religion in der Krippe ■ *Hanne Stäudel*
- 40 Im Kindergarten entsteht ein Buch ■ *Petra Kessler*
- 41 Rennen, springen, klettern ■ *Christian Gündling*
- 42 Matschen und wippen im Wald ■ *Gabriele Graf*
Besondere Kompetenzen von Mitarbeitenden nutzen
Tanja Schmaus
- 45 Begleiten, beteiligen, befähigen ■ *Christine Engelhardt*
- 47 Unsere KITA: ein „Ort für Familien“ ■ *Rita Brinkjans*
- 48 Komm mit mir mit ins Abenteuerland
Anne Barbara Hartmann
- 50 „Das schmeckt gleich viel besser“
- 52 Ein Projekt aus zwei Perspektiven ■ *Snezana Galijas,*
Petra Sparr
- 54 Kleine Schritte – große Wirkung ■ *Tanja Weißhorner*

Aus der Beratungs- und Fortbildungspraxis

- 55 Mahlzeiten miteinander meistern
Michael Heller und Kerstin Sauernheimer
- 58 Neue Bilder entstehen lassen ■ *Kerstin Sauernheimer*
- 59 Fotografie ist meine Sprache ■ *Sibylle Luprich*
- 62 „Will alleine“ ■ *Susanne Belschner*

Biblische Geschichten

- 64 Sturm, weiche! ■ *Sabine Hammerbacher*
- 66 Niemand darf verloren gehen ■ *Susanne Menzke*

Impressum

Ludwig Selzam

Verbandspositionen

Notwendige Verbesserungen im und um das Bayerische Kinderbildungs- und Betreuungsgesetz (BayKiBiG)

An dieser Stelle wollten wir eigentlich unsere Stellungnahme zum Entwurf eines Änderungsgesetzes zum BayKiBiG abdrucken. Wir hatten nach dem uns vorgestellten Zeitplan solch einen Entwurf im Sommer oder Herbst 2011 erwartet. Der Gesetzentwurf lag jedoch bis Redaktionsschluss nicht vor und es wird womöglich noch eine Weile dauern. Einerseits könnte man nun in Traurigkeit verfallen, denn die Novellierung lässt sowohl auf eine Verbesserung der Finanzierung für Landkindergärten hoffen als auch auf eine weitgehende Abschaffung der Gastkinderregelung. Andererseits haben die bisherigen Diskussionen um eine Fortschreibung des Gesetzes noch keine wesentlichen qualitativen Verbesserungen erkennen lassen. Genau diese sind notwendig.

Die Zeit, in der ein Gesetzentwurf erstellt wird, sollte genutzt werden, um nach Wegen solcher Verbesserungen zu suchen. Es geht dabei um Bedingungen, die notwendig sind, um die Ansprüche des BayKiBiG zu erfüllen. Es geht um Bedingungen, die die strukturellen Voraussetzungen für die Entwicklung jedes Kindes in Bayern schaffen, wie sie eigentlich alle politischen Akteure anstreben. Wir haben diese Positionen bereits im letzten Jahr in einer Anhörung im bayerischen Landtag, auf unserer letztjährigen Mitgliederversammlung wie auch in einem Schreiben an das Ministerium deutlich gemacht.

Den Basiswert erhöhen

Zentral wichtig ist neben einer Gesetzesänderung die Erhöhung der finanziellen Ausstattung. Der Basiswert ist bereits jetzt zu niedrig, um die gesetzlich geschriebenen Leistungen zu finanzieren. Die Standards in den Kindertageseinrichtungen sind mehr denn je abhängig von der jeweiligen Situation und Bereitschaft der Gemeinden und Städte, sich an den notwendigen Kosten zu beteiligen, sowie von der Höhe der jeweiligen Elternbeiträge. Eine Erhöhung des Basiswertes ist notwendig, um Standards bayernweit zu sichern und Träger und Kommunen in ihrer Verantwortung zu entlasten.

Den Anstellungsschlüssel verbessern

Neben der Höhe des Basiswertes ist vor allem der Anstellungsschlüssel zu verbessern. Der Anstellungsschlüssel ist dafür verantwortlich, wie viel Zeit eine einzelne Erzieherin oder ein einzelner Erzieher für ein Kind zur Verfügung hat. Kinder wollen entdecken und lernen, wollen, dass Erwachsene dafür Zeit haben. Immer mehr Zeit

müssen Erzieherinnen für administrative Tätigkeiten wie Dokumentationen und Erhebungsbögen aufwenden. Gespräche mit Eltern und Lehrern kommen hinzu. Die Einführung solcher Regelungen wurde aber bisher nicht durch eine Verbesserung des Anstellungsschlüssels ausgeglichen. Es ist dringend nötig, dass durch bessere finanzielle Ausstattung ein besserer Anstellungsschlüssel ermöglicht wird. Ein besserer Anstellungsschlüssel bedeutet mehr Zeit für Kinder. Kinder brauchen diese Zeit.

Kindern bis drei Jahren gerecht werden

Darüber hinaus muss sicher noch differenziert auf die verschiedenen Zielgruppen geachtet werden, wie es das BayKiBiG dem Grunde nach bereits tut. Wenn man die in diesem „Durchblick“ gesammelten Beiträge zur Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern bis zum Alter von drei Jahren liest, wird sehr schnell deutlich, dass neben einer inhaltlichen Beschäftigung mit diesem Thema und einer hohen Sensibilität der Mitarbeitenden Beziehungsstabilität im Sinne eines besseren Erzieherinnen-Kind-Verhältnisses notwendig ist. Unsere Forderung, den Gewichtungsfaktor von 2 nach 3 zu verbessern, liegt daher auf der Hand. Unabhängig davon ist es nicht nachvollziehbar, warum Kinder nur dann bis zum Ende des Kindergartenjahres diesen erhöhten Faktor bekommen, wenn sie eine Krippe, nicht aber einen Kindergarten besuchen.

Eine Grundsicherung einführen

Die Erfahrungen mit dem BayKiBiG zeigen vielerorts, dass mit der bisherigen ausschließlichen Systematik einer „kindbezogenen Förderung“ im BayKiBiG notwendige strukturelle Qualitätsvorgaben nicht gesichert sind. Dazu gehört eine tatsächliche Personal-Kind-Relation. Es ist auch nicht gesichert, dass Kinder vor allem im ländlichen Bereich einen ortsnahen Ganztagesplatz erhalten. Die jeweilige Strukturqualität ist abhängig von der Struktur der Buchungszeiten. Je mehr Kinder die gleiche Zeit buchen, desto leichter ist es, diese Zeit abzudecken. Dort, wo nur wenige Kinder einen Ganztagesplatz benötigen, kann dieser mit dem vorhandenen Personal oft nicht abgedeckt werden, Öffnungszeiten müssen verkürzt werden. Diese Situation muss durch die Einführung einer Grundsicherung als ergänzender Baustein im BayKiBiG verbessert werden. Uns ist bewusst, dass dies kein einfacher Umbau wäre; das ist jedoch kein Grund, diesen nicht anzugehen.

Inklusion umsetzen

Auch die aus der UN-Konvention zur Inklusion hervorgehenden Auswirkungen für das BayKiBiG müssen über den bisherigen Diskussionsstand hinausgehen. Inklusive Pädagogik fokussiert nicht nur auf die Integration behinderter Kinder in Kitas, sondern zielt darauf ab, jedem Kind unabhängig von seiner Sprache, seiner Herkunft, seiner Religion, seinem Geschlecht und/oder seiner Behinderung das Recht einzuräumen, sich aktiv und gleichberechtigt in eine Lerngemeinschaft einzubringen. Dabei geht es nicht nur um die Chance auf Teilhabe, sondern vor allem darum, dass jedes Kind ungehindert und vorbehaltlos auf die Gestaltung seiner sozialen Beziehungen Einfluss nehmen kann. Eine Kindertageseinrichtung soll allen Kindern angemessene Bildung ermöglichen. Zwei Punkte aus dem BayKiBiG möchte ich herausgreifen, die dem entgegenstehen: die Sprachförderung und die integrativen Einrichtungen.

Durch die im Gesetz verankerten Vorkurse in Deutsch wird inklusive Pädagogik verhindert. Kinder werden aus der Gruppe herausgenommen, um sie exklusiv zu unterrichten. Diese Form der Sprachförderung birgt die Gefahr der Separierung von Kindern mit Migrationshintergrund und weist Studien zufolge (z. B. aus Baden-Württemberg) keine nachhaltigen Erfolge auf. Dagegen folgen dem Gedanken der Inklusion – und zwar nachhaltig erfolgreicher – Maßnahmen zur Sprachentwicklung, die alle Kinder in den Blick nehmen. Eine solche geeignete Maßnahme war die bayerische Sprachberatung, die unser Verband in fast 600 Einrichtungen durchgeführt hat.

Im Hinblick auf die Umsetzung von Inklusion muss auch hinterfragt werden, warum die Förderung als integrative Einrichtung erst ab drei Kindern mit Behinderung möglich sein soll, wie es derzeit das Gesetz vorsieht.

Verwaltung vereinfachen

Vierorts wird festgestellt, dass vor allem die Kindertageseinrichtungen selbst, aber auch zuständige Verwaltungsstellen mit immer mehr administrativen Verwaltungsaufgaben betraut werden. Verwaltungsvereinfachung muss in der Kita ankommen! Eine Verbesserung des Online-Abrechnungsverfahrens und eine sorgfältige Prüfung des damit verbundenen Datenschutzes sind dringend nötig.

Vereinfacht werden muss auch der Antragsweg. Mit dem geplanten Wegfall der Gastkinderregelung wird dies leicht möglich: Bislang muss ein Träger dies bei der Aufenthaltsgemeinde der jeweiligen Kinder beantragen. Künftig könnte dies aber die Gemeinde sein, in der die Kinder die Einrichtung besuchen. Die Refinanzierung durch die Aufenthaltsgemeinde der Kinder an die Gemeinde, in der das jeweilige Kind die Einrichtung besucht, erfolgt dann zwischen den Gemeinden. Eine solche Entbürokratisierung würde für Eltern, Einrichtungen und Trägern das Anmeldeverfahren erleichtern, die Planungssicherheiten erhöhen und den Verwaltungsaufwand senken.

Derzeit kommen noch unnötige Belastungen durch das Bildungspaket hinzu. Vor allem beim Mittagessen sind die Auswirkungen mannigfaltig spürbar. Ein Antragsverfahren an verschiedene Kostenträger, erheblich verspätete Auszahlungen und zeitlich befristete Genehmigungen führen auch zu großen Belastungen bei Erzieherinnen, ganz zu schweigen von den Belastungen der Eltern. Diese melden deshalb ihre Kinder schon mal vom Mittagessen ab, zumal sie ja noch selbst einen Euro dazu beitragen müssen. Das nur am Rande.

Mit oder ohne Bildungspaket: Unnötige Verwaltungsaufgaben rauben Erzieherinnen und Erziehern Zeit für ihre eigentliche Aufgabe, nämlich Kinder in ihrer Neugier zu fördern, sie zu begleiten und gute Erziehung, Bildung und Betreuung zu ermöglichen. Dies sind wunderbare Aufgaben, die den Beruf der Erzieherin und des Erziehers attraktiv machen. Wir können als Gesellschaft den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Kitas nur dankbar sein und ihnen unsere Anerkennung zollen. Dies muss Auswirkungen haben in vielerlei Hinsicht. Letztlich muss genügend Zeit für Kinder bleiben, die Qualität der Ausbildung muss erhalten und verbessert werden, und es werden mittelfristig auch neue monetäre Anreize gesetzt werden müssen. Die Tatsache, dass bereits jetzt vielerorts zu wenig geeignete Fachkräfte zur Verfügung stehen, unterstreicht dies.

Bildung von Kindern: auch eine gesellschaftliche Aufgabe

Ja, dies alles kostet Geld. Unser höchstes Bestreben muss es sein, dass kein Kind auf der Strecke bleibt, weil nicht genügend Zeit da ist – Zeit, die es braucht, um seine Gaben zu entfalten. Wir können es uns nicht leisten, auf die notwendigen Qualitätsverbesserungen zu verzichten. Maßnahmen für Qualitätsverbesserungen sind daher zu priorisieren – auch gegenüber anderen notwendigen Maßnahmen, wie beispielsweise Elternbeitragsfreiheit. Es wird aber nicht ausreichen, die Priorisierung nur innerhalb der Bildungsbereiche vorzunehmen. Wir haben eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung für unsere Kinder. Es gilt, alle Bereiche in den Blick zu nehmen. Diskussionen um Steuersenkungen sind allein schon angesichts der notwendigen Investitionen für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern völlig unverständlich.



Ludwig Selzam ist Erster Vorstand des Evangelischen KITA-Verbandes Bayern, verantwortlich für das Ressort Politik und Wirtschaft und Sprecher des Vorstands.

Christiane Münderlein

Gemeinsame Leitlinien für Kita und Grundschule

Ein weiterer Schritt zu einem kindorientierten und kontinuierlichen Bildungssystem?

Kindergarten und Grundschule: ein altbekanntes Thema

Eine bessere Zusammenarbeit von Kindergarten und Grundschule steht seit vielen Jahren in der Diskussion. Viele örtliche Projekte, gemeinsame Fortbildungen von Erziehern/-innen und Lehrkräften sowie Anknüpfungs- und Bezugspunkte sowohl im Grundschuljahr als auch im Bildungs- und Erziehungsplan sollen die Zusammenarbeit der Institutionen verbessern und in der Folge zu einem gelingenden Übergang vom Kindergarten in die Grundschule führen.

In der Praxis zeigen sich jedoch weiterhin Probleme. Auch wenn die meisten Kinder und Eltern den Übergang mit Freude auf den neuen Lebensabschnitt begehen und sich gut in der Institution Schule einleben, kommt es immer wieder zu Brüchen. Die Lernfreude und das Selbstvertrauen vieler Kinder nehmen ab, Kinder erleben zunehmend Misserfolge und die Ängste und der Stress der Eltern nehmen zu. Lehrkräfte beklagen immer größere individuelle Unterschiede bei den Kindern und zunehmend distanzierteres Verhalten von Eltern. Erzieher/-innen vermissen bei Kontakten mit der Schule das Gespräch auf Augenhöhe und fühlen sich von den dort formulierten Erwartungen unter Druck gesetzt. Häufig kommt es auch zu Missverständnissen, weil durch verschiedene Ausbildungen eine unterschiedliche Sprache gesprochen wird.

Gemeinsame Leitlinien bis zum Ende der Grundschulzeit

Seit der Entwicklung des bayerischen Bildungs- und Erziehungsplans für Kinder bis zur Einschulung (2007) besteht die Idee, diesen bis zum Alter von zwölf Jahren fortzuschreiben und damit einen kontinuierlichen Bildungsverlauf bis in die weiterführende Schule hinein zu gewährleisten. Nach einigen fachlichen und politischen Diskussionen beauftragte der Ministerrat im Mai 2009 das Sozialministerium und das Kultusministerium gemeinsame Leitlinien für die Bildung und Erziehung von Kindern von Geburt bis zum Ende der Grundschulzeit (Bildungsleitlinien) zu erstellen. Diese gemeinsamen Bildungsleitlinien sollen das Dach bieten unter dem der Bildungs- und Erziehungsplan und der Grundschuljahrplan umgesetzt und weiterentwickelt werden. Sie sollen ein gemeinsames Bildungsverständnis definieren, eine gemeinsame Sprache entwickeln und somit Grundlage einer kooperativen und anschlussfähigen Bildungspraxis sein. Die Entwicklung dieser Leitlinien wurde durch eine Fachkommission begleitet. Die Leitlinien sollen noch Ende des Jahres 2011 veröffentlicht werden.

In dem 40-seitigen Entwurf liegt der Schwerpunkt auf dem gemeinsamen Bildungsverständnis. Ausgehend von einem kompetenzorientierten Blick auf das Kind, werden Leitziele von Bildung formuliert und wichtige Faktoren für einen ganzheitlich gelingenden Bildungsprozess, wie das Recht auf Partizipation und auf inklusive Pädagogik, relativ umfassend und an zentraler Stelle dargestellt. Es folgen die Grundhaltung, Aufgaben und Kompetenzen der Pädagogen/-innen, die zur Organisation und Moderation von Bildungsprozessen nötig sind. Die einzelnen Bildungsbereiche werden auf einer Seite überblicksmäßig aufgezählt. Einen breiteren Raum nehmen die Wertschätzung, Kooperation und Vernetzung der verschiedenen Bildungsorte inklusive der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern ein sowie die Gestaltung der Übergänge im Bildungsverlauf. Die Leitlinien schließen mit einem Kapitel über Qualitätsentwicklung in Bildungseinrichtungen, insbesondere der Schlüsselrolle der Leitung, und einem kurzen Verweis auf Bildung als lebenslangen Prozess.

Große Vision – harte Realität

Die Leitlinien beschreiben die Vision einer gelingenden Bildung von Kindern bis zum Alter von ca. zehn Jahren ausgehend von der Familie über unterschiedliche Institutionen, wie sie der derzeitigen fachwissenschaftlichen Diskussion entspricht. Die Einigung auf ein gemeinsames Bildungsverständnis und auf zentrale Faktoren für gelingende Bildungsprozesse innerhalb der beiden zuständigen Ministerien und der breit angelegten Fachkommission ist ein großer Schritt. Die Leitziele werden sich nun daran messen lassen müssen, inwieweit diese von der Praxis Schritt für Schritt umgesetzt werden bzw. umgesetzt werden können. Es wird sich zeigen müssen, inwiefern es der Politik wichtig ist, entsprechende Ressourcen zur Verfügung zu stellen, oder ob dies, wie leider so oft, ein Papier bleibt, das als politische Erfolgsmeldung verkauft wird, beim einzelnen Kind sowie in der konkreten Praxis von Kita und Schule aber nicht ankommt. Pädagogen/-innen in Kita und Schule sind an der Belastungsgrenze und fast täglich mit neuen Anforderungen konfrontiert. Sie brauchen alles, nur nicht noch ein Papier, aus dem die Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit nur allzu deutlich wird. Die Pädagogen/-innen brauchen Unterstützung durch entsprechende Rahmenbedingungen, die eine Umsetzung der Bildungsleitlinien erst möglich machen. Zudem bedarf es wertschätzender Beratung und Fortbildung, die die eigenen Lernprozesse anregen und Bildung auch für die Pädagogen/-innen als lebenslangen Lernprozess unterstützen.

Zentrale Forderungen zur Implementierung der Bildungsleitlinien

1. Kontakt und Kooperation brauchen Zeit und einen Rahmen
2. Haltung der Pädagogen/-innen kann sich nur in einem Lernprozess entwickeln
3. Inklusives Bildungssystem bedarf gesamtgesellschaftlicher Anstrengungen
4. Strukturelle Hemmnisse, die den Leitziele der Bildungsleitlinien widersprechen, müssen durch lernfördernde Strukturen ersetzt werden.

Konkret bedeutet dies:

1. Die in den Leitlinien genannten Kontakte zwischen den einzelnen Institutionen (Kindergarten, Schule, Hort, Tagespflege) und die Mitwirkung in sozialen Netzwerken bei Kindeswohlgefährdung bis hin zur Mitwirkung in kommunalen Bildungslandschaften brauchen entsprechende Zeit, insbesondere bei den Leitungskräften von Kita und Schule. Die Rolle der Leitungskräfte muss durch entsprechende Kompetenz- und Zeitressourcen gestärkt werden. Die beschriebene, äußerst wichtige Eltern- und Erziehungspartnerschaft sowie die Stärkung der Elternkompetenz erfordert Pädagogen/-innen mit Erwachsenenbildungs- und Beratungskompetenz. Dass es auch für diese Arbeit nicht unerheblicher Zeitressourcen bedarf, dass diese Arbeit nicht nebenher geschehen kann, versteht sich eigentlich von selbst.
2. Aus der Implementierung des Bildungs- und Erziehungsplans wissen wir, wie schwer es ist, ein neues Bildungsverständnis in der Praxis zu verankern. Einzelne Techniken und Methoden, wie zum Beispiel die der naturwissenschaftlichen Bildung, lassen sich relativ schnell erwerben und umsetzen. Bildungsprozesse konstruktiv zu organisieren und umzusetzen, in denen Kinder ihre Begabungen in einer angstfreien Atmosphäre entfalten können, ist eine Kunst. Pädagogen/-innen in Kita und Grundschule müssen zu Künstlern für Bildung werden. Und das lernt man nicht in einem zweitägigen Kurs, sondern das erfordert intensive Beratung und Fortbildung.
3. Inklusive Bildung ist weit mehr als die Integration von Kindern mit Behinderung. Was es bedeutet, jeden Einzelnen mit seiner individuellen Persönlichkeit, seinem eigenen Temperament, seinen Stärken, Begabungen und Interessen sowie seinem religiösen,

kulturellen und sozioökonomischen Hintergrund in den Blick zu nehmen, wird in den Leitlinien gut dargestellt. Die Herausforderung, eine Pädagogik der Vielfalt zu entwickeln, ist eine Zukunftsaufgabe für die ganze Gesellschaft, damit Teilhabe für alle gelingen kann. Es braucht dazu vielfältige fachliche und finanzielle Unterstützung sowie gesellschaftlichen und politischen Willen. Jedem Versuch, Inklusion als kostensenkende Strategie einzusetzen, muss massiv entgegengetreten werden.

4. Sehr viel einfacher lassen sich strukturelle Hemmnisse von Bildung abbauen und durch lernfördernde Strukturen ersetzen. Insbesondere die Notengebung und die Belastung der Grundschulzeit mit dem Übertrittsverfahren wirken sich negativ auf die Entwicklung vieler Kinder aus. Zur Leistungsmessung und Darstellung müssen neue Formen gefunden und eingesetzt werden, die Leistung und persönliche Kompetenzen klar erkennbar werden lassen und Kinder ihre Selbstwirksamkeit und ihre Lernfreude weiter entwickeln lassen. Darüber hinaus sollte auch in der Schule Lernen mehr in altersgemischten Gruppen stattfinden. Nicht nur, dass Kinder voneinander vieles lernen und sich gegenseitig Wissen oft besser erklären können. In altersgemischten Gruppen herrscht auch wesentlich weniger Konkurrenz und Mobbing. Die Zusammenarbeit ist in altersgemischten Lerngruppen sehr viel mehr von Kooperation und Teamarbeit geprägt. Für die Zukunft sind das wichtige Schlüsselqualifikationen.

Bildungsleitlinien zur Diskussion vor Ort

Sobald die Bildungsleitlinien offiziell veröffentlicht sind, werden wir per Schnelldurchblick unserem Newsletter darauf hinweisen. Eine Diskussion der Leitlinien im Team, mit dem Kollegium der Schule sowie mit weiteren örtlichen Bildungsinstitutionen kann wichtige Impulse zur Weiterentwicklung der Einrichtung geben und Argumentationshilfen für bessere Rahmenbedingungen in der institutionellen Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern bieten. ■



Christiane Münderlein ist Zweiter Vorstand des Evangelischen KITA-Verbandes Bayern und verantwortlich für das Resort Beratung, Bildung, Pädagogik.

Ludwig Selzam

Das Betreuungsgeld ist der falsche Weg.

Nun ist man sich also einig: Die Koalitionsspitzen von CDU, CSU und FDP kamen am 6. November 2011 überein, das im Koalitionsvertrag vorgesehene Betreuungsgeld in zwei Schritten ab 2013 einführen zu wollen. Das Geld soll Eltern zur Verfügung stehen, die für ihre Kleinkinder im zweiten Lebensjahr und ab 2014 auch im dritten Lebensjahr keinen Kita-Platz beanspruchen. (Details waren bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt.)

Dieser Weg ist falsch! Erziehungsleistung muss ideell und finanziell von der Gesellschaft honoriert werden, das ist richtig. Es ist aber nicht richtig, dies über ein Betreuungsgeld zu steuern, das abhängig davon gemacht wird, ob ein Kind in eine Kita gebracht wird oder nicht. Auch wer sein Kind am Tag den Mitarbeitenden in einer Kinderkrippe anvertraut, erzieht sein Kind. Eltern nehmen ihre Erziehungsverantwortung sowohl wahr in den Zeiten, in denen sie unmittelbar persönlich in Kommunikation mit dem Kind stehen, als auch in Zeiten, in denen sie im Hintergrund da sind, ob zu Hause oder an ihrer Arbeitsstelle. Niemand zweifelt daran, wenn ein Kind in der Schule ist. Bei der Kinderkrippe stößt man dagegen auf Zweifel. Solche gesellschaftlichen Zweifel werden mit dieser Maßnahme eher geschürt.

Zu befürchten ist auch, dass gerade finanziell schwache Familien dem Fehlanreiz, der mit einem Betreuungsgeld verbunden wird, erliegen werden. Auch Eltern aus bildungsfernen Schichten könnten lieber die Geldleistung als die professionelle Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsleistung in Kitas in Anspruch nehmen. Letztlich wäre es verheerend, wenn das Betreuungsgeld zur Kita-Abwählprämie würde.

Gerade in Kinderkrippen hofft man längst auf bessere Bedingungen, um den berechtigten Ansprüchen von Eltern stärker gerecht werden zu können. Vor allem ist dort ein besserer Personalschlüssel notwendig, um mehr Zeit für jedes einzelne Kind zu haben, Zeit, sich mit den Bedürfnissen der Kinder professionell auseinanderzusetzen, um jedes Kind optimal in seinen rasanten Bildungsprozessen zu unterstützen und seine Eltern zu begleiten. Eine Investition in diese Aufgaben hilft Eltern bei der Wahl ihrer Entscheidung, wie und mit welcher Unterstützung sie ihr Kind erziehen wollen. Die nun geplanten Milliardenausgaben für das Betreuungsgeld hingegen werden nicht zu einer Wahlfreiheit beitragen. Gerade Alleinerziehende sind auf Erwerbstätigkeit und damit auf einen Platz in einer Krippe angewiesen. Da hilft es nicht weiter, 100 oder 150 € auszuzahlen statt einen gut ausgestatteten Krippenplatz anzubieten.

Es ist notwendig und sinnvoll, die vorgesehenen Ausgaben in eine höhere Qualität von Kinderkrippen und insbesondere in einen besseren Personalschlüssel zu investieren. Noch wäre dies möglich, noch liegt ein Gesetzentwurf nicht vor und ist erst recht noch nicht beschlossen.. ■



Ludwig Selzam ist Erster Vorstand des Evangelischen KITA-Verbandes Bayern, verantwortlich für das Ressort Politik und Wirtschaft und Sprecher des Vorstands.

Diakonie: Qualitativer Kita-Ausbau für unter Dreijährige wichtiger als Betreuungsgeld

Kein Betreuungsgeld und dafür ein verstärkter Ausbau der frühkindlichen Betreuung und Förderung, so die Forderung des Diakonischen Werks der EKD (Evangelische Kirche in Deutschland). Wir veröffentlichen dazu eine Pressemitteilung der Diakonie vom 11. Oktober 2011.

Die Diakonie lehnt die Pläne von Bundesfamilienministerin Kristina Schröder zur Einführung eines Betreuungsgeldes grundsätzlich ab. Der sozialpolitische Vorstand des Diakonischen Werkes der EKD, Maria Loheide, fordert die Ministerin auf, die für das Betreuungsgeld vorgesehenen Mittel in den Ausbau von Plätzen für Kinder unter drei Jahren zu investieren. „2013 muss der Rechtsanspruch auf Bildung, Erziehung und Betreuung für jedes Kind ab dem ersten Lebensjahr umgesetzt werden. Das von der Ministerin immer wieder betonte Ausbauziel von 35 Prozent ist völlig unzureichend, da der Bedarf von Familien in vielen Regionen weit darüber liegt. Der Rechtsanspruch darf nicht reglementiert werden, sondern hat sich am Bedarf der Eltern auszurichten“, sagte Loheide in Berlin.

Mit dem Betreuungsgeld werde eine Ausgleichszahlung für die Erziehungsleistungen von Eltern konzipiert, die auch verfassungsmäßig höchst problematisch sei. Es stelle Familien mit prekären Einkommen vor die Wahl, sich zwischen Geldleistungen und einem Angebot frühkindlicher Bildung zu entscheiden. Das sei unzumutbar und verfestige Familienarmut.

„Die Diakonie setzt sich dafür ein, die Bildungs- und Teilhabechancen von Kindern zu verbessern und besonders benachteiligte Kinder durch qualitativ hochwertige Tagesbetreuung zu fördern. Das Betreuungsgeld trägt nicht dazu bei, Bildungschancen von Kindern zu verbessern, im Gegenteil, es fördert Chancengerechtigkeit“, kritisiert Loheide. Das Betreuungsgeld setze auch frauenpolitisch falsche Signale, indem es den Verzicht auf Erwerbstätigkeit finanziell unterstütze und somit berufliche und finanzielle Nachteile für Frauen fördere.

„Der quantitative und qualitative Ausbau der Infrastruktur frühkindlicher Förderung ist für die Diakonie der entscheidende Beitrag zur Entlastung von Familien bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Hier lohnt sich die Investition für Kinder und Eltern“, betonte Maria Loheide. ■

Wir brauchen Kitaplätze – kein Betreuungsgeld

Gegen das Betreuungsgeld und für mehr Kitaplätze hat sich der familienpolitische Dachverband in der Evangelischen Kirche Deutschlands, die Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (eaf), ausgesprochen. Lesen Sie hier die Pressemitteilung vom 04. Juli 2011.

Das von der Regierungskoalition immer noch geplante Betreuungsgeld gehört endlich in den Papierkorb. Nach diesen Plänen würden Eltern, die ihr Kind ausschließlich zu Hause betreuen, ab 2013 ein monatliches Betreuungsgeld von 150 Euro erhalten.

Kinder brauchen aber nicht ausschließlich ihre Eltern, sondern auch andere Kinder für ihre Entwicklung. Das ist bei der übergroßen Mehrzahl der Ein- und Zweikinderfamilien zu Hause gar nicht mehr der Fall.

Bis 2013 sollen für 35 % der ein- und zweijährigen Kinder Betreuungsplätze entstanden sein. Schon das ist angesichts der gegenwärtigen Ausbaudynamik ein ehrgeiziges Ziel. Aber sogar 39 % der Eltern wünschen sich einen Bildungs- und Betreuungsplatz für ihre Kinder. Ab 2013 haben sie ein Recht darauf und können den Anspruch einklagen.

„Wir sollten dem Ausbau der Betreuungs- und Bildungsstruktur ganz klar den Vorrang einräumen, das ist die Botschaft aller internationalen Vergleichsstudien“, sagt Christel Riemann-Hanewinkel, die Präsidentin der eaf. „Das Geld ist schon eingeplant, wir müssen es nur sinnvoll einsetzen, nämlich für den quantitativen **und** qualitativen Ausbau der Plätze für die ein- bis dreijährigen Kinder.“ ■

Weiter Weg zu einem kinderfreundlichen Deutschland

Anlässlich des Weltkindertages am 18. September 2011 forderte die Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege in Bayern die Politik zu mehr Engagement für Kinder und Jugendliche auf. Wir drucken hier die Pressemitteilung vom 19. September 2011 ab.

„Wir fordern Politikerinnen und Politiker im Bund, Freistaat und in den Kommunen auf, in ihrem Engagement für ein kinderfreundliches Deutschland nicht nachzulassen!“, erklärt Margit Berndl, Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege in Bayern (LAGFW), anlässlich des morgigen Weltkindertages. Die Gefahr sei groß, dass mit den anstehenden Haushaltsverhandlungen der Rückweg angetreten wird und bei den Maßnahmen für Kinder und Jugendliche gespart wird. München beispielsweise streicht im nächsten Jahr zehn Stellen bei den ambulanten Erziehungshilfen. „Wenn es um das Wohl von Kindern und Jugendlichen geht, darf es nur eine Richtung geben: die nach vorn!“, so Margit Berndl. „Die Entscheidung der Stadt München ist ein Schritt in die falsche Richtung und verschlechtert die Situation für Familien in München.“ Diese erhalten nicht die Unterstützung, auf die sie einen Rechtsanspruch haben. Schon jetzt gibt es eine lange Warteliste. „Die Situation wird sich weiter verschärfen, wenn die Stadt ihre Entscheidung nicht zurücknimmt“, erklärt Berndl.

Dass Deutschland zu wenig in die Bildung von Kindern und Jugendlichen investiert, zeigte einmal mehr die Veröffentlichung einer OECD-Studie vor einer Woche. Beim Anteil Hochqualifizierter liegt Deutschland auf einem der untersten Plätze. Ein hoher Bildungsabschluss schützt aber vor Arbeitslosigkeit und verbessert die Verdienstmöglichkeiten. „In Deutschland muss noch viel mehr als bisher für gleiche Bildungschancen getan werden. Nur so lässt sich langfristig Armut verhindern“, fordert Margit Berndl.

Auch die Berichte über Anwohnerklagen bei geplanten Neubauten von Kinderkrippen zeigen, dass es noch ein weiter Weg zu einem kinderfreundlichen Land ist. Das Beispiel zeigt: „Kinderfreundlichkeit ist nicht nur ein Auftrag an Politikerinnen und Politiker, sondern an die Gesellschaft insgesamt“, so Margit Berndl. Bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist die Wirtschaft ebenso gefragt.

„Langsam setzt in Deutschland ein Umdenkungsprozess ein. Aber zu einem wirklich kinderfreundlichen Land ist es noch ein weiter Weg.“ ■

Evangelischer KITA-Verband Bayern fordert Bildungsberatung

Ludwig Selzam, Erster Vorstand des Verbandes, äußert sich im Interview mit „KiTa aktuell Bayern“

Mehr Teilhabegerechtigkeit, einen besseren Anstellungsschlüssel und die dauerhafte Einführung von Bildungsberatung - das fordert Diakon Ludwig Selzam, Erster Vorstand unseres Verbandes. Denn in diesem Jahr endet das durch den Freistaat Bayern unterstützte Projekt der Sprachberatung, an dem 550 Einrichtungen teilnahmen. Im Interview mit der Zeitschrift „KiTa aktuell Bayern“ (Ausgabe 5-11) erläutert Ludwig Selzam seine Forderungen. Der Abdruck erfolgt mit Genehmigung des Verlags Carl Link.

Herr Selzam, der Evangelische KITA-Verband Bayern hat sich sehr engagiert für den Einsatz von Sprachberatern in Kitas und hat in Abstimmung mit den Leitlinien unseres Verbandes ein eigenes Konzept entwickelt. Auf welche Erfahrungen blicken Sie nun zurück?

Kinder lernen die Sprache im Alltag und nicht in Sprachkursen. Genau da setzt Sprachberatung an. Sprachberatung stärkt die Erzieher/-innen bei ihrer Aufgabe, die Kompetenzen der Kinder zu stärken.

Wir konnten erleben und feststellen, dass die Sprachberatung eine äußerst wirksame Maßnahme ist, die die Sprachentwicklung aller Kinder nachhaltig fördert. Mit der Sprachberatung wurde ein System

entwickelt, das die Kinder stärkt, niemanden ausgrenzt und dazu beiträgt, dass niemand verloren geht. Sprachberatung ist eine der geeignetsten Maßnahmen zur Sicherung der Teilhabegerechtigkeit für alle Kinder in diesem Land.

„Als ganzes Team eine Fortbildung im eigenen Haus – besser geht's nicht!“ oder „Eine gute, wert- und sinnvolle Fortbildung, die viele neue Aspekte in die Sprachförderung der Kinder einbringt.“ So äußerten sich Erzieher/-innen nach Abschluss der Sprachberatung in ihrer Einrichtung.

Bei der Sprachberatung gehen unsere Sprachberaterinnen (es sind derzeit ausschließlich Frauen!) 15 Tage in die Einrichtungen hinein und begleiten die Mitarbeitenden bei ihrer Arbeit. Die Sprachberaterinnen beraten und stärken, helfen, die eigene Arbeit zu reflektieren, informieren praxisbezogen darüber, wie Sprachentwicklung funktioniert und welche Maßnahmen Kinder in ihrer Entwicklung unterstützen. Uns war es deshalb wichtig, dass der Beratungszeitraum in der Regel mindestens ein ganzes Jahr beträgt.

Ca. 550 Einrichtungen haben bei uns an dieser Maßnahme teilgenommen. Die Rückmeldungen waren äußerst positiv.

Sollen die Sprachberater/-innen beibehalten werden? Was erwarten Sie vom Land Bayern und von den öffentlichen Jugendhilfeträgern?

Sprachberatung sollte zunächst um ein Jahr verlängert werden, um weiteren Einrichtungen die Möglichkeit zu geben, an der Maßnahme teilzunehmen. Doch das allein wäre zu wenig! Ohne eine Weiterführung der bisherigen erfolgreichen Bemühungen ist keine dauerhafte Qualitätssteigerung möglich.

Ein Merkmal der Sprachberatung ist, dass diese prozessorientiert stattfindet. Die Gestaltung der Prozesse in der Kita ist aber nicht allein von der Theorie geprägt, sondern insbesondere von den Personen, die in der Einrichtung ja immer wieder wechseln, und von immer wieder neuen Situationen des Alltags. Ständig neue fachliche Erkenntnisse und eine konstante Reflexion können diese Prozesse so optimieren, dass kein Kind mit seiner jeweiligen Besonderheit verloren geht.

Es geht um Teilhabegerechtigkeit und es geht um die Bildung unserer Kinder. Niemand darf verloren gehen. Wir sind als Gesellschaft und damit auch als Land und Kommunen verpflichtet, den Ausbau der Kinderbetreuung nicht nur unter quantitativen Aspekten zu sehen, sondern die Qualität nachhaltig zu sichern.

Es gilt zukünftig, die Bildung der Kinder ganzheitlich in den Blick zu nehmen. Die Stärkung der Sprachentwicklung ist dabei ein wesentliches Element. Wir fordern daher die Politik auf, die hervorragenden Erfahrungen der Sprachberatung zu nutzen und dauerhaft Bildungsberatung einzusetzen.

Mit einer dauerhaften Bildungsberatung könnte Bayern eine beispielhafte, hoch effiziente Qualitäts-, Bildungs- und Sprachförderung schaffen. Die Grundlagen sind durch die Erfahrungen mit Sprachberatung gelegt.

Was lernt man daraus ganz allgemein für das Auftreten des Verbandes bei Reformmaßnahmen im Kita-Bereich?

Unser Landesverband war der erste und größte Anbieter von Sprachberatung in Bayern. Nach Erscheinen der Richtlinien im Mai 2008 hatten wir bereits zum 1. Oktober ca. 35 Mitarbeiter in unserem Landesverband angestellt, um diese Beratung durchzuführen. Wir haben viel investiert an Engagement und Know-how. Dabei sind wir auch Risiken eingegangen, da niemand wirklich wissen konnte, was funktionieren wird und was nicht. Ohne den entsprechenden Mut und das außerordentlich hohe Engagement all unserer Mitarbeitenden wäre dies nicht möglich gewesen.

Notwendig war der politische Mut Bayerns, für solch eine neue Maßnahme Geld bereitzustellen und die Risiken für Träger solcher Maßnahmen kalkulierbar zu machen.

Die Maßnahme ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Erzieherinnen und Erzieher sowie Trägervertreter von Kindertageseinrichtungen sind sehr engagiert und interessiert, die Arbeit so weiterzuentwickeln, dass die Kinder, für die sie täglich da sind, davon profitieren.

Mut wird auch in Zukunft notwendig sein, um etwas zu verändern, um Teilhabegerechtigkeit und die Bildung unserer Kinder zu verbessern. Wir werden auch künftig unseren Teil dazu beitragen.

Ich appelliere an die Bayerische Staatsregierung, mutig in die Qualität von Kindertageseinrichtungen zu investieren und, neben der bekannten notwendigen Verbesserung des Anstellungsschlüssels, Bildungsberatung dauerhaft einzuführen. ■

Das Größte Vom Umgang mit Kindern bis drei Jahre



Der Krippenausbau geht voran. Quantitativ betrachtet. Das ist gut so. Aber qualitativ?

Über Quantität wird viel gesprochen, wie viele Plätze ausgebaut wurden, wie hoch die Sollquote ist, ob der Rechtsanspruch bis 2013 erfüllt werden kann, was das kostet und wer dazu kein Geld hat. Das ist ein großes Paket, aber es ist nicht das Größte. Das Größte ist das Kind, dieses Geschenk Gottes, dieser kleine Mensch, vom ersten Tag seines Lebens an. Wer anderer Meinung ist, braucht nur die Eltern eines neugeborenen Kindes zu fragen. Für immer mehr Eltern wird es wichtig, dass ein Kitaplatz für ihr Kind auch schon lange vor seinem dritten Geburtstag vorhanden ist. Noch wichtiger ist es für die Eltern, aber letztlich auch für ihr Größtes, das Kind selbst, dass es in guten Händen ist, dass gut mit ihm umgegangen wird.

Seit Beginn des Platzausbaus begleiten wir Einrichtungen bei der Erstellung und Umsetzung von Konzeptionen für die Arbeit mit drei Jahren. Unsere Fachberatung wird dabei unterstützt durch unsere Referentin für diesen Bereich. Unsere Landeskirche leistet sich bisher diese Stelle, weil uns als Kirche wichtig ist, dass wir nicht nur Plätze für Kinder anbieten, sondern dass wir alles tun, um den Kindern gerecht zu werden.

Deshalb beschäftigt sich dieser „Durchblick“ auch mit der Qualität der Arbeit mit und für die jüngsten Kinder, nicht mit deren Quantität (sie werden also dieses Mal keine Zahlen finden!). Was brauchen Kinder denn, auf was müssen wir bei der Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern denn achten? Dieser „Durchblick“ stellt einige Antworten zusammen. Herzlichen Dank allen Autoren und Interviewpartnern, die dazu beigetragen haben. Unser besonderer Dank an dieser Stelle geht an unsere Referentin für Kinder unter drei Jahren, Frau Kerstin Sauernheimer, die die folgenden Artikel organisiert und für Sie zusammengestellt hat. Ihr wichtigstes Anliegen ist es, Kinder als empfindsame „Kontakter“ wahrzunehmen, als Menschen, die feine Signale senden und auf eine hohe Empfangsbereitschaft vertrauen.

Einerseits wollen wir mit den folgenden Beiträgen die Mitarbeitenden in den Einrichtungen unterstützen, andererseits setzen wir mit diesen Beiträgen auch ein politisches Ausrufezeichen hinter notwendige Investitionen in die Qualität! Für unsere Jüngsten! Für Kinder! Für das Größte. ■

Achtsamkeit von Anfang an

Facetten notwendiger Achtsamkeit im pädagogischen Alltag mit Kindern bis drei Jahre

Gemeinsam gut starten

Vielfältig abgesicherter achtsamer Umgang mit dem Bindungsbedürfnis des Kindes bei der Eingewöhnung und in der Startphase in der Kita

Für einen guten Einstieg in Krippe oder Kindergarten braucht ein Kind unabdingbar eine feinfühlig Begleitung durch seine Eltern sowie eine ihm zugewandte Erzieherin, die ihm eine Beziehungsaufnahme anbietet. Die beachtliche emotionale Leistung einer zeitweiligen Trennung von den Eltern kann nur durch Vertrauen vermittelndes Einverständnis der Eltern und durch ein Beziehungsangebot von Seiten der pädagogischen Fachkraft gelingen (Haug-Schnabel & Bensel 2010).

Mutter oder Vater (oder eine dem Kind eng vertraute Person aus dem Familienumfeld) geben dem Kind Sicherheit in der neuen Umgebung, sollten sich aber in der Eingewöhnungsphase eher passiv verhalten und kein Spiel mit dem Kind initiieren, damit dieses sich mehr zur neuen Bezugsperson orientieren kann.

Jede Eingewöhnung stresst das Kind, aber der Stress kann mithilfe der bereits vertrauten Bezugsperson und der neu hinzukommenden Bezugsperson, die feinfühlig die Signale des Kindes wahrnimmt und angemessen darauf reagiert, kontrollierbar werden.

Die Qualitätsvoraussetzungen für eine professionelle Eingewöhnung sind: die Begleitung durch ein Elternteil, eine konstante, auf Kind und Eltern orientierte Bezugsperson und ein bewusster Abschied bei jeder Trennung (Laewen et al. 2000).

Warum soll das Kind anfangs von einer familiären Bezugsperson begleitet werden?

- Nur im Beisein seiner Eltern, seiner emotionalen Hauptbezugspersonen, erlebt ein Kind auch in bislang fremder Umgebung weniger sozialen Stress und ist bereit, Kontakt mit der ihm zugewandten



Eingewöhnung als unverzichtbares Qualitätskriterium

Erzieherin und den anderen Kindern aufzunehmen.

- Die Begleitung durch die Eltern ist auch für diese wichtig. Denn sie haben das Gefühl, nicht ihr Kind in der Einrichtung abzugeben, sondern wichtige, aktiv beteiligte und Sicherheit vermittelnde Begleiter zu sein.
- Die Eltern geben der Erzieherin einen Vertrauensvorschuss; sie wollen sehen, wie feinfühlig sie ihr Kind begleitet und wie sie mit den elterlichen Erwartungen umzugehen vermag.
- Eingewöhnung wird als erster gemeinsamer Erfolg der startenden Erziehungspartnerschaft zwischen Erzieherin und Eltern erlebt.

Warum soll eine Bezugserzieherin für die Eingewöhnung des Kindes zuständig sein?

- Kind und Eltern brauchen in dieser belastenden Übergangssituation eine verlässliche Ansprechpartnerin, die ihnen schnell sehr nahe kommt und auf der Basis von bindungstheoretischem Fachwissen auch Phasen großer Emotionalität professionell begleiten kann.
- Die Eltern geben einer bestimmten Person den Vertrauensvorschuss, ihr öffnen sie sich. Das Kind vertraut sich in seinem Trennungsschmerz der Person an, der es von Mutter oder Vater übergeben wurde, und lässt sich deshalb von ihr trösten.
- Das Kind muss Schritt für Schritt anfangs mit einer Person Verlässlichkeit und Trost außer Haus erfahren.
- Die begleitende Erzieherin lernt das Kind kennen, weiß, wie es reagiert und was es braucht. Sie kann ihm – dank der zunehmenden Vertrautheit – immer mehr persönlichen Halt geben. Die beim und nach dem Abschied von den Eltern erlebten Emotionen sind Teil ihrer gemeinsamen Beziehungsgeschichte. Nur vor diesem Erlebnishintergrund können individuelle Fortschritte erkannt und benannt werden und zur gemeinsamen Geschichte werden: „Franziska, seit wann wein ich eigentlich nicht mehr, wenn die Mama zur Arbeit geht?“
- Die Beziehung, die Bindungsqualität des Kindes zu seiner Erzieherin muss sich in kindlichen Gefühlskonflikten und unter Belastungen bewähren. Der Umgang mit dem gestressten, dem bedürftigen Kind stellt die Beziehungsweichen.
- Die gemeisterten Trennungsphasen werden als gemeinsamer, als „unser“ Erfolg verbucht.

Warum sollen sich Mutter, Vater oder Oma nicht ohne Abschied wegschleichen?

- Das Einzige, was ein Kind beim möglichst unbemerkten Wegschleichen der Mutter lernen kann, ist: „Vertraue hier niemandem, lass dich hier auf kein Spiel ein, finde nichts spannend, was die Kinder hier machen – hier verschwinden Mamas!“
- Das Wegschleichen kann auch falsch verstanden werden. „Es ist ein Versehen passiert, ich bin verloren gegangen, ich bin vergessen worden“, was ebenfalls Verunsicherung oder Angst auslösen kann.

- Nur nach einem Abschiednehmen mit beruhigendem Rückkehrversprechen gibt es ein eindeutiges Wegsein und ein eindeutiges Wiederkommen – das gilt schon für den ersten Trennungsversuch.
- Der klare Abschied der Mutter und ihre liebevolle, aber eindeutige Übergabe des Kindes an seine Bezugserzieherin vermittelt ihm ihr inneres Einverständnis in die neue Situation.
- Dieser klare Abschied der Mutter bedeutet für das Kind: Sie traut es mir zu, hält es für in Ordnung, geht jetzt, kommt wieder und wir gehen zusammen nach Hause.

Es ist die Aufgabe der erwachsenen Bezugspersonen, adäquat auf die Bedürfnisse, Gemütsregungen und Nöte des Kindes zu reagieren und somit sein noch unreifes Nervensystem in Balance zu halten und vor Überlastungsreaktionen zu schützen.

Nur so kann das Kind neue Erfahrungen machen, die seinen Erfahrungsspielraum erweitern.

Explorationsbedürfnis würdigen – Handlungsfähigkeit entwickeln

Bewusst achtsamer Umgang mit dem kindlichen Explorationsbedürfnis, damit das Kind seine Handlungsfähigkeit entwickeln und spüren kann

Weg vom Funktionieren, hin zum Entdecken, Mitdenken und Gestalten – glücklich ist ein Kind, wenn es sich zugleich verbunden fühlen und wachsen kann (Hüther 2011).

Außer seiner Beziehungsbedürftigkeit hat ein Kind auch eine Lernbedürftigkeit, getragen von der Lust, sich die Welt anzueignen. Es geht



Kinder eignen sich die Welt an

in der frühen Kindheit um „Bindung wagen und Exploration unterstützen“ (Fröhlich-Gildhoff 2009). Achtsamkeit zeigt sich auch in feinfühligere Bildungsbegleitung, in einer Explorationsunterstützung, die das Kind zum Erkunden, Weitergehen und Weiterdenken ermutigt.

Über Sprache, Stimme, Gestik, Mimik und Körperhaltung signalisiert die Erzieherin dem Kind, dass sie an ihm und seinen Aktivitäten interessiert ist und sich für einen Austausch darüber auch Zeit nimmt, um kindliche Äußerungen und antreibende Motivation aufmerksam wahrnehmen zu können. Ihre Haltung drückt Akzeptanz dem Kind gegenüber aus und lässt Bewunderung, etwas selbst versuchen zu wollen, erkennen. Indem sie die Emotionen des Kindes spiegelt und aufgreift, wird das Kind in seinem Tun und seinen ersten Selbstwirksamkeitsgefühlen bestärkt, was es auch konkrete Anregungen annehmen lässt, die zum Weiterdenken auffordern (Remsperger 2008). Schon Kleinstkinder wollen nicht nur Schutz und Sicherheit, sondern auch erweiterten Freiraum erleben, um bei Neugier, Aktivitätslust und Erkundungsdrang unterstützt zu werden, Neues auszuprobieren, dranzubleiben und so ihren Handlungsspielraum immer mehr zu erweitern.

Diese feinfühligere Ermutigung geht noch weiter: Selbstgestellte Aufgaben brauchen einen emotionalen Startanschub, je nach Kind mehr oder weniger Explorationsunterstützung. Wenn ein Kind jedoch an die Grenzen seiner Handlungsfähigkeit kommt, sind wiederum Achtsamkeit und Feinfühligkeit nötig, um zu erspüren, wie viel Assistenz (Ahnert 2007) – d. h. wie viele Informationen, wie viel und welche Unterstützung – das Kind jetzt braucht.

„Den Kindern bei der eigenen Entdeckung der Welt zu helfen, heißt für die Erwachsenen, immer wieder neu die Balance zu finden zwischen das Kind gewähren zu lassen und ihm Anregungen zu geben, d. h. es einerseits selbst Möglichkeiten herausfinden zu lassen und ihm andererseits Lösungswege aufzuzeigen (Dreier et al. 2004).“ Es ist wichtig, so wenig wie möglich in kindliches Tun einzugreifen. Jedes Eingreifen durchbricht und stört die dem Kind eigene Vorgehensweise. Das Kind vertraut dem Erwachsenen und wird sein Tun unterbrechen; es ermutigt damit den Erwachsenen, die Handlung zu Ende zu führen. So geht für das Kind die Chance verloren, die Lösung selbst zu finden und das Ergebnis als eigene Kompetenz abzubuchen.

Hilf mir, es selbst zu tun, aber lass mich entscheiden, wann ich das Unternehmen in Angriff nehmen möchte:

- wenn ich etwas mehr darüber weiß,
- wenn ich mir wirklich sicher bin, dass ich es will,
- an einem Tag, an dem ich mich besser fühle,
- wenn starke Freunde um mich sind.

Es geht um Beteiligung, Teilhabe, Teilnahme, Mitwirkung, Mitbestimmung, Einbeziehung, um Partizipation, die ebenfalls Achtsamkeit verlangt: das Kind zu eigenen Entscheidungen herausfordern, es innerhalb eines ihm Sicherheit gebenden Beziehungsgefüges immer mehr zu innerer Unabhängigkeit, zu eigenen Entscheidungen und Meinungsäußerungen ermutigen und es in seinem Autonomiebedürfnis unterstützen.

Neue Voraussetzungen in der Frühpädagogik

Professionelles Arbeiten mit Kleinstkindern, Achtsamkeit und Feinfühligkeit im Blick, verlangt neue Voraussetzungen in der Frühpädagogik

Für qualitätsbewusstes Arbeiten mit Säuglingen und Kleinstkindern, für kindliches Wohlbefinden und nachhaltige Entwicklungsförderung brauchen wir eine revolutionäre Umgestaltung der Strukturqualität in der Kindertagesbetreuung: kleinere Gruppen, einen besseren Betreuungsschlüssel, um Zeit mit und für das Kind – selbstverständlich erweitert durch Vor- und Nachbereitungszeit sowie Zeit für Reflexion und Teamaufgaben – zu haben.

Die Fachkraft-Kind-Relation wirkt sich auf das Erziehverhalten, die Häufigkeit und Qualität der Erzieherin-Kind-Interaktion und damit auf die Entwicklung gerade der Ein- und Zweijährigen sowie auf die Qualität der Bildungsanreize für diese Kinder aus. Susanne Viernickel und Stefanie Schwarz (2009) sehen die Umsetzung der Bildungspläne gefährdet, wenn die Fachkraft-Kind-Relation nicht verbessert wird.

Es braucht mehr pädagogische Fachkräfte,

- damit spontane Gruppenzusammensetzungen immer möglich sind, mal, um nur mit einer Kleingruppe von vier bis sechs Kindern zu arbeiten (psychologische Gruppenverkleinerung), mal, um ihnen alters-, geschlechts- oder themenhomogene Erfahrungen zu ermöglichen
- damit mehr der so wichtigen 1:1-Kontakte – ohne Blick auf die Uhr – erlebbar sind, die individuelles Arbeiten mit einem Kind erlauben, z. B. zur Beziehungsstärkung, zur Sprachförderung, zur Sicherung eines vertieften Spiels, zur Befriedigung eines spezialisierten Erkundungsdrangs oder zur Förderung eines Begabungs- und Interessensschwerpunkts
- damit kindliches Wohlbefinden auch in schwierigen Entwicklungsphasen durch Absprachen, behutsame Übergaben bei Schichtwechsel und professionelle Begleitung in turbulenten Familienzeiten gewährleistet werden kann
- damit aus knappen Routine-Pflegehandlungen nach Erkennen ihres Beziehungs- und Lerncharakters individuell gestaltbare Kommunikationszeiten und Beziehungsangebote werden. Dann dienen sie neben der Körperpflege der sozial-emotionalen sowie sprachlich-kognitiven Entwicklung, verbessern kindliche Alltagsfertigkeiten und tragen durch Körper- und Partizipationserfahrungen zur Identitätsfindung bei
- damit neben Gemeinschaftserlebnissen auch parallelisierte Tagesabläufe zur Sicherung individueller Entwicklungsbegleitung möglich werden – orientiert am unterschiedlichen Entwicklungsstand der einzelnen Kinder und den Bedürfnissen der verschiedenen Altersgruppen (Haug-Schnabel 2009). ■



Professionelles Arbeiten benötigt auch neue Voraussetzungen

Literaturhinweise:

- Ahnert (2007): „Von der Mutter-Kind-Bindung zur Erzieherin-Kind-Beziehung?“. In Becker-Stoll, Becker-Gebhard, Textor (Hrsg.) *Die Erzieherin-Kind-Beziehung – Zentrum von Bildung und Erziehung*. S. 31–41. Cornelsen Scriptor, Berlin.
- Dornes (2007): *Frühe Kindheit: Entwicklungslinien und Perspektiven*. Festvortrag auf der Jahrestagung der Deutschen Liga für das Kind, 28.9.2007, Berlin.
- Dreier, Preissing, Ramseger, Zimmer (2004): *PONTE – Kindergärten und Grundschulen auf neuen Wegen*. Teil II: Ergänzende Materialien. Fassung vom 16.09.2004. Internationale Akademie, INA gemeinnützige Gesellschaft für innovative Pädagogik, Psychologie und Ökonomie an der Freien Universität Berlin. Berlin
- Fröhlich-Gildhoff (2009): „Bindung wagen und Exploration unterstützen. Herausforderungen in der Frühpädagogik“. In TPS 3, S. 22–26.
- Haug-Schnabel (2009): „Wenn unter drei, dann aber richtig! Eine pädagogische Herausforderung mit Qualität beantworten.“ S. 136–146. In Bethke, Schreiner (Hrsg.) *Die Jüngsten kommen. Kinder unter drei in Kindertageseinrichtungen*. das Netz, Berlin.
- Haug-Schnabel, Bensel (2010): *Kinder unter drei – ihre Entwicklung verstehen und begleiten*. Kindergarten heute kompakt. Herder, Freiburg.
- Hüther, (2011): *Was können wir zum Gelingen der Bildung unserer Kinder beitragen? Neurobiologische Rückenstärkung für moderne Eltern*. AV1 Pädagogische Filme, Kaufungen
- Laewen, Andres, Hédervári (2000): *Die ersten Tage in der Krippe*. Luchterhand, Neuwied.
- Remsperger (2008): *Feinfühligkeit im Umgang mit Kindern*. Kindergarten heute spezial. Herder, Freiburg.



Dr. Gabriele Haug-Schnabel ist Privatdozentin an der Universität Freiburg und arbeitet in interdisziplinären Forschungsprojekten zu Einflussfaktoren auf kindliche Entwicklung und Verhalten. Sie ist Inhaberin und Leiterin der 1993 zusammen mit Dr. Joachim Bensel gegründeten Forschungsgruppe „Verhaltensbiologie des Menschen“ (FVM, Kändern).

Regina Remsperger

Beobachtung: ein Schlüssel zur Interaktions- und Beziehungsgestaltung

Für das Lernen und für die Entwicklung von Kleinkindern ist die Gestaltung von Interaktionen und Beziehungen auch im professionellen Kontext der Tagesbetreuung sehr bedeutsam. Bindungstheoretischen und neurobiologischen Studien zufolge müssen kindliche Explorations- und Autonomiebestrebungen unterstützt sowie sichere Bindungen und Beziehungen zwischen Erziehern/-innen und Kindern gewährleistet werden.

Pädagogische Fachkräfte benötigen ein hohes Maß an „Sensitiver Responsivität“, um die Signale von Kindern zu bemerken und angemessen auf sie zu reagieren (Remsperger 2011). Die Beobachtung kindlicher Interaktionssignale gehört deshalb zu den Qualitätsmerkmalen frühpädagogischer Arbeit.

Beobachten mit „Bildungs- und Lerngeschichten“

Eine Methode, die sich gut eignet, Kinder besser wahrzunehmen und die Beziehungen zu ihnen intensiver zu gestalten, sind „Bildungs- und Lerngeschichten“. Das Verfahren gründet auf dem neuseeländischen Ansatz der „Learning Stories“ (Carr 2001) und wurde in einem Projekt des Deutschen Jugendinstituts e.V. auch in deutschen Kindertageseinrichtungen erprobt (Leu et al. 2007). Ziel der „Bildungs- und Lerngeschichten“ ist es, die Lernaktivitäten von Kindern in ganz alltäglichen Situationen zu beobachten, um Ansatzpunkte für die Unterstützung kindlicher Bildungsprozesse zu finden. Mit dem stärkenfokussierenden Instrument werden die für die kindliche Entwicklung wichtigen Lern dispositionen als strukturierende Aspekte bei der Beobachtung gleich mit erfasst. Nach dem Konzept der Lern dispositionen lernen Kinder insbesondere dann, wenn sie interessiert und engagiert sind, d. h. wenn sie sich mit hoher Motivation und innerlich stark beteiligt auf eine Handlung oder eine Interaktion einlassen. Um die Ausdrucksfähigkeiten und Lern dispositionen von Kindern reflektieren zu können, müssen Erzieher/-innen sehr genau beobachten, ob Kinder in einer Situation interessiert, engagiert und bewegt „bei der Sache“ sind, wie sie sich verbal und nonverbal mitteilen sowie ob und welche Strategien Kinder nutzen, um mit Schwierigkeiten umzugehen. Gerade bei jüngeren Kindern ist hier eine sensible Wahrnehmungsfähigkeit gefragt.

Schon wieder ein Fremdwort!

decide (engl.) – entscheiden

Determinante – bestimmender Faktor

Disposition – Veranlagung, Anlage, Empfänglichkeit

reflektieren – erwägen, nachdenken über etwas

respond (engl.) – antworten, reagieren auf

Responsivität – Bereitschaft zu antworten, zu reagieren, auf etwas einzugehen

sensitiv – empfindsam, einfühlsam

stories (engl.) – Geschichten

teach (engl.) – lehren

Entscheidend für die Weiterentwicklung der Lern dispositionen - und damit auch für die Schaffung der Grundlage lebenslangen Lernens – ist die Gewährleistung einer Lernumgebung und einer Lernatmosphäre, die von Wertschätzung, Prozess-, Ressourcen- und Dialogorientierung geprägt ist. Es geht darum, selbst neugierig zu sein, sich auf die Kinder einzulassen, ihnen aufmerksam zuzuhören und auf diese Weise den Lernprozessen der Kinder „auf die Spur zu kommen“. Gerade bei Kindern bis drei Jahre gibt es zahlreiche Entwicklungsschritte zu beobachten. Um diese überhaupt wahrzunehmen und zu erkennen, müssen sich pädagogische Fachkräfte Zeit nehmen und sich wirklich auf das einlassen, was Kinder sagen und tun. Zu den Kernkompetenzen von Erziehern/-innen gehört es deshalb auch, sich von der kindlichen Explorationsfreude und Wissbegierde anstecken zu lassen und intensive Interaktionen mit ihnen zu ermöglichen. Im direkten Austausch und beim aktiven Handeln mit dem einzelnen Kind ist es am ehesten möglich, sich einzufühlen und über das zu sprechen, was das Kind tatsächlich bewegt. Der „handelnde Dialog“, bei dem Erzieher/-innen die Aktivitäten von Kindern genau beobachten und ihre eigenen Antworten verbal und nonverbal ausdrücken, ist dabei eine gute Möglichkeit, auch auf die Begeisterung sehr junger Kinder zu reagieren und deren Lernprozesse zu ergründen. Bringen pädagogische Fachkräfte in den Interaktionen mit Kindern zugleich ihre eigenen Gefühle und Ansichten authentisch zum Ausdruck, begegnen sie ihnen in einer Atmosphäre, die Sicherheit und Vertrauen vermittelt. Die Fachkräfte können die Kinder differenzierter wahrnehmen und schließlich entdecken und verstehen, welche Lernaktivitäten sich hinter den Handlungen der Kinder verbergen. Durch



Gelungene Bildungsunterstützung setzt Beobachtung voraus

die Wahrnehmung von Lernchancen hoch motivierter und interessierter Kinder und eine an den kindlichen Stärken orientierte Haltung können letztlich nicht nur das Selbstwertgefühl und die Lernmotivation, sondern auch die Lernprozesse der Kinder gestärkt werden.

Kultur des Dialogs

Beim Beobachten von „Bildungs- und Lerngeschichten“ verharren pädagogische Fachkräfte folglich nicht in einer passiven Beobachterrolle, die sie nach starrem Schema und im festgelegten Rhythmus einnehmen. Vielmehr geht es bei der Arbeit mit „Bildungs- und Lerngeschichten“ um eine dialog- und stärkenorientierte Haltung, die in möglichst allen Situationen des pädagogischen Alltags gelebt wird. Auch wenn das Verfahren der „Learning Stories“ in vier Bestandteile untergliedert ist – nämlich Beobachten, Dokumentieren, Diskutieren und Entscheiden – und diese in Deutschland ebenfalls übernommen wurden, so sind Interaktionen zwischen Erziehern/-innen und Kindern in jedem der vier Aspekte selbstverständlich.

„Beobachtung“ ist zwar einerseits im Sinne eines ruhigen und abwartenden Beobachtens zu verstehen, bei dem die Fachkräfte nicht in die kindlichen Aktivitäten eingreifen. Andererseits bedeutet „Beobachten“ aber auch, dass mit hoher Aufmerksamkeit auf die Signale der Kinder geachtet und prompt darauf reagiert wird. Das heißt, dass Beobachtungen auch durchaus während aktiver Interaktionen mit Kindern durchgeführt werden können. Gleiches gilt für das „Diskutieren“. Pädagogische Fachkräfte müssen gut abwägen, ob sie eine Beobachtung oder eine Lerngeschichte erst nach einiger Zeit mit einem Kind besprechen oder ob sie vielmehr direkt in ein Gespräch mit einem Kind einsteigen, um die Beweggründe seines Handelns zu verstehen. Auch bei der „Dokumentation“ sollten Kinder so weit als möglich einbezogen werden, damit nicht für sie, sondern mit ihnen wichtige Lernerlebnisse festgehalten werden. Gerade bei Kindern bis drei Jahre führt der fortwährende Austausch über wenige Fotos oder Zeichnungen sicherlich zu einer besseren Reflexion der kindlichen Bildungsprozesse als die aufwendige Dokumentation ausschließlich von Fachkräften formulierter Geschichten. Schließlich geht es beim Aspekt des „Entscheidens“ vor allem bei sehr jungen Kindern um ein „Deciding in Responding“ (Carr 2001). Folgen Entwicklungsschritte rasch aufeinander, sind spontane, direkt während einer Interaktion überlegte „nächste Schritte“ längerfristigen Planungen vorzuziehen. Ideen, Gedanken und Tätigkeiten und die hierin zutage tretenden Interessen der Kinder sollten im pädagogischen Alltag möglichst sofort aufgegriffen werden.

Die Beobachtung von Kindern im pädagogischen Alltag, die Wahrnehmung und das Erkennen ihrer Lernschritte, die prompte Reaktion auf das, was Kinder sagen und tun, die Dokumentation kindlicher Lerngeschichten und die wiederholten Gespräche über die Erlebnisse der Kinder sind dementsprechend keine chronologisch ablaufenden Arbeitsschritte eines bloßen Beobachtungsverfahrens, sondern vielmehr Bestandteile eines umfassenden frühpädagogischen Handlungskonzepts und eines fortlaufenden Prozesses, der sich Tag für Tag in den Kindertageseinrichtungen aufs Neue vollzieht. Die Arbeit mit „Bildungs- und Lerngeschichten“ eröffnet damit „neue Chancen für eine Kultur des Dialogs“. Sie führt zu einer Intensivierung der Beziehungen zwischen Erziehern/-innen und Kindern und zu „Momenten intensiver Interaktion“, die geprägt sind von einer wertschätzenden Offenheit und einer emotionalen Nähe (Weltzien & Viernickel 2008, DJI 2007).

Die Fragen der Kinder

Um die „Kultur des Dialogs“ weiter zu verinnerlichen und die Beziehungen zu Kindergartenkindern professionell zu reflektieren, können pädagogische Fachkräfte auf das Verfahren der „Teaching Stories“ zurückgreifen. Dieses Instrument wurde ebenfalls von Margaret Carr und Kollegen (2004) in Neuseeland entwickelt und greift die ressourcen- und dialogorientierte Sicht auf das kindliche Lernen auf. Ziel ist es, dass Erzieher/-innen überprüfen, wie sie ihre Beziehungen zu einzelnen Kindern gestalten und ob sie die Entwicklung der kindlichen Lerndispositionen auf feinfühlig Weise unterstützen. Den strukturierenden Rahmen der „Teaching Stories“ bilden deshalb wiederum die fünf Lerndispositionen der „Learning Stories“. Bei den „Teaching Stories“ sind sie jedoch eingebettet in fünf hypothetische Fragen, die aus Sicht der Kinder an die Fachkräfte gerichtet werden.

Bei der Beantwortung der „Fragen der Kinder“ denken Erzieher/-innen darüber nach, ob sie die Interessen der Kinder und die ihrer Familien kennen und ob sie es den Kindern dadurch ermöglichen, ihren jeweiligen Interessen nachzugehen und sie fortzuentwickeln. Ebenso wird reflektiert, ob Kinder den pädagogischen Fachkräften vertrauen können, so dass sie sich in der Kita wohlfühlen und engagieren. Darüber hinaus wird hinterfragt, ob Kinder dazu ermuntert werden, über Neues nachzudenken und Unbekanntes auszuprobieren, weil sie nur so die Möglichkeit erhalten, mit Schwierigkeiten umzugehen.



Bildungs- und Lerngeschichten fördern eine dialog- und stärkenorientierte Haltung



Die Kinder ermuntern über Neues nachzudenken und Unbekanntes auszuprobieren

Außerdem überprüfen die Erzieher/-innen, ob und wie sie auf die Signale der Kinder reagieren, damit sich diese auf vielfältige Weise mitteilen können. Schließlich wird gefragt, ob die Fachkräfte die Kinder ausreichend dabei unterstützen, sich als Teil der Gruppe zu erleben, weil sie nur so herausgefordert werden, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Obwohl die „Fragen der Kinder“ vor allem im Falle sehr junger Kinder nicht direkt mit den Kindern

erörtert werden, wird mit diesen Fragen eine dialogische Haltung der pädagogischen Fachkräfte unterstützt. Erzieher/-innen sind dazu aufgefordert, entwicklungspsychologisch relevante Determinanten ins Auge zu fassen, und werden indirekt dazu angehalten, ihr eigenes Interesse und Engagement sowie ihr sensitiv-responsives Verhalten im alltäglichen Umgang mit den Kindern kritisch zu prüfen.

Fachpolitische Konsequenzen

Fasst man die Kernaspekte der vorgestellten Instrumente zusammen, so braucht es für die Umsetzung der dialog-, ressourcen- und prozessorientierten Verfahren der „Learning und Teaching Stories“ eine sensible Beobachtungsfähigkeit und Zeit. Zeit, sich in aktive Interaktionen mit Kindern zu begeben, ihre Signale wahrzunehmen und feinfühlig darauf zu reagieren. Eine Videostudie von Remsperger (2011) hat jedoch gezeigt, dass strukturell-organisatorische Rahmenbedingungen es pädagogischen Fachkräften oftmals erschweren, sich auf alle Kinder gleichermaßen intensiv einzulassen. Die sensitive Responsivität von Erziehern/-innen verringert sich, wenn es in der Gruppe sehr laut ist, wenn Störungen während Interaktionen mit einzelnen Kindern auftreten, mehrere Kinder die Aufmerksamkeit der Fachkräfte einfordern, diese alleine in der Gruppe sind oder Organisatorisches zu erledigen haben. Auf subtilere Signale gerade junger Kinder – wie der Versuch der Aufnahme von Blickkontakt – kann in solchen Fällen nicht eingegangen werden. Sollen Erzieher/-innen ihre dialogische Haltung im Alltag jedoch durchgehend aufrechterhalten, dürfen die Beobachtung kindlicher Lernprozesse und die Gestaltung qualitativ hochwertiger Beziehungen zwischen Fachkräften und Kindern in den Bildungsplänen nicht nur postuliert werden. Hierfür braucht es dringend die entsprechenden Rahmenbedingungen.

Die „Fragen der Kinder“ wurden mit den Komponenten sensitiver Responsivität verbunden. Sie sollen Erzieher/-innen unterstützen, die Beziehungen zu Kindern zu reflektieren und feinfühlicher zu gestalten (Remsperger 2011). ■

Reflexionsfragen zur sensitiven Responsivität

Fragen der Kinder

Kennst du mich und meine Interessen?

Hörst du mir zu und reagierst du auf mich?

Kann ich dir vertrauen?

Ermunterst du mich, über Neues nachzudenken und Unbekanntes auszuprobieren?

Unterstützt du mich dabei, ein Teil der Gruppe zu sein?

Weiterführende Reflexionsfragen

- Weiß ich, wofür du dich gerade interessierst und beobachte ich dich ausreichend?
- Greife ich deine aktuellen Interessen und Themen auf und spreche ich mit dir darüber?
- Überlege ich gemeinsam mit dir, wie und was du lernst?
- Bin ich zugänglich und interessiert an dem, was du erzählst, zeigst oder tust?
- Habe ich Zeit und Ruhe, dir aufmerksam zuzuhören?
- Gebe ich dir ausreichend Raum, dich mitzuteilen?
- Suche und halte ich den Blickkontakt mit dir?
- Nehme ich deine verbalen und nonverbalen Signale wahr und verstehe ich sie?
- Reagiere ich auf deine Signale und lasse ich mich auf dich ein?
- Frage ich nach und versuche ich, deine Interessen und Bedürfnisse zu verstehen?
- Wie ist meine Beziehung zu dir?
- Begegne ich dir mit Offenheit, Wertschätzung, Respekt und Akzeptanz?
- Wie frage ich dich, wie antworte ich dir?
- Wie gehe ich mit deinen „Fehlern“ um? Wie berichtige oder lobe ich dich?
- Äußerst du dich angstfrei und lässt du mich an deinen Gefühlen teilhaben?
- Greife ich deine Gefühle prompt auf?
- Befinde ich mich mit dir auf Augenhöhe und lasse ich Körperkontakt zu?
- Zeige ich eigene Gefühlsregungen?
- Lasse ich mich von deiner Begeisterung anstecken und nehme ich deine Lernchancen wahr?
- Bestärke ich dich in dem, was du tust und sagst?
- Greife ich deine Ideen auf und rege ich dich zu neuen Gedanken und Handlungen an?
- Welche neuen Kommunikationsanlässe schaffe ich für dich?
- Lasse ich dir Freiräume, damit du dich selbsttätig und eigenständig erproben kannst?
- Unterstütze ich dich bei der Integration in die Gruppe?
- Greife ich deine Interessen auf, um sie mit denen anderer Kinder zu verknüpfen und gemeinsame Lernprozesse zu ermöglichen?

Literaturhinweise:

- Carr (2001): *Assessment in Early Childhood Settings – Learning Stories*. Thousand Oaks, London, SAGE Publications, New Delhi
- Carr, May, Podmore (1998): *Learning and Teaching Stories: New approaches to assessment and evaluation in relation to Te Whariki*. Wellington, New Zealand.
- Deutsches Jugendinstitut e.V. (2007): *Abschlussbericht des Projekts „Bildungs- und Lerngeschichten als Instrument zur Konkretisierung und Umsetzung des Bildungsauftrags im Elementarbereich“*. München. Verfügbar unter: http://www.dji.de/lerngeschichten-weiterentwicklung/BuLG_Abschlussbericht.pdf [15.04.2011].
- Leu, Flämig, Frankenstein, Koch, Pack, Schneider, Schweiger (2007): *Bildungs- und Lerngeschichten. Bildungsprozesse in früher Kindheit beobachten, dokumentieren und unterstützen*. das Netz, Weimar/Berlin
- May, Carr, Podmore (2004): „Te Whariki: Neuseelands frühpädagogisches Curriculum 1991 – 2001“. In Fthenakis, Oberhuemer (Hrsg.), *Frühpädagogik International. Bildungsqualität im Blickpunkt*. S. 175–189. VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

May, Carr, Podmore (2001): „*The Child's Questions*“: Programm Evaluation with Te Whariki using “Teaching Stories”. Wellington, New Zealand.

Remsperger (2011): *Sensitive Responsivität – Zur Qualität pädagogischen Handelns im Kindergarten*. VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Weltzien, Viernickel (2008): „Einführung stärkenorientierter Beobachtungsverfahren in Kindertageseinrichtungen – Auswirkungen auf die Wahrnehmung kindlicher Interessen, Dialogbereitschaft und Partizipation“. In Fröhlich-Gildhoff, Nentwig-Gesemann, Haderlein (Hrsg.), *Forschung in der Frühpädagogik*. Materialien zur Frühpädagogik. Band 1. S. 203–234. FEL, Freiburg

Dr. Regina Remsperger ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule RheinMain. Zudem arbeitet sie im Projekt „Thüringer Kindertageseinrichtungen auf dem Weg zum Eltern-Kind-Zentrum“ des Thüringer Ministeriums für Soziales, Familie und Gesundheit und ist als Fortbildungsreferentin für frühpädagogische Fachkräfte tätig.

Monika Wertfein

Rollenvielfalt in der Krippe

Anforderungen und Ressourcen einer Krippenfachkraft

Die Aufgaben und Anforderungen an pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen haben sich im Zuge der Einführung der Bildungspläne deutlich verändert und vervielfältigt. Zudem bringt der fortlaufende Ausbau von Betreuungsplätzen für Kinder bis drei Jahre weitere Herausforderungen für die pädagogischen Teams und jede einzelne Fachkraft mit sich, z. B. die Aufnahme von Kindern bis drei Jahre in die Kindergartengruppe oder von unter Dreijährigen mit erhöhtem Förderbedarf. So zeichnet sich ab, dass die qualitativ hochwertige und kompetente Bildung, Erziehung und Betreuung in Kindertageseinrichtungen künftig nur dann fortgesetzt und weiterentwickelt werden können, wenn sich innerhalb der Einrichtungen pädagogische Teams mit vielfältigen Kompetenzen bilden, die sich mit Fachdiensten und Experten weiterer Institutionen vernetzen. Wenn Kompetenz und fachliche Vernetzung Hand in Hand gehen, können Anforderungen und Ansprüche mit angemessenen personellen Ressourcen im Team erfüllt werden.

Welche Kompetenzen brauchen Krippenfachkräfte?

Kinder in den ersten drei Lebensjahren stellen hohe Ansprüche an die pädagogischen Fachkräfte. Diese sind herausgefordert, die Perspektive des Kindes einzunehmen, um seine individuellen Bedürfnisse und Interessen zu erkennen (Bostelmann, 2009). Darüber hinaus übernimmt jede Fachkraft im Rahmen ihrer pädagogischen Arbeit verschiedene Aufgaben, die immer wieder mit unterschiedlich aktiven Rollen einhergehen, z. B. als Gestalterin, Moderatorin, Begleiterin oder Vermittlerin. Auch für die Eltern der Jüngsten gilt: Sie sind vielfältig und treten mit ganz individuellen und unterschiedlichen Erwartungen an das pädagogische Team heran. Um diesen Ansprüchen professionell zu begegnen, brauchen pädagogische Fachkräfte vielseitige Schlüsselkompetenzen, insbesondere emotionale, biografische und dialogische Kompetenzen sowie ein hohes Einfühlungsvermögen und spezifisches Fachwissen (vgl. Becker-Stoll, Niesel & Wertfein, 2010).

Für die Kinder ist die Fachkraft in erster Linie eine **verlässliche Bezugsperson**, die emotionale und körperliche Nähe zu einzelnen Kindern aufbaut und pflegt und die den Kindern auch in schwierigen Situationen beisteht. Kinder bis drei Jahre zeigen ihre Stimmungen unmittelbar und direkt und fordern so in besonderer Weise die emotionalen Regulationskompetenzen der Fachkraft heraus. Da der Umgang mit den eigenen Gefühlen und die Einstellung zu bestimm-



Die Fachkraft ist ein verlässlicher Interaktionspartner

ten Emotionen die Reaktionen der Fachkraft auf die Gefühlsäußerungen der Kinder beeinflusst, ist eine Reflexion der eigenen Bindungs- und Lerngeschichte notwendig und wichtiges Merkmal biografischer Kompetenz (Viernickel et al., 2011). So wird eine Person, die in ihrer Herkunftsfamilie gelernt hat, Wut und Ärger zu unterdrücken, auch die Kinder in ihrer Gruppe eher dazu anhalten, diese Emotion nicht offen zum Ausdruck zu bringen. Wird sie sich ihrer eigenen Lernerfahrungen bewusst, kann sie den Kindern vermitteln, dass auch unangenehme Emotionen wie Ärger wichtige Emotionen sind, und entsprechende Situationen als Lerngelegenheit aufgreifen.

Die Fachkraft ist **Interaktionspartnerin** für die Kinder, die auch sogenannte Pflegeroutinen, wie z. B. Essen, Wickeln oder Umziehen, durch feinfühlig Interaktionen und sprachliche Begleitung als wertvolle Bildungssituationen und „Beziehungstankstellen“ gestaltet. Pflegesituationen im Kitaalltag spielen sich – je nach Absprache im Team – häufig als Zweierzeiten von Fachkraft und Kind ab und sind von körperlicher Nähe geprägt. Im Zwiegespräch mit dem Kind kann die Fachkraft nicht nur ihre Beziehung zum Kind stärken, sondern auch ganz gezielt die sprachliche Entwicklung des Kindes anregen und unterstützen, z. B. durch einen Dialog über das Essen oder sprachliche Begleitung der Handgriffe beim Umziehen.



Die Erzieherin ist Moderatorin für Bildungsprozesse

Die Fachkraft ist eine professionelle **Moderatorin von Bildungsprozessen**, die über fundierte entwicklungspsychologische Kenntnisse verfügt und eine fragend-forschende Grundhaltung einnimmt. Sie arrangiert eine vielfältige, für alle Kinder angemessene sowie geschützte Entwicklungsumgebung und gestaltet diese sowie den Tagesablauf im Dialog mit der Kindergruppe, den Eltern und Kolleginnen. Um Bildungsprozesse angemessen zu gestalten, braucht jede Fachkraft (vgl. Tietze et al., 2006):

- das Wissen über je nach Alter der Kinder angemessen große Spielgruppen (je jünger die Kinder, desto kleiner die Gruppe),
- das Bewusstsein für eine angemessene Beaufsichtigung (je jünger und mobiler die Kinder, desto intensiver die Beaufsichtigung),
- einen Sinn für die Ausstattung und Gestaltung der Räume, so dass alle Kinder nach ihren Möglichkeiten freien und selbständigen Zugang zu allen Materialien und Räumlichkeiten (einschließlich zusätzlicher Ebenen) haben,
- die aufmerksame Bereitschaft, den Tagesablauf flexibel an die Bedürfnisse einzelner Kinder anzupassen, z. B. müde Kinder können früher schlafen, Kinder können die Aktivität wechseln, wenn sie das Interesse an einer Tätigkeit verloren haben und
- die Kompetenz, einfühlsam und ressourcenorientiert zu beobachten, indem sie immer wieder den Blickwinkel der Kinder einnimmt und ihre eigene Perspektive sowie pädagogische Grundhaltung reflektiert.

Die Fachkraft ist **Übergangsexpertin**; dies gilt für die Gestaltung von täglichen Übergangssituationen, z. B. der Verabschiedung am Morgen oder dem Übergang vom Frühstück zur Freispielzeit, wie auch von „großen“ Übergängen, etwa der Eingewöhnung oder dem Übergang von der Krippe in den Kindergarten. Bei den täglichen Übergangssituationen kommt es besonders auf klare Absprachen zwischen den Fachkräften hinsichtlich der Aufgabenverteilung an (wer macht was und wo mit welchen Kindern?), um unnötige Warte- und Stresszeiten zwischen den Aktivitäten im Tagesablauf zu vermeiden. Auf diese Weise kann es gelingen, auch betreuungsintensive „Stoßzeiten“, wie z. B. den Übergang vom Freispiel im Garten zum Mittagessen, mit Ruhe und Gelassenheit zu gestalten und bewusst als situative Bildungsgelegenheiten zu nutzen.

Bei den „großen“ Übergängen sind Fachkräfte vor allem in ihrer emotionalen Kompetenz gefordert, da sie im Rahmen der Eingewöhnung den Kindern und Eltern durch ihre Anteilnahme in kurzer Zeit sehr nahe kommen und bei jedem Übergang in den Kindergarten

mit Beziehungsabbrüchen umgehen müssen. Hierzu braucht jede Fachkraft nicht nur bindungstheoretisch fundiertes Fachwissen, sondern auch ein gutes Repertoire an Emotionsregulationsstrategien, um selbst mit emotional belastenden Situationen kompetent umzugehen, aber auch Kinder und Eltern professionell zu begleiten, wenn sie in Trennungssituationen an ihre Grenzen kommen.

Die Fachkraft ist eine kindzentrierte und vorurteilsbewusste **Erziehungs- und Bildungspartnerin der Eltern**. Pädagogische Fachkräfte sind herausgefordert, die Kompetenzen und Bedürfnisse aller Eltern wahrzunehmen und mit ihnen in einen respekt- und vertrauensvollen Austausch zu treten – auch dann, wenn sie mit den Eltern nicht einer Meinung sind oder wenn Eltern wenig Kontakt zu ihnen suchen. Besonders hohe Erwartungen stellen sich im Zusammenhang mit frühen Hilfen, wenn bereits Säuglinge und Kleinkinder in ihrer Entwicklung beeinträchtigt sind und die Familien mit vielfältigen Belastungen zu kämpfen haben (Papousek, 2010). Pädagogische Fachkräfte haben dann auch mit sozial isolierten Müttern und Vätern zu tun, mit psychisch kranken Eltern, Eltern in Scheidung oder überforderten Eltern, sei es durch finanzielle Deprivation (z. B. aufgrund von Arbeitslosigkeit), sei es durch andere psychosoziale Belastungen. Je nach Wohnort kann der Anteil solcher belasteter Eltern und Kinder erheblich sein. Die außerfamiliäre Tageseinrichtung stellt dann eine besonders wichtige und wertvolle Ergänzung zum Bildungsort Familie dar. Entscheidend für ein nachhaltiges Miteinander von Kita und Familien ist die Bereitschaft der Fachkräfte, allen Familien verständnisvoll und wertschätzend zu begegnen und sich als „Anwalt“ aller Kinder und ihrer Eltern einzusetzen.

Jede Fachkraft ist **Netzwerkerin** bzw. Managerin von pädagogisch wirksamen Netzwerken; sie kennt ihre Aufgaben und Rollen sowie ihre Kompetenz- und Zuständigkeitsgrenzen und sucht oder vermittelt den Kontakt zu externen Fachleuten und Fachdiensten. Die vielfältigen Anforderungen an eine Krippenfachkraft erfordern darüber hinaus auch innerhalb jeder Einrichtung ein pädagogisches Handeln im Verbund. Schließlich spiegelt sich die Vielfalt auch im pädagogischen Team, so dass sich die Fachkräfte mit ihren unterschiedlichen Berufsbiografien sowie Praxis- und Lebenserfahrungen gegenseitig unterstützen können. Auf diese Weise kann eine Pädagogik der Vielfalt auf allen Ebenen gelingen, ohne dass eine einzelne Fachkraft über ihre Kompetenz- und Belastungsgrenzen gehen muss.

Welche Ressourcen brauchen Krippenfachkräfte?

Aus den Ergebnissen der ersten Krippenstudie des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP) „Kleine Kinder – großer Anspruch!“ (Wertfein & Spies-Kofler, 2008) geht hervor, dass pädagogische Fachkräfte sich vor allem Entlastung durch eine **Anpassung der zeitlichen und personellen Rahmenbedingungen** an die Anforderungen in der Kinderkrippe wünschen. Sie zeigt auch, dass Fachkräfte, die ihre Arbeitszufriedenheit, die pädagogische Qualität und die Personalausstattung in ihrer Einrichtung positiver einschätzen, aus ihrer Sicht dem einzelnen Kind mehr pädagogische Zuwendung geben können. Von vielen Fachkräften wird es als ständige Belastung erlebt, wenn Rahmenbedingungen, auf die sie wenig Einfluss haben, insbesondere knappe Verfügungszeit, ein hoher Freizeiteinsatz und Personalmangel verhindern, allen Kindern das zu geben, was sie brauchen (vgl. auch Scheerer, 2009).

Weitere Befunde weisen darauf hin, dass ein gutes Miteinander im pädagogischen Team (insbesondere das Teamklima) sowie eine fachlich kompetente und unterstützende Einrichtungsleitung wesentliche Ressourcen gerade im Umgang mit vielfältigen Belastungen, insbesondere der Gestaltung von Übergängen, darstellen (Wertfein, Spies-Kofler & Becker-Stoll, 2009). So wurde die **gute Zusammenarbeit im Team** sowohl von pädagogischen Erst- und Zweitkräften als auch von den Einrichtungsleitungen als wichtigste Bedingung für die pädagogische Arbeit mit Kindern bis drei Jahre genannt. Ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Team- und Prozessqualität kann durch Befunde der zweiten IFP-Krippenstudie bestätigt werden (Müller, 2011): Beobachtungen in über 100 Kinderkrippengruppen zeigen, dass Fachkräfte feinfühler auf die Kommunikationsversuche junger Kinder eingehen (können), wenn sie in ihrem Team fachlich kompetente und einfühlsame Ansprechpartnerinnen haben und selbst in einer positiven Teamatmosphäre emotionalen Rückhalt finden. Allerdings ist dies oft kaum möglich, da viele Teams durch häufige Personalwechsel wenig Beständigkeit erleben und ohne zusätzliche Teamzeiten immer wieder an den Anfang des Teambildungsprozesses zurückgeworfen werden (Wertfein & Kofler, 2011). Hierin wird deutlich, dass Kontinuität und Verlässlichkeit von Beziehungen nicht nur für Kinder in den ersten Lebensjahren, sondern auch für deren Bezugspersonen in der Kindertageseinrichtung ein wesentlicher Einflussfaktor auf die pädagogische Qualität ist.

Viele Krippenfachkräfte verfügen über umfassende Schlüsselkompetenzen und zeigen großes persönliches Engagement in der pädagogischen Arbeit mit Kindern bis drei Jahre und für die lebendige Zusammenarbeit mit den Eltern. Doch haben sie kaum eine Chance, ihre Kompetenzen umzusetzen, wenn ihnen nicht die notwendigen Ressourcen bereitgestellt werden und sie stattdessen zusätzlich mit administrativen und hauswirtschaftlichen Aufgaben belastet werden. Dies verringert letztlich die **tatsächliche pädagogische Zeit** der Fachkräfte in der Kindergruppe (Wertfein & Kofler, 2011).

Die pädagogische Arbeit vieler Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen ist zudem durch häufige Arbeitsunterbrechungen gekennzeichnet, da vom pädagogischen Personal vor allem in Einrichtungen ohne freigestellte Leitung meist erwartet wird, dass es auch für telefonische und Besucheranfragen (z. B. Eltern, Fachberatung, Reinigungskräfte, Zulieferer ...) jederzeit ansprechbar ist (Braun, 2010). Ist die Fachkraft jedoch zeitweise mehr mit anderen Tätigkeiten außer der Betreuung der Kinder beschäftigt, leiden in erster Linie die sensiblen Interaktionen mit den Kindern, die nicht nur in der Kinderkrippe einen zentralen Bestandteil der pädagogischen Arbeit ausmachen (sollten).



Die Arbeit mit Kindern bis drei Jahre braucht besondere Ressourcen

Ist die Freistellung einer Person für Leitungstätigkeiten oder die Einstellung von hauswirtschaftlichen Kräften nicht möglich, ist es Aufgabe des Trägers, die pädagogische Qualität durch die **Bereitstellung und Optimierung zeitlicher Ressourcen** zu sichern. Dies könnte beispielsweise durch einen zusätzlichen Schließungstag gelingen, der zur internen Organisation und Erstellung von Arbeitsplänen zur Verteilung zusätzlicher Aufgaben im bestehenden Team genutzt werden kann. **Klare Teamabsprachen** können so mit Unterstützung des Trägers eine Entlastung der Fachkräfte bringen und so auch zur Sicherheit der Kindertageseinrichtung beitragen. Schließlich können Fachkräfte nur dann vorausschauend handeln, um Sicherheitsproblemen oder Konflikten vorzubeugen, wenn sie die Möglichkeit haben, das Gruppengeschehen fortlaufend zu beobachten (vgl. Tietze et al., 2006).

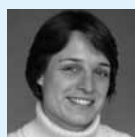
Eine weitere Belastung stellt die geringe **gesellschaftliche Wertschätzung und Anerkennung** der anspruchsvollen Tätigkeit einer pädagogischen Fachkraft dar, die sich auch in einer zu geringen finanziellen Entlohnung und häufig befristeten Arbeitsverhältnissen niederschlagen. Dies steht im deutlichen Widerspruch zu den stets hohen Anforderungen an diese Berufsgruppe und dem eigenen Anspruch der Fachkräfte, allen Kindern und Eltern möglichst gerecht zu werden.

Eine ausführliche Darstellung der Handlungsanforderungen und Schlüsselkompetenzen einer Krippenfachkraft ist nachzulesen im Wegweiser Weiterbildung „Kinder in den ersten drei Lebensjahren. Grundlagen für die kompetenzorientierte Weiterbildung“ (2011) der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WIFF); verfügbar unter www.weiterbildungsinitiative.de. ■

Literaturhinweise:

- Becker-Stoll, Niesel, Wertfein (2010): *Handbuch Kinder in den ersten drei Lebensjahren. Theorie und Praxis für die Tagesbetreuung*. Herder, Freiburg
- Bostelmann (2009): „Auf der Suche nach einer Pädagogik für unter Dreijährige“. In Münch, Textor (Hrsg.), *Kindertagesbetreuung für unter Dreijährige zwischen Ausbau und Bildungsauftrag*. S. 174–190. Eigenverlag des deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V., Berlin
- Braun (2010): *Das Beste für die Kleinsten auch in Kindertageseinrichtungen?* ImPrint, Münster
- Müller (2011). *Teamqualität in Kinderkrippen und ihre Bedeutung für die Interaktionsprozesse*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Augsburg
- Papousek (2010): „Zusammenarbeit mit Familien in belasteten Situationen“. In Leu, von Behr (Hrsg.), *Forschung und Praxis der Frühpädagogik. Profiwissen für die Arbeit mit Kindern von 0–3 Jahren*. S. 121–134. Reinhardt, München
- Scheerer (2009): „Tagesbetreuung aus Sicht des Kindes“. In *Frühe Kindheit. Die ersten sechs Jahre* (6), S. 36-41

- Tietze, Bolz, Grenner, Schlecht, Wellner (2006): *Krippen-Skala. Revidierte Fassung (KRIPS-R): Feststellung und Unterstützung pädagogischer Qualität in Krippen*. Cornelsen Scriptor, Mannheim
- Viernickel, Nentwig-Gesemann, Harms, Richter, Schwarz (2011): *Profis für Krippen. Curriculare Bausteine für die Aus- und Weiterbildung frühpädagogischer Fachkräfte*. FEL, Freiburg
- Wertfein, Kofler (2011): *Kleine Kinder – großer Anspruch! Zweite IFP-Krippenstudie zur Qualitätssicherung in Tageseinrichtungen für Kinder unter drei Jahren*. Staatsinstitut für Frühpädagogik, München
- Wertfein, Spies-Kofler (2008): *Kleine Kinder - großer Anspruch! Studie zur Implementation des BayBEP und zur Qualitätssicherung in Kinderkrippen*. Staatsinstitut für Frühpädagogik, München
- Wertfein, Spies-Kofler, Becker-Stoll (2009): „Quality curriculum for under-threes: the impact of structural standards“. In *Early Years*, 29 (1), S. 19-31



Dr. Monika Wertfein ist wissenschaftliche Referentin am Staatsinstitut für Frühpädagogik in München. Ihre Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern bis drei Jahre sowie die sozio-emotionalen Kompetenzen in Familie und pädagogischer Praxis.

Jörg Maywald

Frühe Tagesbetreuung: Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit Eltern

Für eine gesunde Entwicklung und erfolgreiche Erziehung und Bildung des Kindes spielen die Eltern eine herausragende und unersetzliche Rolle. Dies gilt besonders für die Zeit der frühen Kindheit. Inwieweit ein Kind seine Anlagen entfalten und seine Begabungen entwickeln kann, hängt in erster Linie von den Einflüssen im Elternhaus ab. Eine zunehmend wichtige Rolle für die Entwicklung und Bildung nehmen Kindertageseinrichtungen bzw. Tagespflegestellen ein. In Ergänzung zur Familie macht das Kind hier neue und andere Erfahrungen und erweitert seinen Horizont. Besonders bedeutsam sind das Zusammensein mit anderen Kindern in einer überschaubaren Gruppe und die professionelle Förderung durch ausgebildete Erzieher/-innen bzw. Tagespflegepersonen.

Damit sich das private System Familie (Eltern, Geschwister, Großeltern, Verwandte) und das öffentliche System der frühen Tagesbetreuung (Kindergruppe, Erzieher/-innen bzw. Tagespflegepersonen, Leitung, Träger) zum Wohl des Kindes optimal ergänzen, bedarf es einer engen und vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen beiden Bereichen. Ziel der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Kindertageseinrichtung bzw. Tagespflegestelle ist eine erfolgreiche Erziehungs- und Bildungspartnerschaft.



Eine gelungene Bildungs- und Erziehungspartnerschaft unterstützt die kindliche Entwicklung maßgeblich

Wenn diese Partnerschaft gelingt, findet das Kind die besten Entwicklungsbedingungen vor: Familie und Kindertageseinrichtung bzw. Tagespflegestelle öffnen sich füreinander, machen ihre Erziehungsvorstellungen und Bildungsangebote transparent, sind am Wohl des Kindes und aneinander interessiert und bereichern sich wechselseitig. Sie wertschätzen sich, erkennen die Bedeutung der jeweils anderen Lebenswelt für das Kind an und teilen die Verantwortung für die Förderung der kindlichen Entwicklung.

Rolle der Eltern und Aufgabe des Staates

Aufgrund gewachsener Bindungen kommt den Eltern bei der Pflege und Erziehung ihrer Kinder eine Vorrangstellung zu. „Für die Erziehung und Entwicklung des Kindes sind in erster Linie die Eltern (...) verantwortlich. Dabei ist das Wohl des Kindes ihr Grundanliegen“, heißt es in Artikel 18, Absatz 1 der UN-Kinderrechtskonvention. Ähnlich formuliert das Grundgesetz in Artikel 6, Absatz 2: „Pflege und Erziehung der Kinder ist das natürliche Recht der Eltern und die ihnen zuvörderst obliegende Pflicht.“ Es sind also in erster Linie die Eltern, die über Grundrichtung und Ausgestaltung der Erziehung entscheiden, es sei denn, das Wohl des Kindes wäre dadurch gefährdet. Kinder gehören nicht ihren Eltern, aber sie gehören zu ihnen, und die wichtigste Aufgabe der Eltern besteht darin, „das Kind bei der Ausübung der (...) anerkannten Rechte in einer seiner Entwicklung entsprechenden Weise angemessen zu leiten und zu führen“ (Artikel 5 UN-Kinderrechtskonvention).

Neben dem staatlichen Wächteramt in denjenigen Fällen, in denen das Wohl eines Kindes gefährdet ist, kommt dem Staat die Aufgabe zu, den Eltern die Erfüllung ihrer Aufgaben u. a. durch die Bereitstellung von Kindertageseinrichtungen und Tagespflegestellen zu erleichtern. Entsprechend lautet Artikel 18 Absatz 2 UN-Kinderrechtskonvention: Die Vertragsstaaten unterstützen die Eltern „in angemessener Weise bei der Erfüllung ihrer Aufgabe, das Kind zu erziehen, und sorgen für den Ausbau von Institutionen, Einrichtungen und Diensten für die Betreuung von Kindern“. In Deutschland haben Kinder gegenwärtig ab Vollendung des dritten, ab 1.8.2013 ab Vollendung des ersten Lebensjahres einen Anspruch auf frühe Förderung in einer Kindertageseinrichtung bzw. in Kindertagespflege.

Tageseinrichtungen für Kinder und Kindertagespflege sollen die Erziehung und Bildung in der Familie unterstützen und ergänzen (§ 22 Absatz 2 SGB VIII): Die Fachkräfte sollen mit den Erziehungsberechtigten und Tagespflegepersonen zum Wohl der Kinder und zur Sicherung der Kontinuität des Erziehungsprozesses zusammenarbeiten. Die Erziehungsberechtigten sind an den Entscheidungen in wesentlichen Angelegenheiten der Erziehung, Bildung und Betreuung zu beteiligen (§ 22a Absatz 2 SGB VIII).

Verhältnis Familie und Kita: Konzepte

Familie und Kita bzw. Kindertagespflegestelle als miteinander verbundene Bestandteile ein und derselben Lebenswelt des Kindes zu verstehen und die gemeinsame Verantwortung für das Kind zu betonen, ist keineswegs selbstverständlich. Strukturfunktionalistische Ansätze (z. B. Talcott Parsons) arbeiten gerade die Unterschiede der Institutionen Familie bzw. Kita heraus und unterstreichen deren sich unterscheidende Funktionen für die Gesellschaft. Auch die Entwicklungsphasenmodelle von Sigmund Freud und Jean Piaget gehen davon aus, dass sich die Entwicklungsaufgaben des Kindes



Eine enge Verknüpfung der Lebenswelten von Familie und Kita trägt zum Wohle des Kindes bei

nacheinander an aufeinander aufbauenden und nur wenig miteinander verbundenen sozialen Orten realisieren.

Demgegenüber betrachtet der ökosystemische Ansatz von Urie Bronfenbrenner das Kind als Teil interagierender Systeme (Familie, Kita, Sozialraum, Gesellschaft). Familie und Kita werden als parallele und sich überschneidende Systeme verstanden, die aufeinander bezogen und miteinander verknüpft sind. Erfahrungen, die das Kind in einem System erlernt hat, sind auch in anderen Systemen anwendbar. Familie und Tagesbetreuung als sich wechselseitig ergänzende soziale Orte für Kinder zu verstehen, führt dazu, die Unterschiedlichkeit dieser beiden Bereiche als Chance für das Kind zu betrachten: Entwicklung wird gefördert, wenn die Lebensbereiche nicht allzu ähnlich sind.

Partnerschaft ungleicher Partner

Partnerschaft bedeutet Zusammenarbeit für einen gemeinsamen Zweck bzw. ein gemeinsames Ziel. Notwendige Voraussetzungen gelingender Partnerschaft sind Offenheit, Vertrauen, Kontaktfreude, Dialogbereitschaft, partnerschaftliche Umgangsformen, Respektieren bestehender Unterschiede und Rollenklarheit.

Bei der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft verbindet Eltern und Erzieher/-innen bzw. Tagespflegepersonen das gemeinsame Ziel, die Entwicklung des Kindes bestmöglich zu fördern. Bezugspunkt für beide Partner ist das Kindeswohl. Ein am Wohl des Kindes ausgerichtetes Handeln kann dabei als dasjenige verstanden werden, welches die an den Grundbedürfnissen und Grundrechten orientierte, für das Kind jeweils günstigste Handlungsalternative wählt.

Zur Erreichung dieses Ziels bringen die beiden Partner unterschiedliche Kompetenzen ein und nehmen verschiedene Rollen wahr: Erziehungs- und Bildungspartnerschaft ist eine Partnerschaft gleichwertiger, aber ungleicher Partner.

Eltern und Fachkräfte als Experten

Eltern sind Experten für ihr eigenes Kind. Niemand kennt das Kind so gut wie die Eltern. In den meisten Fällen wissen sie am besten, was ihr Kind braucht. Die Eltern können am besten Auskunft geben über die Geschichte des Kindes und seiner Familie, die Rolle des Kindes im familiären System und als Bestandteil der elterlichen Identität, den soziokulturellen Hintergrund der Familie und die aktuellen familiären Lebensbedingungen. Bisweilen allerdings ist Eltern nicht bewusst, was sie alles wissen. In diesen Fällen ist es Aufgabe der Fachkräfte, die Eltern zu ermutigen und sie dabei zu unterstützen, ihr eigentlich vorhandenes Wissen über das Kind auch tatsächlich zu nutzen und in die Partnerschaft einzubringen.

Erzieher/-innen bzw. Tagespflegepersonen sind demgegenüber Experten/-innen für Kinder im Allgemeinen. Sie verfügen über eine pädagogische Ausbildung bzw. Grundqualifizierung. Sie haben berufliche Erfahrung im Umgang mit Kindern, kennen die Kinder als Mitglieder einer Gruppe von Gleichaltrigen und können Gruppenprozesse verstehen und einordnen. Außerdem haben sie einen guten Überblick über die Arbeitsbedingungen in der Kindertageseinrichtung.

Perspektive auf das Kind

Die Perspektive der Eltern auf das Kind ist vom Alltag rund um die Uhr geprägt. Die Eltern kennen ihr Kind frühmorgens ebenso wie am Abend, spät in der Nacht und am Wochenende, während Ferienzeiten genauso wie an Feiertagen.

Demgegenüber konzentriert sich die Perspektive der Erzieher/-innen bzw. Tagespflegepersonen auf das Setting Tagesbetreuung. Da sich Kinder in ihren Rollen und in ihrem Verhalten an unterschiedlichen sozialen Orten erheblich unterscheiden können, ist es wichtig, dass Eltern und Fachkräfte ihre notwendigerweise unterschiedlichen Sichtweisen auf das Kind in die Zusammenarbeit einbringen und zu einem Gesamtbild zusammenfügen.

(Un-)Parteilichkeit

Eltern treten parteiisch für ihr Kind ein. Aufgrund gewachsener Bindungen ist das eigene Kind im Unterschied zu allen anderen Kindern für sie etwas ganz Besonderes. Vor allem in Stress- und Konfliktsituationen neigen sie dazu, ihr Kind gegenüber anderen Kindern zu bevorzugen. Jedes Kind braucht das Gefühl, für die eigenen Eltern einzigartig und unersetzlich zu sein.

Erzieher/-innen bzw. Tagespflegepersonen dagegen bewahren eine professionelle Distanz zu jedem Kind. Zwar sind sie in der Lage, notfalls Partei für ein Kind zu ergreifen (z. B. wenn ein Kind gegenüber anderen benachteiligt wird oder sich nicht behaupten kann), aber von dieser Parteilichkeit kann unterschiedslos jedes Kind profitieren. Die Haltung professioneller Erzieher/-innen bzw. Tagespflegepersonen entspricht einer der jeweiligen Situation angemessenen Mehrparteilichkeit.

Lebens- und Arbeitsperspektive

Für Eltern verbindet sich mit ihrem Kind eine Lebensperspektive, die normalerweise bis ans Lebensende reicht. Auch wenn das Kind schon älter ist und sein eigenes Leben führt, bleibt die Beziehung zu den Eltern üblicherweise erhalten. Wenn die Eltern alt sind, ist es in vielen Fällen an den Kindern, ihrerseits für ihre Eltern zu sorgen. Keine andere Beziehung ist so stabil und dauerhaft wie die Eltern-Kind-Beziehung.

Erzieher/-innen bzw. Tagespflegepersonen demgegenüber verbinden mit den Kindern eine Arbeitsperspektive, die zeitlich begrenzt und prinzipiell austauschbar ist. Auch wenn sie sich mit Herz und Seele für die Kinder einsetzen, so ist dieses Engagement doch auf ein professionelles Maß beschränkt.

Un-(Kündbarkeit)

Elternschaft ist unkündbar. Zwar können sich die rechtlichen und sozialen Aspekte von Elternschaft ändern (z. B. im Falle von Stiefelternschaft), aber zumindest die leibliche Elternschaft ist lebenslang mit denselben Personen verbunden und kann nicht aufgekündigt werden.

Demgegenüber kann Erziehern/-innen bzw. Tagespflegepersonen gekündigt werden oder sie können von sich aus ihre Tätigkeit beenden. Ihr Verhältnis zu den Kindern ist nicht unverbrüchlich und u. a. von der beruflichen und biografischen Planung der Fachkräfte abhängig.

Bindung und Zuwendung

Kinder und Eltern verbindet eine intensive emotionale Bindung. Grund dafür ist die von Geburt an vorhandene Bindungsbereitschaft des Kindes und die intuitive Fähigkeit der Eltern, auf die Bindungsbedürfnisse ihres Kindes feinfühlig zu reagieren. In aller Regel sind die Eltern für ihr Kind die primären Bindungspersonen.

In Ergänzung zu den Eltern entwickeln auch Erzieher/-innen bzw. Tagespflegepersonen – im Vergleich zu den Eltern deutlich weniger intensive – sekundäre Bindungen an diejenigen Kinder, denen sie sich im Alltag der Kindertageseinrichtung zuwenden und die ihnen vertraut werden. Während die Eltern-Kind-Beziehung Sicherheit und Stressreduktion unterstreicht, betont die Erzieher-Kind-Beziehung Assistenz und Explorationsunterstützung (Ahnert 2006).

Erfüllung und Entlohnung

Eltern-Kind-Beziehungen zeichnen sich durch wechselseitige Zuneigung, Liebe und Erfüllung aus. Trotz aller Widrigkeiten und Belastungen üben Eltern ihre Rolle in der Regel gern aus, ohne daraus einen unmittelbaren Nutzen zu ziehen.

Erzieher/-innen bzw. Tagespflegepersonen ernten für ihre berufliche Arbeit Anerkennung von denjenigen, die von ihrer Tätigkeit profitieren, sowie im weiteren beruflichen Feld. Außerdem werden sie für ihre Tätigkeit entlohnt.

Übersicht über die Rollen von Eltern und Erziehern/-innen

Eltern	Erzieher/-innen
Spezialisten für ihr Kind	Spezialisten für Kinder im Allgemeinen
Perspektive rund um die Uhr	Perspektive Tagesbetreuung
Parteilichkeit	Un- bzw. Mehrparteilichkeit
Lebensperspektive	Arbeitsperspektive
Unkündbarkeit	Kündbarkeit
Bindung	Zuwendung (sekundäre Bindung)
Liebe, Erfüllung, Gegenseitigkeit	Anerkennung, Zufriedenheit, Gehalt

Formen der Zusammenarbeit

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft kann im Rahmen unterschiedlicher institutioneller Konzepte und auf verschiedene Art und Weise realisiert werden. Neben der traditionellen Kindertageseinrichtung bieten Eltern-Kind-Zentren, Familienzentren, Mehrgenerationenhäuser (MGHs), Zusammenschlüsse von Tagespflegepersonen oder Verbundsysteme zwischen Kitas und Tagespflegepersonen einen möglichen institutionellen Rahmen.

Als wichtigste Formen der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Fachkräften sind zu nennen (vgl. Viernickel 2006):

- Austausch und wechselseitige Information über das einzelne Kind (u. a. Entwicklungsgespräche, Hausbesuche, Hospitationen, Hilfevereinbarungen);
- Allgemeiner Austausch über Bildungs- und Erziehungsfragen (u. a. Elternabende, Vorträge, Elterncafé);
- Bereitstellung (bzw. Lotsenfunktion) familienunterstützender Angebote (u. a. Beratungs-, Bildungs-, Kultur- und Freizeitangebote);
- Mitwirkung durch Mitgestaltung und Verantwortungsübernahme (u. a. Projekte, Ausflüge, Feste);
- Institutionalisierte Mitbestimmung (u. a. Elternvertretungen, Einbindung in Trägerverantwortung).

Da die Zusammenarbeit mit den Eltern als unverzichtbarer Bestandteil frühkindlicher Tagesbetreuung gelten kann, sollten die Anforderungen an die Kooperation verbindlich mit beiden Elternteilen vereinbart werden. Eine solche schriftliche Vereinbarung zu Beginn der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft sollte auch Aussagen zum Verfahren bei (möglichen) Konflikten einschließen.

Fachpolitische Konsequenzen

Kinder unterschiedlicher Herkunft verbringen einen wachsenden Anteil ihrer Lebenszeit in Kindertageseinrichtungen bzw. Kindertagespflegestellen. Die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Erziehern/-innen bzw. Tagespflegepersonen besonders in den ersten Jahren des Kindes wird daher immer bedeutsamer. Dies hat erhebliche Konsequenzen für Fachpraxis und Fachpolitik. Hierzu gehören u. a.: (1) die Aufnahme erwachsenenpädagogischer und familienbildnerischer Module in die Aus- und Weiterbildungen; (2) eine angemessene Berücksichtigung von Verfügungszeiten bei der Personalberechnung; (3) die Anwerbung männlicher Erzieher sowie (4) die interkulturelle Qualifizierung sowie verstärkte Einstellung von Erziehern/-innen mit Zuwanderungsgeschichte.

(veröffentlicht bereits in: *Frühe Kindheit* 6/2009) ■

Literaturhinweise:

- Ahnert, L. (2006): Anfänge der frühen Bildungskarriere. Familiäre und institutionelle Perspektiven. In: *frühe Kindheit*, Heft 6/2006, S. 18-23.
- Viernickel, S. (2006): Wege zur Erziehungspartnerschaft zwischen Erzieherinnen und Eltern. In: *frühe Kindheit*, Heft 6/2006, S. 24-30.



Prof. Dr. Jörg Maywald ist Geschäftsführer der Deutschen Liga für das Kind, Honorarprofessor an der Fachhochschule Potsdam und Sprecher der National Coalition für die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention.

Kerstin Sauernheimer

Krippe – ein Plus für die Familie?

Noch vor zehn Jahren wurden Eltern, die sich dafür entschieden, ihr Kind in einer Krippe betreuen zu lassen, in Bayern kritisch beäugt. Dies hat sich glücklicherweise verändert! Die frühe institutionelle Betreuung wird akzeptiert und zunehmend positiv wahrgenommen; die Skepsis gegenüber dem Modell der Krippe geht spürbar zurück.

Entsprechend ist der Bedarf an Betreuungsplätzen für Kinder bis zu drei Jahren mittlerweile sehr groß, und dies nicht nur in Ballungsräumen.

Anhand von Interviews sind wir daher folgender Frage nachgegangen:

„Worin besteht das konkrete Plus des Krippenausbaus für Familien?“

Die Interviews führte Kerstin Sauernheimer, Referentin für die Arbeit mit Kindern unter drei Jahren im Evangelischen KITA-Verband Bayern. Wir danken allen Interviewpartnerinnen und -partnern herzlich für ihre Mitarbeit!



Interview mit Susanne Franke, Moderatorin und Journalistin beim Bayerischen Fernsehen.

Flexibel bleiben

1. Weshalb haben Sie sich für eine Kinderkrippe entschieden? War es für Sie leicht, eine eindeutige Entscheidung zu treffen?

Es war der inzwischen klassische Grund: Familie und Beruf vereinbaren zu wollen. Die Entscheidung für die Kinderkrippe war von daher klar – das „Ab wann?“ allerdings nicht. Direkt nach der Geburt hatte ich noch kein Gefühl dafür, ab wann ich das Kind in Fremdbetreuung geben könnte und wollte.

Aber nach einem halben Jahr reifte die Vorstellung, meinen Sohn mit etwa zehn bis elf Monaten in die Kinderkrippe zu geben. Glücklicherweise hat mein Mann als Selbständiger im Beruf zurückgesteckt, damit beide im Job bleiben können. Und so konnte ich bereits nach drei Monaten meine Arbeit wieder aufnehmen. Der Kleine hat sichtlich davon profitiert, dass beide Elternteile zu fast gleichen Teilen für ihn da waren.

2. In München werden viele Krippenfachkräfte gesucht, die Plätze sind begehrt – dies hat die Suche nach einem geeigneten Platz vermutlich erschwert, oder?

Speziell in unserem Stadtviertel wurden in den letzten Jahren sehr viele Kinder geboren. Da hieß es von außen ständig: Meldet Euch

schon während der Schwangerschaft für einen Krippenplatz an. Das haben wir getan: bei mindestens zehn Kinderkrippen – städtischen wie privaten. Aussicht auf einen städtischen Platz hatten wir – trotz Berufstätigkeit beider Elternteile – jedoch nicht. Zum Schluss hätten wir einen Platz in drei privaten Krippen gehabt – die natürlich auch wesentlich teurer als die städtischen sind. Allerdings machte mir die Dame in der städtischen Krippe bei der Anmeldung auch keine Illusionen. Sie meinte: „Sollten Sie bei uns einen Platz bekommen, wäre das wie ein Fünfer im Lotto.“

3. Welche Kriterien waren für Sie von Bedeutung?

Am wichtigsten ist, dass mit den Kindern respektvoll umgegangen wird und sie als eigene kleine Persönlichkeiten wahrgenommen und behandelt werden. In der Krippe sollte eine freundliche Atmosphäre herrschen. Das, finde ich, merkt man schon beim Reingehen. Ausreichend Personal sollte für die Kinder da sein. In Krankheitszeiten oder bei Personalwechsel ist der offizielle Schlüssel manchmal etwas knapp. Schön ist natürlich auch, wenn die Kinder genügend Möglichkeiten haben, sich auszutoben, herumzutollen, sich zu bewegen. Was ich an unserer Krippe besonders schätze, ist das Angebot, verschiedene Dinge auszuprobieren – vom Wackelpudding-Untersuchen

über das Muffinsbacken bis hin zu Ausflügen und gemeinsamem Musizieren.

4. War für Sie schon immer klar, dass es keine Alternative zur Kinderkrippe gibt?

Nein. Bevor ich schwanger wurde, war ich lange unreflektiert der Meinung, dass es für Kinder gut ist, die ersten drei Jahre zu Hause zu bleiben. Doch als ich dann selbst in der Situation war, mich mit dem Thema Betreuung auseinanderzusetzen, kamen für mich trotz meiner großen Liebe zu meinem Sohn drei Jahre berufliche Pause nicht in Frage. Und wenn ich jetzt sehe, wie gerne unser Sohn in die Krippe geht, wie quietschfidel er wiederkommt und was er durch den Kontakt mit anderen Kindern und den Betreuerinnen alles lernt, dann kann ich dem „Drei-Jahres-Modell“ nichts mehr abgewinnen.

5. Wo sehen Sie eine Entlastung bzw. Bereicherung für eine Familie? Welchen Erfahrungsgewinn ziehen Sie daraus?

Wie eben schon gesagt: Wenn in der Krippe alles gut läuft, tut das Kindern wie Erwachsenen sehr gut. Ich kann nicht nur wieder arbeiten gehen, sondern zwischendurch auch mal ein bisschen durchatmen. Auch mein Mann kann wieder voll berufstätig sein. Ein Problem wird es nur dann, wenn das Kind krank ist – und das ist, seit unser Sohn in die Krippe geht, natürlich häufig der Fall. Insgesamt können wir, da unser Sohn nur die Nachmittage in der Krippe verbringt, sein Aufwachsen intensiv erleben und auch sehr genießen.

6. Welche Anregung zur Veränderung möchten Sie geben?

Speziell im Krankheitsfall der Kinder haben berufstätige Eltern ein großes Problem. Man kann nicht sofort alles stehen und liegen lassen und das Kind aus der Krippe holen. Da kann man auch vom Arbeitgeber nicht ständig vollste Flexibilität erwarten. Schön wäre, wenn Krippen grundsätzlich eine Möglichkeit anbieten würden, zumindest an diesem ersten Tag der Erkrankung das Kind bis zur Schließungszeit zu betreuen – zum Beispiel in einem eigenen Raum. Zudem sind die Krippen zeitlich sehr unflexibel. Abgesehen davon, dass die Öffnungszeiten der Krippe nur mit normalen Arbeitszeiten übereinstimmen und für Selbständige oder Schichtdienstler keinerlei Möglichkeiten bieten, macht z. B. unsere Krippe freitags schon eine Stunde früher zu – ich kann aber auch nicht eine Stunde früher zu arbeiten aufhören.

Und als wir wegen meiner Arbeitszeiten speziell einen Nachmittagsplatz suchten, hieß es oft, wenn er überhaupt angeboten wurde: Nachmittags gibt es bei uns nur eine Betreuung (sprich: „Aufbewahrung“), aber kein spezielles Programm. Vor allem die Vertreterin der städtischen Krippe sagte, man habe keine Nachmittagsgruppen, da die „Kernzeiten“ vormittags stattfänden. ■



Susanne Franke ist Moderatorin und Journalistin beim Bayerischen Fernsehen



Leben pur – Kinder in Gemeinschaft erleben und achten

Krippe – ein Plus für die Familie?

Interview mit Daniel Wagner, Pressesprecher des Diakonischen Werks Bayern

Beruhigt arbeiten

1. Herr Wagner, als Pressesprecher des Diakonischen Werks Bayern haben Sie sicherlich einen arbeitsreichen Alltag. Wie gelingt es Ihnen, Beruf und Familie zu vereinbaren?

Ich lebe mit meiner Familie in Hof, arbeite aber in Nürnberg. Daher bin ich sehr dankbar, dass der Vorstand mir im Rahmen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie gestattet, in der Regel zwei Tage von zuhause aus zu arbeiten. Technisch ist dies ja kein Problem mehr. In der Gesamtschau erlebe ich darum das Verhältnis von Familie und Beruf als ausgewogen. Natürlich gibt es auch Spitzenzeiten, in denen die Familie etwas zurückstecken muss, aber zum Ausgleich gibt es natürlich auch ruhigere Phasen.

2. Inwiefern stellt die Möglichkeit der institutionellen Betreuung für Sie ein „Familienplus“ dar?

Die Betreuung ermöglicht es sowohl mir als auch meiner Frau, unsere Berufe auszuüben und dabei zu wissen, dass unser Sohn gut aufgehoben ist.

3. Worin sehen Sie das konkrete Plus für Ihren Sohn?

Unser Sohn ist bereits mit sechs Monaten das erste Mal in die Krippe gegangen. Wir erleben ihn anderen Kindern, Fremden und auch Menschengruppen gegenüber als nicht verschüchtert, sondern aufgeschlossen, neugierig und angstfrei, oft genug auch einfach nur als cool. Vieles davon hängt sicher mit den Erfahrungen zusammen, die er in der Krippe macht.



Gute Betreuung setzt auf positive Erfahrungen

4. Wer ergriff die Initiative bei der Suche nach einem Krippenplatz?

Wir beide – die Wahl der Einrichtung fiel jedoch leicht, da auch meine Frau bei der Diakonie arbeitet. Wir haben auch die entsprechenden „Einstellungsgespräche“ gemeinsam geführt.

5. Bleibt Ihnen Zeit, am Krippenalltag teilzunehmen? Am Elternabend, der Gartenaktion oder, oder, oder...?

Selten. Dem steht der Berufsalltag dann doch entgegen.

6. Welche Möglichkeiten der Weiterentwicklung in puncto Vereinbarkeit von Familie und Beruf sehen Sie aktuell?

Im Augenblick sind wir mit der Situation zufrieden. Die Betreuungs- bzw. Öffnungszeiten der Krippe könnten sich irgendwann als Problem erweisen bzw. sind es für andere Eltern schon jetzt. Gleiches gilt für die Urlaubszeiten. Abgesehen vom gesetzlichen Anspruch auf einen Krippenplatz ab 2013 scheint mir dies ebenfalls ein großes Problem zu sein; insbesondere für die Eltern, die keinem „Nine-to-Five-Job“ nachgehen. ■



Daniel Wagner ist Pressesprecher des Diakonischen Werks Bayern

Interview mit Cornelia Blendinger, Fachberaterin in Elternzeit

Neue Familiensituationen bewältigen

1. Frau Blendinger, es ist schön, dass Sie sich in Ihrer Elternzeit einen Moment Zeit für uns nehmen. Sie sind als Fachberaterin gerade selbst auf dem Weg, eine Krippenkind-Mama zu werden: Ihr Sohn startet gerade in seinen Krippenalltag. Wie geht es Ihnen?

Sehr gut. Die Eingewöhnung läuft bis jetzt super. Mein Sohn Anton, 14 Monate alt, meistert die neue Situation klasse. Das macht mich ganz stolz. Ich fühle mich sehr wohl in der Einrichtung. Das liegt vor allem daran, dass die Erzieherinnen in der Krippe tolle Arbeit leisten. Durch meine eigene Fachberatungstätigkeit (vor der Geburt meines Sohnes) in Oberfranken begutachte ich die pädagogische Arbeit schon sehr genau. Und was ich im KiFaZ (Kinder- und Familienzentrum) sehe, gefällt mir sehr gut! Letztlich ist es ja so: Wenn ich mich wohlfühle, fühlt sich Anton meist auch wohl.

2. Worauf haben Sie bei der Einrichtungswahl besonders geachtet? Das „berühmte“ Bauchgefühl oder bestehende Fakten?

Eine Mischung aus beidem. Ich habe mich natürlich von meinem Fachberatungskollegen hier vor Ort „beraten“ lassen. Schließlich hat mein Bauchgefühl entschieden. Für mich waren und sind die Atmosphäre in der Einrichtung und die Ausstrahlung der Mitarbeiterinnen (das Herzblut) entscheidend.

3. Worin sehen Sie die Chancen des Krippenbesuchs?

Für Anton ganz sicher in der sozialen Komponente. Der regelmäßige Kontakt zu Kindern in seinem Alter und das Erleben und Einfügen in eine Gemeinschaft mit allem was dazugehört. Auch dass er unabhängig von Mama und Papa die Welt entdecken und erleben darf und dabei die Erfahrung macht, dass wir trotzdem immer für ihn da sind und er ein Zuhause hat, das ihn liebevoll empfängt.

Für mich in der Möglichkeit, wieder zu arbeiten – was sich jedoch aktuell aufgrund meiner zweiten Schwangerschaft erst einmal verschoben hat.

4. Erfahren Sie von Ihrer Umwelt Bestärkung bezüglich Ihrer Entscheidung oder eher Zurückhaltung?

Meine Freundinnen stehen voll und ganz hinter mir. Auch mein Mann ist davon überzeugt, dass es sinnvoll ist, dass Anton eine Krippe besucht. Er trägt die Entscheidung voll und ganz mit.

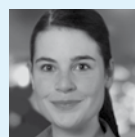
Ansonsten begegnet mir/uns eher Zurückhaltung. Ich denke, gerade hier auf dem Land ist noch sehr stark ein traditionelles Familienbild verankert. Dass sich jedoch auch die Familiensituationen gravierend verändert haben, wird dabei meiner Meinung nach oft außer Acht gelassen.

5. Zum einen sind Sie Mutter, zum anderen aber auch Profi, haben selbst in einer Krippe und als Fachberatung gearbeitet – welche drei Qualitätsaspekte sind Ihrer Meinung nach besonders wichtig?

- An erster Stelle steht für mich die sogenannte pädagogische Orientierungsqualität. Ausschlaggebend ist für mich hier der wertschätzende und achtsame Umgang des Fachpersonals mit den Kindern und Eltern.
- Ein weiterer Aspekt ist die sogenannte Strukturqualität, wobei für mich ein guter Erzieher-Kind-Schlüssel und die kindgerechte räumliche Gestaltung entscheidend sind.
- Die pädagogische Prozessqualität erkenne ich an der Gestaltung des Krippenalltags, welcher eine klare Struktur besitzen und zugleich Raum für neue Erfahrungen bieten sollte.

6. Welche Möglichkeiten der Weiterentwicklung würden Sie sich wünschen?

Toleranz für die unterschiedlichsten Lebens- und Familiensituationen. Offenheit und Selbstbewusstsein, das für sich Passende auszuwählen und zu vertreten. Und dass es nicht allein „Glückssache“ bleibt, Familie und Beruf vereinbaren zu können. ■



Cornelia Blendinger ist Fachberaterin in Elternzeit beim Evangelischen KITA-Verband Bayern.

In Liebe und Geborgenheit aufwachsen

Interview mit dem neu gewählten Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm



Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm ist der neue Landesbischof der Evangelischen Kirche Bayerns. Er wurde am 30. Oktober 2011 in sein neues Amt eingeführt. Im Interview mit dem Evangelischen KITA-Verband Bayern drückt Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm deutlich seine Wertschätzung für die Arbeit in den Einrichtungen aus und setzt bereits am Anfang seiner Amtszeit deutliche Impulse. Dafür bedanken wir uns ganz herzlich.

1. Welche persönlichen Erfahrungen haben Sie mit evangelischen Kindertageseinrichtungen gemacht?

Ich habe viele und sehr gute Erfahrungen mit evangelischen Kindertageseinrichtungen gemacht. Es begann mit meiner Vikariatsgemeinde im badischen Heddeshelm, in der wir gleich zwei evangelische Kindergärten hatten. Ich habe regelmäßig mit den Kindern gesungen und gebetet und biblische Geschichten erzählt. Besonders gerne erinnere ich mich an einen Weihnachtsfamiliengottesdienst mit den Kindergärten, für den ich eine eigene Weihnachtsgeschichte geschrieben habe. Die zweite große und sehr positive Erfahrung war der evangelische Kindergarten in Ahorn, den alle meine drei Söhne besuchten. Die Kindergärtnerinnen waren klasse, da war ein pädagogisches Konzept da, und wir Eltern halfen mit, dass Mitarbeiterinnen, Kinder und Eltern eine große Gemeinschaft waren. Ich erinnere mich gerne an meine Fahrten als elterlicher Begleiter im Kindergartenbus, mit dem wir die Kinder in den 12 Ortsteilen Ahorns abholten. Der Zivi, der den Bus fuhr, war ein gewisser Martin Finzel, heute Ahorns Bürgermeister und Synodaler unserer Landeskirche. Schließlich bin ich als Pfarrer von St. Moriz in Coburg regelmäßig mit meiner Gitarre in den Kindergarten Marienschule gegangen und habe mit den Kindern im großen Kreis Andacht gehalten und dann noch ein wenig mit ihnen gespielt. Wenn ich an den Spaß denke, den wir miteinander hatten, wird mir immer noch warm ums Herz. Auch an viele sehr intensive Gespräche mit den Erzieherinnen beim anschließenden Kaffee erinnere ich mich noch genau – es ging dabei um Frohes und manchmal auch sehr Trauriges.

2. Sie sind Theologe mit Schwerpunkt in der Sozialethik. Ist es aus Ihrer Sicht die Aufgabe von Kirche, Kindergärten zu führen?

Auf jeden Fall gehört das zu den Aufgaben – und das aus zwei Gründen: zum einen aus diakonischen Gründen. Mitzuhelfen, dass Kinder in einer Atmosphäre der Liebe und Geborgenheit aufwachsen können, die ihnen hilft, ihre Gaben und Talente bestmöglich zu entfalten, ist eine Konsequenz des Doppelgebots der Liebe: Gott lieben und den Nächsten lieben. In der Armutsdenkschrift der EKD, für die

Kinder als Gabe Gottes: Für den neuen Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm gehören Kirche und Kindertageseinrichtungen zusammen.

ich damals die Redaktionsgruppe geleitet habe, haben wir besonders darauf hingewiesen, wie wichtig dieser Dienst gerade für Kinder ist, deren Elternhäuser ihnen nur wenig Chancen bieten können. Zum anderen ist es aber auch unser Auftrag, den Kindern die Geschichten aus der Bibel zu erzählen und ihnen damit eine Perspektive zu vermitteln, die ein Leben lang trägt. Welche Kraft die biblischen Geschichten haben, erfährt jeder, der beim Erzählen in die aufmerksamen und gespannten Gesichter der Kinder schaut.

3. Die Evangelische Kirche in Bayern bekennt sich zum Ausbau der Plätze für Kinder bis drei Jahre. Bislang wird jeder neue Platz mit einer Starthilfe unterstützt. Bis Mai 2012 finanziert die Landeskirche auch die Stelle einer Referentin für Kinder unter drei Jahren beim Evangelischen KITA-Verband Bayern. Welche zentralen Punkte erwarten Sie von einer evangelischen Kinderkrippe?

Sie soll Kindern gegenüber schon im Säuglingsalter die gute Botschaft des Evangeliums ausstrahlen, von der sie lebt. Sie soll jedes Kind in seiner Individualität annehmen und in seinen jeweiligen Gaben fördern. Sie soll wie die ganze Kindertagesstätte zu einem Ort der Gemeinschaft werden, der neben den Kindern auch die Eltern und Erzieherinnen und möglichst die ganze Kirchengemeinde einbezieht. Sie soll aber nicht nur auf kirchliche Interessen schauen, sondern sich zugleich als Dienst an der Welt verstehen, in dem es zuallererst um den Menschen – und das heißt hier: die Kinder – geht. Damit das alles gelingt, ist eine gute Atmosphäre wichtig, damit die Mitarbeiterinnen gerne dort arbeiten.

4. Welche zentralen Aussagen aus dem Evangelium liegen Ihnen hinsichtlich Haltung und Handeln in evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder besonders am Herzen?

Eine wichtige Aussage für den Umgang miteinander ist das schon erwähnte Doppelgebot der Liebe (Mt. 22,37-39). Für das tägliche Miteinander ist auch die Goldene Regel sehr hilfreich: „Alles, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch.“ (Mt. 7,12). Das Wichtigste für mich ist aber die große Dankbarkeit für das Geschenk, das Kinder bedeuten: „Kinder sind eine Gabe des Herrn“ (Psalm 127,3). Und für den Glauben sind sie fast so etwas wie Türöffner: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ (Mt. 18,3). Wer sich vom Staunen der Kinder, ihrer absoluten Offenheit und dem „Leben pur“, das sie bedeuten, einmal hat anstecken lassen, spürt genau, was damit gemeint ist. ■

Johannes Grünwald

Krippen bereichern Kirchengemeinden

Chancen einer familienorientierten Kirchengemeinde

Wir haben Johannes Grünwald, den Vorsitzenden unseres Verbandsrats, um seine Meinung zu folgender Thematik gebeten: Warum sollen sich Kirchengemeinden am Ausbau von Krippe und Schulkindbetreuung beteiligen?

Endlich sind Kinderkrippen gesellschaftsfähig. Lange Zeit standen sie unter Ideologieverdacht: sowohl die Träger, die Kinderkrippen angeboten, als auch die Eltern, die ihre Kinder bis drei Jahre bei einer solchen Einrichtung angemeldet haben. Beiden wurde vorgeworfen, die Fundamente der Familie zu untergraben.

Inzwischen hat sich diese Einstellung geändert. Den Trägern wird nicht mehr unterstellt, die Kinder anders oder besser als die eigenen Eltern erziehen zu wollen, und den Müttern wirft man nicht mehr vor, dass sie Rabenmütter seien.

Die Krippe ist inzwischen wie der Kindergarten als familienunterstützende Institution anerkannt und erfreut sich immer größerer Beliebtheit. Vor allem Mütter können mithilfe dieses Angebots Beruf und Familie besser miteinander in Einklang bringen. Sie können guten Gewissens ihre Sprösslinge für ein paar Stunden in vertrauenswürdige und kompetente Hände geben. Die Zustimmung zur Krippe beschränkt sich aber nicht nur auf die aktuelle Elterngeneration. Neulich sagte mir eine Großmutter: „Wenn es damals schon eine Kinderkrippe gegeben hätte, hätte ich sicher ein Kind mehr bekommen.“

Kirche für Familien

Auch die Kirchengemeinden wehren sich nicht mehr gegen Kindertagesstätten für die Kleinsten, sondern verstehen sie als diakonischen Dienst an den Gemeindegliedern und der Gesellschaft. Immer mehr werden auch die Krippen in das Gemeindeleben eingebunden. In Krabbelgottesdiensten, Gemeindefesten und Eltern-Kind-Gruppen wird deutlich, dass bereits die ganz Kleinen zu einem lebendigen Gemeindeleben dazugehören.

Überhaupt freue ich mich über das gute Miteinander und Ineinander von Krippen, Kindergärten, Horten in unseren Kirchengemeinden. Inzwischen kamen noch viele offene Ganztageschulen hinzu. Dies alles sind Einrichtungen, die Erziehung in der Familie nicht ersetzen wollen und dies auch nicht könnten. Sie fördern Kinder und Familien ganzheitlich nach ihren jeweiligen Bedürfnissen. Sie schaffen soziale Kontakte und Vernetzungen. Sie bringen die Menschen mit christlichen Glaubensinhalten und christlicher Lebenshaltung in Kontakt.

So sind sie wertvoll für eine Kirchengemeinde, für die Kommune und für unsere ganze Gesellschaft. Deshalb fördert auch die Landeskirche mit ihrer Diakonie die Einrichtung von Kinderkrippen nach Kräften.

Ich freue mich über diese Entwicklung und darüber, dass sich inzwischen so viele kirchliche und diakonische Einrichtungen diesen Auftrag zu eigen gemacht haben. Zudem beobachte ich, dass in Gemeinden, die sich dieser Arbeit widmen und sie eng mit dem Gemeindeleben vernetzen, auch das gottesdienstliche Leben reicher, vielfältiger und bunter wird. ■



Johannes Grünwald ist Vorsitzender des Verbandsrates des Evangelischen KITA-Verbandes Bayern und Dekan im Dekanatsbezirk Michelau.

Landeskongress 2012

Termin vormerken: 08.11.2012

Unser Landeskongress wird dieses Mal in der Messe Nürnberg stattfinden. Gleichzeitig öffnet dort von 7.11. bis 8.11.2012 die ConSozial 2012 ihre Tore, die größte Sozialmesse Deutschlands, in diesem Jahr mit dem Sonderthema „Kindertageseinrichtungen“.

Weil unser Landeskongress als Kombi-Veranstaltung mit ConSozial-Trägern und Mitarbeitenden aus unseren Kitas organisiert ist, können wir 2012 ein größeres Spektrum als bisher bieten. Einladungen und Einzelheiten zum Programm folgen im nächsten Jahr.

Wir freuen uns bereits jetzt auf Ihr Kommen!

Neue Arbeitshilfe des Verbandes: Es war an einem Tag wie heute



**Weihnachten in der Kita –
natürlich feiern wir das!**

Natürlich?

**Weihnachten an einem Tag wie
heute. Heute?**

Die Gesellschaft und ihre Lebensbedingungen haben sich verändert. Die Geschichte von der Geburt Jesu bleibt. Erzieherinnen und Erzieher begegnen in den Kitas heute Kindern aus unterschiedlichen Familienkonstellationen, Milieus, Nationen und Religionen. Da wird das Feiern von Weihnachten nicht selten zur Herausforderung.

Wie dieser Herausforderung begegnen? Wie feiern wir Weihnachten und wie wird die Geschichte von Jesu Geburt heute im Kindergarten erlebbar? Es wird darauf ankommen, den jeweils eigenen Zugang zu Weihnachten zu finden, vorhandene Traditionen weiterzuentwickeln, die aktuelle Situation vor Ort zuzulassen und die Gaben und Kompetenzen der jeweiligen Partner zu nutzen.

Es war an einem Tag wie heute

Weihnachten in der KITA – eine Herausforderung

Herausgeber: Evangelischer KITA-Verband Bayern e.V.
Erschienen in der Reihe „Religionspädagogische Arbeitshilfen“
92 S., 20 x 27 cm, Paperback
mit zahlr. Fotos und Illustrationen
16,90 €
ISBN 978-3-532-72000-4

Erhältlich im Buchhandel oder direkt bei der:

Claudius Versandbuchhandlung

Birkerstr. 22 · 80636 München
Telefon: (089) 12172-119
Telefax (089) 12172-138
E-Mail: vsb@epv.de
Internet: www.claudius.de

Ruth Hess

Gute Dienstgeberschaft

Kitakonferenzen im Kirchenkreis

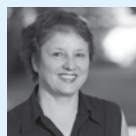
Auch in diesem Jahr wurden wieder Kirchenkreiskonferenzen für unsere Mitglieder angeboten. Um unseren Trägern weite Anreisen zu ersparen, fanden diese in Bayreuth, München, Würzburg, Augsburg, Nürnberg und Regensburg statt. Trägervertreter, örtliche Kooperationspartner, Fachberatung und Vorstand des Verbandes arbeiten in diesen Konferenzen gemeinsam an einem Thema, tauschen gegenseitig Informationen aus, treten in Diskussion und setzen Impulse für die Weiterarbeit unseres Verbandes, sowohl in der Geschäftsstelle als auch durch die Träger in und mit den jeweiligen Einrichtungen vor Ort.

Das Impulsthema war in diesem Jahr „Gute Dienstgeberschaft“. Systematische Personalentwicklung, Arbeitsbedingungen, eigene Erfahrungen und Überlegungen, was das evangelische Plus ist, waren als Fragestellungen Ausgangspunkt der Diskussionen. Ein sorgfältig vorbereitetes Ambiente sowie eine einführende Andacht trugen zu den engagierten und lebhaften Diskussionen in den Gruppen bei.

In der Gesamtschau der Gruppenergebnisse wurde schnell deutlich, dass Träger wissen, was ihre Mitarbeitenden in den Kitas brauchen und was eine „gute Dienstgeberschaft“ ausmacht. Interessant und hilfreich waren die Gruppendiskussionen über die Frage, wie die damit verbundenen Ansprüche in der Praxis konkret umgesetzt werden und wo die Grenzen liegen. Konkrete Punkte waren beispielsweise Fragen nach Respekt, Anerkennung der Leistungen, Vertrauen, Beteiligung an Entscheidungsprozessen, Kontakt und Freiheit zur eigenen Entfaltung. Besonders wertvoll waren auch die Diskussionen darüber, was das evangelische Plus denn ausmacht. Als besonders treffend empfand ich die Aussage eines Trägers, dass wir die Mitarbeitenden nicht nur als Dienstnehmer im Blick haben, sondern der ganze Mensch im Blick sein muss. Wie geht das, dass ein anderer „Geist“ der Dienstgeberschaft erlebbar wird, wie kann das aussehen, dass zwischen Arbeitnehmern und Dienstgebern ein gelebtes Miteinander im Mittelpunkt steht und die Kita als Ort gelebten Glaubens empfunden wird? Gebet und Segen, Einführungsgottesdienste für neue Mitarbeitende, Toleranz als integrativer und sozialer Faktor sowie Vertrauen und Verlässlichkeit sind dabei nur einige Schlagworte, die hinterfragt oder bestärkt und in Beispielen konkretisiert wurden.

Wie können klare Strukturen geschaffen werden, wie gelingt Transparenz der Dienstanweisungen, wie schafft ein Träger angesichts seines eigenen Zeitmangels Präsenz in den Einrichtungen, wie wird systematische Personalentwicklung praktiziert? Immer wieder wurde der mangelnde gesellschaftliche Stellenwert sozialer Berufe deutlich – und hier natürlich insbesondere des Berufs der Erzieherin (und auch wenn es sie noch wenig gibt: des Erziehers). Es wurde offenbar – und hier herrschte wohl bayernweit Einigkeit: In diesen Punkten muss sich mittel- und langfristig etwas ändern, damit Träger ihrer Führungsverantwortung gut nachkommen können. Gemeinsam wollen Mitglieder und Verantwortliche im Verband dazu beitragen.

Deutlich wurde in dieser bayernweiten Diskussion, dass evangelische Träger sich mit ihrem Engagement gut sehen lassen können, dass gute Konzepte vorhanden sind und in unseren Einrichtungen sehr engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihren Dienst tun. Überall im Land werden große Anstrengungen unternommen, um diese Arbeit gut und evangelisch profiliert für die Kinder tun zu können, die täglich in die Einrichtungen kommen. Deutlich wurde auch, dass es ein großes Bemühen im Hinblick auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen gibt. An einer Stelle wurde es gesagt: Dazu gehören Kontakt, Wertschätzung und ein verlässlicher Ansprechpartner. Der Evangelische KITA-Verband Bayern wird seine Mitglieder dabei durch seine gezielte landesweite Interessenvertretung, individuelle Fachberatung und die Weiterentwicklung des Angebotes von Fort- und Weiterbildung unterstützen. An dieser Stelle herzlichen Dank an alle Träger für ihre engagierten Beiträge, die gute Atmosphäre während der Konferenzen und für ihren Einsatz vor Ort. ■



Ruth Hess ist Fachberaterin des Evangelischen KITA-Verbandes Bayern.

Künstlerische Arbeit belebt die Sinne

Raumgestaltung und künstlerische Angebote bilden in der Augsburger Krippe „Graceland“ ein harmonisches Ganzes, in dem sich die Kinder mit allen Sinnen selbst entdecken können.

„Du hast mich geträumt Gott“ – mit diesem Vers von Dorothee Sölle gingen wir, der Augsburger Verein Graceland e. V., an die Planung und den Aufbau einer eigenen Kinderkrippe. Dieser Gedanke wurde auch unser Leitsatz. Im September 2007 durften wir die ersten Kinder in unserem Haus begrüßen. Heute sind es 14 Kinder im Alter von acht Monaten bis drei Jahren.

Hell und gemütlich

Durch unsere gesamte Einrichtung zieht sich eine stilvolle Schlichtheit, die eine offene, helle und wohnliche Atmosphäre ausstrahlt. Eltern fühlen sich mit ihren Kindern willkommen.

In Zusammenarbeit mit dem Architekten Matthias Buck entstand in Anlehnung an das Hamburger Raumkonzept unser Einbau aus hellem Massivholz mit mehreren Ebenen, ausgestattet mit unterschiedlichen, alle Sinne anregenden Bodenbelägen und höhlenartigen Rückzugsmöglichkeiten. Stufen führen zu einer Plattform, auf der die Kinder nah am Fenster sitzen, in Ruhe Bücher anschauen und den gesamten Raum überblicken können.

Direkt angebunden an den Gruppenraum ist der Ruheraum, erreichbar über eine vierstufige, breite Treppe mit integrierter Rutsche. Zwei Bullaugen auf Höhe der Kinder verbinden optisch die beiden Räume. Der Ruheraum hat eine besonders warme Ausstrahlung durch indirektes Licht, das sich hinter farblich abgestimmten stoffbespannten Abdeckungen befindet. Der Boden ist zur Hälfte mit Teppich und zur anderen Hälfte mit einem korkbelegten Podest ausgestattet. Warme Naturtöne, viele Kissen und Polster vermitteln Ruhe, Geborgenheit und Behaglichkeit. Dieser Raum verleitet zum Kuscheln, Singen und Musizieren. Vor einem großen Spiegel können die Kinder sich verkleiden,



Die Krippenräume von Graceland in Augsburg bieten den Kindern viele verschiedene Ebenen, um sich auszuprobieren.

tanzen und sich selbst und ihren Körper besser kennenlernen.

Ein beliebter Raum ist unser Kreativatelier mit Wasserrinne und Staffeleien. Dieser Bereich regt in besonderer Weise die schöpferischen Sinne unserer Kinder an. Das breite Angebot an kindgerechten Farben, Kleister, Knetmasse, Ton und anderen Materialien steht allen zur Verfügung. Die Kinder nutzen „Malwerkzeuge“ wie Pinsel und Schwämme unterschiedlicher Größe und haben ein ausgeprägtes Vergnügen daran, mit Händen und Füßen zu malen und dabei bleibende Spuren zu hinterlassen. Auch Leinwände gehören zum festen Bestandteil unserer Ausstattung im gestalterischen Bereich.

Leinwand und Fingerfarben

An dieser Stelle möchten wir Ihnen gerne unsere Erfahrungen im Umgang mit Fingerfarben auf Leinwand vorstellen:

Alles begann mit einer Ausstellung unserer Kinder für ihre Eltern. Dafür stellten wir den kleinen Künstlern Leinwände in verschiedenen Größen zur Verfügung. Spannend war zu beobachten, für welche Größe sich das



Für eine Ausstellung gestalteten die Kinder Leinwände mit Fingerfarben.

jeweilige Kind entschied. Dann begann das Gestalten in mehreren Etappen. Zunächst wählten die Kinder aus einem reichen Farbangebot zwei Farben aus. Mit einem breiten Pinsel grundierten sie damit die gesamte Fläche. Sie hatten zuvor in vielen Farbexperimenten auf Papier bereits folgende Erkenntnis gewonnen: Werden zu viele Farben zusammengemischt, entstehen daraus immer matte Grau- oder Brauntöne und die Leuchtkraft geht verloren. Wir gaben den Kindern den Impuls, die Bilder in mehreren Schritten entstehen zu lassen, mit dem Ziel, die kräftigen, farbenfrohen Töne zu erhalten. Erst nach dem Trocknen der Grundierung suchten sich die Kinder daher erneut zwei bis drei Farben aus, die sie mit Schwämmchen, kleinen Pinseln und Fingern auftrugen. Individuelle, leuchtende Kunstwerke waren das Ergebnis dieser Art zu malen, die alle begeisterte. Viele farbenprächtige Bilder sind seither in unserer Einrichtung entstanden.

Basiskompetenzen

Der Entstehungsprozess solcher Kunstwerke ermöglicht es den Krippenkindern, mit allen Sinnen vielfältige Bildungs- und Lernerfahrungen zu sammeln und zu erweitern, wenn sie mit Lust und Freude experimentell und spielerisch eigene Werke erschaffen, die bewundert und bestaunt werden. Zentrale Basiskompetenzen wie Selbstvertrauen, Selbstwirksamkeit und Kreativität werden dabei in hohem Maße gestärkt und die Persönlichkeitsentwicklung jedes einzelnen Kindes unterstützt.

Abschließend möchten wir Sie ermuntern, den Mut zu finden, sich selbst phantasievoll zu verwirklichen, denn auch Ungeübte, Groß und Klein können mit dieser Technik eigene Ideen, Gedanken und Gefühle auf so einfache, jedoch geniale Art umsetzen. ■

Anna Gillich ist Leiterin der Evang. Krippe – Graceland in Augsburg.

Judith Hugo ist Mitarbeiterin in der Evang. Krippe – Graceland.

Silke Forstmeier

Kleine Kinder – große Begabung

Die evangelische Kindertagesstätte St. Stephan in Würzburg wird Konsultationseinrichtung der Karg-Stiftung

Bereits seit 2004 engagiert sich die evangelische Kindertagesstätte St. Stephan, Würzburg, in der Hochbegabtenförderung. Im Oktober 2010 startete in den Räumen der Kindertagesstätte das erste Konsultationsnetzwerk der Frankfurter Karg-Stiftung, die Bildungsprojekte für Hochbegabte fördert.

Entdecken, Begleiten und Integrieren von Kindern mit Entwicklungsvorsprung und besonderen Begabungen ist ein Anliegen der Kindertagesstätte St. Stephan. Als Projektpartner der Karg-Stiftung für Hochbegabtenförderung in Frankfurt/Main erfuhr die Einrichtung Unterstützung durch zusätzliche personelle Ausstattung, systematische Weiterbildung der Mitarbeiterinnen, Beratung, bessere Ausstattung und Einbindung in ein Netzwerk von Kolleginnen und Kollegen. So konnte Begabtenförderung zugunsten aller Kinder in den pädagogischen Alltag integriert und allen Kindern die Chance auf eine frühe Entfaltung ihrer Potentiale ermöglicht werden.

Fachvorträge und Workshops

Im Oktober 2010 startete das erste Konsultationsnetzwerk der Karg-Stiftung, bestehend aus dem Kinderhaus Maintal/Hessen, der Hans-Georg-Karg-Kindertagesstätte/Nürnberg und der Kindertagesstätte St. Stephan/Würzburg. Die erfolgreiche Auftaktver-

anstaltung, zu der in erster Linie bereits ausgebildete Begabtenpädagoginnen aus ganz Deutschland eingeladen waren, fand in den Räumen der Kindertagesstätte St. Stephan statt. Neben Fachvorträgen, Urkundenübergabe und einem Bericht über den weiteren Ausbau dieses Konsultationsnetzwerkes war die Teilnahme an drei Workshops möglich. In „Wissen Kinder eigentlich, was sie tun?“ ging es um Selbstreflexionsprozesse bei Kindern im Elementarbereich. Bei „Wissen Erzieherinnen eigentlich, was Kinder schon längst wissen?“ wurde Lerndokumentation am Beispiel von Wissenslandkarten vorgestellt und im Workshop der Stephaner hieß es: „Kleine Wissbegier trifft auf große Kunst“. Hier wurde eine Kunstbildbetrachtung durchgeführt und anschließend der Zusammenhang zwischen Kunstbild, Lyrik und Philosophie und dessen besonderes Potential in der Förderung hochbegabter Kinder erörtert.

Einblicke in Hochbegabtenförderung

Zukünftig bietet St. Stephan interessierten Erzieherinnen die Möglichkeit, über Hospitationen und Fachtage Einblick in die pädagogische Arbeit und die Erfahrungen in der Förderung hochbegabter und entwicklungs-schneller Kinder zu gewinnen. Interessierte Einrichtungen werden praxisbezogen und prozessorientiert in der Begabtenförderung beraten. Im kollegialen Austausch werden gemeinsam Ideen und Möglichkeiten der Begleitung hochbegabter Kinder entwickelt.

Weitere Informationen

Kita St. Stephan
Konsultationsteam Silke Forstmeier,
Alexandra Stiegelschmitt, Johann Brumm
www.wuerzburg-ststephan.de ■



Silke Forstmeier von der Würzburger Kita St. Stephan erhält die Auszeichnung Konsultationskindertagesstätte aus den Händen von Dr. Ingmar Ahl von der Karg-Stiftung.

(Foto: Mario Vogel)

Silke Forstmeier ist Erzieherin (Projektleiterin) der Begabtenförderung der Kita St. Stephan

Religion in der Krippe

Konzepte in der Evangelischen Montessori-Kleinkindgruppe in Münchberg

„...und habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen!“ (Lukas 2, 12)

Wir sind ein zweigruppiger Kindergarten und haben seit September 2009 unsere dritte Kiga-Gruppe in eine Kleinkindgruppe (Krippe) umgewandelt. Alle Kita-Mitarbeiterinnen haben eine Montessori-Zusatzausbildung und diese wird in unserem Tagesablauf und unserem pädagogischen Handeln deutlich. Ich möchte Ihnen unsere Umsetzung von Religionspädagogik in unserer Krippe vorstellen.

Die Geschichte des Christentums beginnt mit einem Kind in der Krippe. Ein kleines Kind wird zum Zeichen der Liebe Gottes für die Welt. In Deutschland werden derzeit die Krippen für Kinder im Alter von null bis drei Jahren ausgebaut. Kindergärten öffnen sich in der Altersmischung für kleinere Kinder. Für Krippen und Kigas stellen sich damit neue Fragen:

- nach einem angemessenen pädagogischen Konzept,
- nach einer guten Raumausstattung,
- nach veränderten Zeitabläufen und Arbeitsinhalten, die für das Alter der ganz Kleinen stimmig sind.

Für evangelische Krippen und Kitas stellt sich eine weitere Frage, nämlich die nach einer guten religionspädagogischen Begleitung der Kinder von null bis drei Jahren. Was „weiß“ das Kind in der Krippe von Gott? Kann und soll man so kleinen Kindern überhaupt die Botschaft der Liebe Gottes weitergeben? Wie kann das geschehen? Was brauchen Erzieherinnen, Erzieher und Eltern dazu?

1. Kinder lernen aktiv und mit allen Sinnen

Kinder erleben vieles zum ersten Mal: Orte, Zeiten, Rituale und Gesten, die für kleine Kinder bei der Entdeckung ihres Glaubens bedeutsam sein können. Das Kind in der Krippe spürt Liebe und Geborgenheit in einer haltenden Hand, die zur Segensgeste wird. Das Kind in der Krippe erlebt Lebensfreude und Fülle im Lauschen oder Singen eines Liedes. Es fühlt sich verbunden mit den Mitmenschen und der Welt im täglichen Miteinander und im Erleben von Festen und Ritualen. Die sorgsame Gestaltung festlicher Zeiten ist für kleine Kinder ein großes Staunen.

Erzieherinnen, Erzieher und Eltern haben Verantwortung für diese Aufgabe. Und sie sollten sie angehen wie die Hirten in der Weihnachtsgeschichte, als ihnen die Botschaft vom Kind in der Krippe verkündet wird.

2. Die Haltung des Erziehers auch bei den Kleinsten

Dieser Aspekt ist uns in unserer Krippe eminent wichtig. Denn wer sich liebevoll und bewusst für diesen Beruf entscheidet, um in einer Krippe zu arbeiten, sollte ganz viele der nachfolgenden Punkte erfüllen. Denn Kinder im Krippenalter haben großes Vertrauen zu ihren Bezugspersonen, und dieses wertvolle Vertrauen braucht starke, professionelle Erzieher/-innen.

Wir Montessori-Erzieherinnen – und besonders die Kolleginnen in unserer Krippe – orientieren uns daran, was Maria Montessori (MM) schon vor 100 Jahren aufschrieb. Ich habe noch einige Ergänzungen dazugeschrieben, die gerade für Kinder bis drei Jahre von größter Bedeutung sind.

- Die Krippenerzieher/-innen brauchen viel Einfühlungsvermögen sowie
- fundiertes Fachwissen in Entwicklungspsychologie und Elementarpädagogik und entsprechende Wahrnehmungsfähigkeit.
- Unsere Haltung und unser Vorbild helfen, die Kinder zu lebensbejahenden Menschen zu entwickeln und ihnen so Gott und Jesus als Freund nahezubringen. Ohne die wertschätzende Haltung von uns Erzieher/-innen finden Kinder keine Orientierung und Hoffnung auf Gottes große Güte.

„Wir Erwachsene sind für die Kinder wie Leuchttürme; sie müssen uns sehen.“ (MM)

„Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5,14)

- Das setzt eine intensive Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben voraus.
- Auch braucht es gerade bei so kleinen Kindern Erzieher/-innen, die diese „bodennahe“ Aufgabe wirklich übernehmen wollen!
- Krippenkinder brauchen viel Nähe, Zuwendung, Hautkontakt und eine verlässliche Bindung an uns Erziehern/-innen. Wenn ein Kleinkind in unser Haus kommt, so muss es die erste Trennung von den Eltern verarbeiten. Kinder, die unter der Trennung sehr leiden, können nicht entspannt und lustvoll spielen.
- Wir Erzieher/-innen müssen religiöse Erfahrungen im Krippenalltag schaffen.

Beim letzten Ostergottesdienst mit den Kiga-Kindern sitzt Julian auf seinem Stuhl im großen Kreis und lauscht aufmerksam den Worten des Pfarrers. Er feiert und singt fröhlich auf seine Art mit.

„Der Herr ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“

- Wir führen auf spielerische Art religionspädagogische Angebote durch.
- Manche biblischen Geschichten formulieren wir in kindgerechte Sprache um und ergänzen sie mit Liedern und einfachsten Gebeten.

- Wir versuchen, uns in die Sprache der Kinder „einzuhören“; dazu brauchen wir viel Geduld und Einfühlungsvermögen.
- Wir wiederholen bestimmte Rituale immer wieder, z. B. Gebete, Segensrituale, Stilleübungen, denn die Arbeit mit Symbolen und Ritualen gibt den Kindern Sicherheit und Geborgenheit.
- Wir sprechen ruhig und leise – und vermeiden Ironie, Zorn und Beschimpfungen.
- Wir beobachten sehr genau, hören aufmerksam zu und antworten, wenn wir dazu eingeladen werden.
- Wir respektieren das Kind, das sich ausruht und das den anderen bei der Arbeit zusieht, ohne es zu stören, ohne es anzurufen, ohne es zur „Arbeit“ (gängiger Begriff in der Montessoripädagogik) zu zwingen.
- Wir geben Impulse und unterstützende Begleitung von Lernprozessen.
- Wir fördern die Eigenaktivität und Selbstgestaltung der Kinder und stärken so das Selbstwertgefühl der Kinder.
- Wir planen und arbeiten nach dem Prinzip der ganzheitlichen Förderung und geben den Kindern viel Zeit durch viele Gelegenheiten der Wiederholung.
- Wir unterstützen Kinder im Umgang mit Belastungen, Veränderungen und Krisen (Transitionen).
- Wir sind liebevoll, einfühlsam und nehmen uns sehr viel Zeit für jedes Kind.

Die Kiga-Kinder fungieren oft als „Praktikanten“. Sie helfen beim Anziehen, beim Trösten, helfen beim Klettern. Sie sind gerne bei den „Kleinen“. Sie sind richtig lieb und zärtlich, selbst Rabauken werden zu Lämmern!“

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (3. Mose 19,18)

All diese Punkte und Charaktereigenschaften sind auch heute keineswegs verstaubt oder altmodisch. Nein, sie sind aktueller denn je, denn wer in seinem Leben Wertschätzung und Würde erlebt hat, wird sein Leben bestimmt anders gestalten lernen.

„Wie können wir dem Kind Religion vermitteln? Nun, wir können sie ihnen nicht geben, wir müssen sorgen, dass die Kinder sich entwickeln und wir müssen für die rechte Umgebung sorgen.“ (M.M)

Judith ist zwei Jahre und spricht noch keine Worte, nur Laute. Doch beim Singen spürt man, dass es ihr gefällt und sie sich wohlfühlt.

„Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.“

Psalm 96

- Wir zeigen den kleinsten Kindern schon, wie man rücksichtsvoll miteinander umgeht – wie gut es tut, getröstet zu werden, und dass es auch wichtig ist zu warten! Wir leben vor, wie schön es ist, sich miteinander zu freuen und Feste zu feiern.

- Das Kind braucht eine Person, „die seine Füße auf weiten Raum stellt“, die ihm etwas zutraut, es dann aber auch gewähren lässt. Dazu bedarf es einer Atmosphäre von Liebe und Achtsamkeit. Ein Kind braucht Vorbilder und innere Leitbilder. Dazu schaffen wir in unserer Krippengruppe und der ganzen Kita die „vorbereitete Umgebung“.

Jedes Kind hat sein eigenes Morgenritual, das von den Erzieherinnen geachtet wird.

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm. (1. Johannes 4,16)

- „Die Bezugspersonen geben mit ihrer Zuneigung und Zuwendung der Welt des Kindes ihr besonderes Gesicht, sie repräsentieren die Welt als Ganzes.“ (MM)

Maria Montessori sagt zur religiösen Erziehung:

„Sie ist in einem sehr allgemeinen Sinn als helfende Begleitung bei der Entfaltung des kindlichen Bedürfnisses nach Religion aufzufassen und darum für jedes Kind geeignet, gleich welcher Religion oder Konfession es sich zugehörig fühlt.“

Diese Universalität ihrer Gedanken zur religiösen Erziehung hat sie in einem Text mit dem Titel „Das Gebet“ entfaltet:

„Hilf uns, o Herr, die Geheimnisse des Kindes zu ergründen, dass wir es erkennen, es lieben und ihm dienen können gemäß deinen Gesetzen der Gerechtigkeit und deinem göttlichen Willen folgend.“ (7, 106ff)

Ein weiteres Zitat von Maria Montessori, das uns sehr wichtig ist, lautet: *„Wir dürfen nicht nur das Kind sehen, sondern Gott in ihm. Wir müssen die Gesetze der Schöpfung in ihm achten. Wir dürfen nicht denken, wir könnten das Kind machen; wenn wir das tun, verderben wir das göttliche Werk.“ (4, 18)*

Hier geht es um die tiefe Ehrfurcht vor der Würde des Kindes.

Vertrauen und Fähigkeit zur Selbstannahme sind die Basis religiöser Erziehung; dies wird beim Kind zur Ich-Stärke führen.

3. Ausgangspunkt aller Religiosität ist das religiöse Erleben

Dazu gehören z. B.:

- Gute-Nacht-Rituale, die beim Mittagsschlaf helfen
- gemeinsames Beten oder Singen
- die Tischgemeinschaft pflegen
- religiöse Bräuche mitgestalten
- sich als geliebtes Kind Gottes erleben
- und vor allem, von einer Bezugsperson im Arm gehalten zu werden, die sich ihrer eigenen spirituellen Verbundenheit und religiösen Anbindung bewusst ist und daraus Kraft und Stärkung zieht.

Religiöse Erziehung beginnt dort, wo das Kind sich geborgen fühlt, wo es Vertrauen erfährt, wo es etwas wahrnehmen kann. Da viele Kinder bis drei Jahre noch laufen und sprechen lernen und gewickelt werden, bedeutet das gleichermaßen, dass wir religionspädagogische Angebote in der Regel „herunterbrechen“. Das heißt, wir vereinfachen sie so, dass sie schon für die Kleinsten verwendbar sind. Ritu-

ale sind eingebettet in den täglichen Tagesablauf und Morgenkreis und helfen dem Kind, sich zu orientieren, sich sicher zu fühlen, sich „groß“ zu erleben, sich geliebt und wertgeschätzt zu erfahren.

Besonders wichtig sind uns Rituale. Diese

- brauchen einen festen Ablauf
- haben einen Anfang und einen Schluss
- brauchen Zeit und Ruhe; indem sich die Abläufe wiederholen, werden sie verinnerlicht und „selbstverständlich“.
- schaffen Ordnung in der Weltwahrnehmung des Kindes und
- vermitteln darüber Sicherheit und Geborgenheit: „Ich weiß, wie es ausgeht und kann mich fallen lassen.“

Es gibt verschiedene Rituale zu unterschiedlichen Anlässen, auf die wir Wert legen:

- Ankommen und Verabschieden
- Beten vor den Mahlzeiten
- Einschlafen und Aufwachen
- An Weihnachten und Ostern, zum Geburtstag
- Gebets- und Segnungsrituale

Zu den Ritualen gehören auch Gesten. Das können bestimmte Haltungen oder Handlungen sein:

- Anschlagen einer Klangschale
- Anzünden der Jesuskerze
- Falten der Hände beim Beten. Im Beten vertrauen wir darauf, dass Gott ein offenes Ohr hat für die kleinen und großen Freuden, die kleinen und großen Sorgen, die kleinen und großen Fragen. Und Vertrauen ist dabei viel wichtiger als Antworten.
- Segnen: die Berührung des Kopfes mit Worten wie: „Gott sieht dich und Gott versteht dich. So segne dich Gott. Amen.“

4. Eine biblische Geschichte für Krippenkinder umgeschrieben:

Es ist Tabea, von der ich euch heute erzählen möchte. (Die Kindersegnung)

Tabea ist ein stilles Kind. Sie spielt meist alleine. Heute hört sie, dass Jesus kommt. Sie rennt los und die anderen Kinder wundern sich und fragen Tabea: „Was ist denn mit dir los, du kannst ja hüpfen?“ „Oh, ich freue mich. Ich gehe zu Jesus! Er ist in der Stadt.“ – „Nimmst du uns mit?“, fragen die anderen Kinder. „Ja, kommt mit“, sagt Tabea.

Tabea rennt voraus und alle Kinder hinterher. Viele Erwachsene stehen auf dem Marktplatz. Tabea will unbedingt zu Jesus. Sie zwängt sich zwischen den Erwachsenen durch. Sie schiebt und schubst, aber sie kommt nicht vorwärts. Doch dann hat sie es trotzdem geschafft! Da hört sie einen Erwachsenen rufen: „Kinder dürfen nicht zu Jesus!“ Aber Tabea sieht Jesus. Sie hat es geschafft!!! Sie freut sich sehr! Auch Jesus sieht Tabea und die anderen Kinder, und er sagt zu seinen Jüngern: „Lasst die Kinder zu mir kommen, ich will auch ihr Freund sein!“ Jesus ruft Tabea bei ihrem Namen und legt seine Hände auf ihren Kopf und segnet sie und auch die anderen Kinder. Fröhlich hüpfen alle davon. Tabea soll nun mitspielen. Jesus hat die Kinder verändert!

„Du bist ein Gott, der mich sieht! Du bist ein Gott, der mich sieht! Du bist ein Gott, der mit mir geht. Halleluja.“

Mit diesem kleinen Einblick in unseren Krippenalltag will ich deutlich machen, wie wunderbar sich evangelisches Profil und Montessoripädagogik ergänzen. Für uns ist es schlüssig, dass Religionspädagogik schon in der Krippe beginnen muss, um Kindern einen harmonischen Lebensstart zu ermöglichen. Sie erleben sich so als geliebtes Kind Gottes und können Jesus als Freund kennenlernen, der sie kennt und der sie liebt, so wie sie sind. ■

Hanne Stäudel ist die Leiterin der Evangelischen Montessori-Kita in Münchberg

Petra Kessler

Im Kindergarten entsteht ein Buch

Vom Sprachprojekt zum mehrsprachigen Bildband



Was als Sprachprojekt nach den Vorgaben des Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplans begann, mündete in einen künstlerisch gestalteten Bildband mit dem Titel „Also am Anfang“ in Schriften und Sprachen verschiedener Kulturkreise.

„Also am Anfang“ ist das Ergebnis eines Projektes des Luise-Scheppler-Kindergartens in Schwabmünchen und der Schülerinnen und Schüler der Lehrwerkstätte für Gestaltung, Jahrgang 2008/09, der Staatlichen Fachoberschule Augsburg.

Am Anfang stand der Auftrag zur Sprachförderung an die Kindertagesstätten: Sprachkompetenz ist ein komplexes Phänomen mit verschiedenen Dimensionen. Gängig ist die Unterteilung in: Artikulation, Wortschatz, Grammatik, Sprachverständnis und kommunikative Kompetenz (nach dem Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan).

Mit Buchstabenrad und Kugel

Fernab von diesen trockenen Kompetenzbegriffen erlebten die Kinder, dass kreativer Umgang mit Sprache viel Spaß macht: Bis zu dreimal pro Woche trafen sich die Vorschulkinder des Kindergartenjahres 2008/09, um gemeinsam Laute und Buchstaben zu entdecken, zu reimen, Gedichte zu besprechen sowie Rätsel und kleine Geschichten zu erfinden.

Bei der Wortfindung wurde das Buchstabenrad eingesetzt. Die Kugel wird gerollt und bleibt an einem Buchstaben liegen.

J – wir suchen Wörter:

Jahr, juchhe, ja, jagen, Jäger, Januar,

Juli, Julia, jubeln

**Jetzt müssen die Wörter
in die richtige Reihenfolge.**

Es kann heißen:

**Julia jubelt im Juli – Juchhe, Julia jubelt
jedes Jahr im Juli**

oder

**Jäger jagen jedes Jahr – Jäger jagen
jedes Jahr im Januar**

Es entstand eine gleichberechtigte Zusammenarbeit, bei der jede und jeder, Kind und Erwachsener seine sprachlichen Einfälle laut sagen durfte. In entspannter Atmosphäre wurde gedichtet, gereimt und viel gelacht, und niemand dachte daran, dieses Projekt zu beenden.

Die Buchidee

Und was jetzt ...? Viel zu schade zum Weglegen. Auch andere sollen Spaß daran haben. – Ein Buch soll entstehen!

Wer kann lesen? Die Großen. Also ein Buch für die Großen! Und die Kleinen? Also Bilder für die Kleinen!

Fazit: Ein Buch mit den besten Reimen und den schönsten Bildern soll entstehen.

Die professionelle Gestaltung

Die Lösung kam mit Herrn Dr. Friedrich Seßler, Fachbereichsleiter Sozialwesen an der Fachoberschule in Augsburg, immer interessiert an der Elementarpädagogik und immer offen für Neues und Interessantes. Wir hatten Glück! Herr Dr. Seßler war von unserem Projekt begeistert. Wir gaben ihm unsere Reime mit und er stellte die Idee im Fachbereich Gestaltung vor. Lehrer, Schüler und Rektor der Fachoberschule waren zu einer Zusammenarbeit zwischen Groß und Klein bereit.



Bjornen Bertil bader på badestrand
badestrand og brummer.

Die Schülerinnen und Schülern setzten die einzelnen Reime unter anderem mit Ölkreide, Tusche, Buntstiften, als Collage oder als fototechnische Arbeit gestalterisch um. Ein abwechslungsreiches, witziges und wunderbares Buch für Groß und Klein ist entstanden

und wurde in zehn Sprachen übersetzt. So stand „also am Anfang“ ein Sprachprojekt ... und zum Schluss ein Bildband in Schriften und Sprachen verschiedener Kulturkreise. ■

Petra Kessler ist Leiterin des Luise-Scheppler-Kindergartens in Schwabmünchen.

Christian Gündling

Rennen, springen, klettern

Kita an der Löwenbrücke in Würzburg als Bewegungskindergarten zertifiziert

Seit Mai 2011 ist die Würzburger Kita an der Löwenbrücke zertifizierter Bewegungskindergarten. Die Bezirksvorsitzende der Bayerischen Sportjugend Unterfranken, Ute Braun, überreichte im Beisein von Sozialreferent Robert Scheller sowie von Leitung und Vorstand der KITA das Zertifikat.

„Bildung durch Bewegung“ lautet der Grundsatz unserer Konzeption als Bewegungskindergarten. Hier werden die geistigen und sozialen Entwicklungsbereiche des Kindes gezielt durch Bewegung und Spiel gefördert. Seit Ende 2010 bietet die Bayerische Sportjugend (bsj) die Zertifizierung als Bewegungskindergarten an. Nachdem die Kita jüngst durch das Projekt BAERchen eine Kooperation mit den Freien Turnern (FT) Würzburg eingegangen war, erfüllte sie die Voraussetzungen zur Anerkennung als Bewegungskindergarten. Diese Chance wurde nun genutzt, die Kooperation mit dem FT Würzburg besteht und die Kita an der Löwenbrücke trägt als erste Kindertagesstätte in Unterfranken zertifiziert diesen Namen.

Vielfältige Bewegungsangebote

Schon lange bevor die Kita durch die Bayerische Sportjugend (bsj) zertifiziert wurde, war sie aktiv in Bewegung. So gibt es zum einen die festen wöchentlichen Angebote Schwimmen im Uni-Schwimmbad und Turnen in der Sporthalle der Burkarder Schule. Zum anderen nutzen Kindergarten- und Krippengruppe in der Kita seit über 25 Jahren intensiv unseren Bewegungsraum mit seinen integrierten Bewegungselementen (= Malo), in dem die

Kinder toben, klettern, rutschen usw. können und dies auch ausgiebig nutzen. Zudem steht seit 1985 mit dem 2000 m² großen Außengelände ein großer und reichhaltiger Bewegungs- und Erfahrungsraum zur Verfügung, der bei jedem Wetter genutzt werden kann. Hier können die Kinder Fußball spielen, rennen, Rad fahren (lernen), mit Fahrzeugen aller Art über den Asphalt kurven, Trampolin springen, klettern, rutschen, schaukeln ...

2006 stellte das damalige Vorstandsmitglied Elfi Denk den Kontakt zu Karin Schaffner her, die in Schweinfurt einen Bewegungskindergarten gegründet hatte und als Pionierin der Bewegungskindergärten in Bayern gilt. Team und Eltern setzten sich mit dieser Konzeption auseinander und so wurde mit der verstärkten Ausrichtung auf Bewegungserziehung die damalige Studentische Kindertagesstätte in „Kita an der Löwenbrücke–der Bewegungskindergarten“ umbenannt. Nun trägt sie diesen Namen mit Brief und Siegel.



Bei der Überreichung des Zertifikats durch die Bezirksvorsitzende der bsj Unterfranken, Ute Braun, waren dabei: (v. l.) Krippenleitung Paula Wied, ehemaliger Vorstand Christian Gündling, die Bezirksvorsitzende der bsj Unterfranken Ute Braun, Thomas Bieber von FT Würzburg, Vorstand Kerstin Goldbach, Sozialreferent Robert Scheller, Kita-Leiterin Ursula Ottenbacher und Vorstand Diana Vucic

Weitere Infos zum Hintergrund

Unser Team hat 2009/2010 erfolgreich an der zertifizierten Seminarreihe „Motopädagogik“ des Instituts für pädagogische Weiterbildung, Kinder- und Jugendarbeit e.V. teilgenommen, um mit dem dort erworbenen Wissen die (Bewegungs-)Arbeit in der Kita weiter ausbauen zu können.

Infos über die Kita gibt es unter www.kita-wuerzburg.de ■

Christian Gündling ist ehemaliger Vorstand und Vater eines Kindes in der Kita an der Löwenbrücke.

Gabriele Graf

Matschen und wippen im Wald

Krippenkinder entdecken sich neu

Während die einen den Wald schon mit vollem Einsatz erkunden, müssen sich andere erst langsam diesem neuen Erlebnisraum nähern. Ein Erfahrungsbericht.

Für die einen ist es der Duft von Freiheit und Abenteuer, atemlos herbeigesehnt und heiß geliebt – die Zeit im Wald: Da werden nach kräftigen Regenschauern Matschkuchen gebacken, Pfützen erkundet und deren Tiefen gemessen, Gesichter und Hände mit Erde bemalt und wieder gewaschen. Bäume werden zu Wippen umfunktioniert: Astgabel – Stock rein – und fertig. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt und der kognitive Bereich (Intelligenz) wird in höchstem Maße stimuliert und gefördert.

Da wird balanciert und geklettert – das alles gibt Kraft und stärkt das Immunsystem. Gar nicht auszudenken, wie es das Selbstbewusstsein stärkt, wenn man erstmals einen hohen Baum bezwungen hat. Dass nebenbei auch noch das Gleichgewicht trainiert wird – toll! Ferner entdeckt man wahllos zusammengewürfelte Grüppchen, die eine Polonaise durch das Dickicht machen, dabei Lieder singen und sich einfach des Lebens freuen.

Mut fassen

Ja, Freude kommt auf, vor allem wenn wir Erzieher feststellen: Bei diesen aktiven Gruppen sind auch jene anderen dabei, die anfangs doch recht zurückhaltend waren, für die „Wald“ eher unendliche Weite ist, welche erst einmal einschüchtert. Sonst kleine Draufgänger mit lauter Stimme und Führungsgehabe, sind sie plötzlich staunend still, zurückhaltend – ja, ganz demütig. Sie halten sich anfangs nah beim Zubereiten des Essens auf (Rohkost, Obst, Brot mit Butter, biologische Aufstriche), suchen unsere Nähe, reden auch nicht viel, sondern beobachten, taxieren, sichern und werden von Tag zu Tag mutiger, trauen sich was. Gehen ein Stück weg, um sich dann den „alten Hasen“ anzuschließen und mit ihnen zusammen das Phänomen „Wald“ zu erkunden, zu spüren, zu riechen, zu hören, zu „schmecken“ und zu genießen. Einzelgänger finden sich in einer Gruppe wieder, Freundschaften werden geschlossen, vertieft und auch beendet, Konflikte ausgetragen und alles in meist erhabener Harmonie.

Wir staunen, wozu so kleine Persönlichkeiten imstande sind, was sie miteinander erreichen, schaffen, lernen und tun.

Das Phänomen „Wald“ – so wertvoll und absolut kostenlos! ■

Gabriele Graf ist Erzieherin im Kinderhaus St. Matthäus in Höchberg.

Tanja Schmaus

Besondere Kompetenzen von Mitarbeitenden nutzen

Methoden der Gestalttherapie im Kinderhort

Methoden der Gestalttherapie in der Hortarbeit können Schulkindern bei ihrer Entwicklung und der Wahrnehmung ihrer Bedürfnisse helfen. Ein Erfahrungsbericht.

Das Selbstwertgefühl bei Grundschulkindern

Kinder sind heute vielfältigen Risiken ausgesetzt. Aber sie erwerben häufig weder in der Schule noch in der Familie in ausreichendem Maße die Kompetenzen, die sie zu einem gesundheitsförderlichen Umgang mit den alltäglichen Belastungen brauchen.

Zwischen sechs und acht Jahren liegt eine Periode, in der die kognitive Entwicklung einen großen Sprung nach vorn macht. Durch Lesen und Schreiben betritt das Kind die Welt der Erwachsenen. Dabei mache ich die Erfahrung, dass sich Kinder in diesem Alter sehr über ihre Noten und ihre Stellung bei Freunden und Freundinnen definieren. Im Alter von etwa sechs bis sieben Jahren entwickeln Kinder auch ein Schamgefühl. Sie bekommen ein deutliches Bewusstsein davon, was andere von ihnen halten, und sind empfänglich für Wertschätzung und Ablehnung (Erikson, zit. nach Delfos). Die moralische Entwicklung der Kinder wird zunehmend von einem verinnerlich-

tem Bewusstsein von Gut und Böse gesteuert (Kohlberg, zit. nach Delfos).

Im Alter von acht bis zehn Jahren erweitert sich das Bewusstsein, welches die Kinder von der Welt haben, enorm. Sie erfahren, dass die Welt größer ist, als sie bislang dachten. Die Schulkarriere wird jetzt sehr wichtig. Kinder sehen allmählich den Unterschied zwischen sich und anderen. Sie vergleichen sich und ihre Leistungen mit Gleichaltrigen. Tatsächlich ist die Schulzeit die einzige Situation, in der ein direkter Vergleich mit einer so großen Anzahl von Altersgenossen möglich ist. Auch für Eltern werden die Fähigkeiten ihrer Kinder im Hinblick auf andere Kinder sichtbarer.

Das Kind ist Kritik gegenüber jetzt empfindlicher als vorher. Während dieser Lebensphase bekommen Freundschaften immer mehr den Charakter von Kooperation. Es herrscht mehr Bewusstsein von der Gegenseitigkeit in Beziehungen.

Das Äugen auf gegenseitige Unterschiede und die gleichzeitige Angst, schlechter als die anderen abzuschneiden, kann ein Nährboden für Schikanen sein. In dieser Phase sind Kinder, die sich etwas vom Durchschnitt abheben, vielleicht zum ersten Mal Diskriminierung ausgesetzt.

Methoden und Arbeitsmittel aus der Gestalttherapie

Der Kinderhort ist nicht der Ort, an dem „Therapie“ im eigentlichen Sinne stattfinden soll und darf. Aber es können Arbeitsweisen aus der Gestalttherapie übernommen werden, die ein Kind gerade in einer immer komplexer werdenden Welt unterstützen und stärken. Die Arbeit in Gruppen bietet dabei Vorteile: Gruppen sind eine kleine, abgeschlossene Welt, in der die Kinder ihr gegenwärtiges Verhalten erleben und neues Verhalten ausprobieren können. Gruppenarbeit ist daher ideal für Kinder, die ihre Kontaktfähigkeit üben müssen. Es ist etwas ganz Natürliches, dass Kinder den Kontakt zu anderen Kindern suchen. In einer kleinen Gruppe kann man Kindern, die Schwie-



Freund und Beschützer: Eine Handpuppe hilft, eigene Bedürfnisse zu äußern.

igkeiten haben, helfen, das, was sie bedrückt, zu entdecken und durcharbeiten (V. Oaklander).

Jedes Kind braucht Kontakt zu anderen Kindern, um zu erkennen, dass diese ähnlich denken und fühlen und ähnliche Probleme haben.

Sicherheit in der Gruppe

In meiner Rolle als erwachsene Gruppenleiterin spiele ich aktiv mit, kommentiere Geschehnisse im Spielverlauf, helfe den Kindern, ihre Wünsche und Bedürfnisse zu äußern, formuliere noch einmal mit meinen eigenen Worten und lasse das jeweilige Kind beurteilen, ob ich es richtig verstanden habe.

Ich Sorge dafür, dass die Gruppe ein Ort ist, wo sich die Kinder sicher fühlen können. Dabei bin ich mir ständig bewusst, dass sich die Kinder an meinem Verhalten und an meiner Art zu kommunizieren orientieren.

Gruppensitzungen sollten für alle ein vergnügliches Erlebnis sein. Befriedigend ist eine Gruppensitzung dann, wenn jedes Kind an der Sitzung interessiert ist und sich selbst interessant, sicher und akzeptiert fühlt. Sobald sich das Kind frei genug fühlt, sich selbst, seine Emotionen, Gedanken und Wünsche zu enthüllen, sobald es weiß, dass es beim Erwachsenen und den anderen Kindern Unterstützung und Kontakt erfahren wird, wird es auch in sich selbst stärker werden (vgl. Oaklander).

Ähnlich wie Oaklander es in ihrem Buch beschreibt, strukturiere ich die Gruppensitzungen, das heißt, ich habe immer einen Plan, was in dieser Stunde gemacht wird. Trotzdem ist keine Aktivität wichtiger als das, was augenblicklich in der Gruppe oder mit einem bestimmten Kind geschieht. Der entscheidende Aspekt der Gruppenarbeit ist der Gruppenprozess selbst.

Im Folgenden beschreibe ich eine Möglichkeit, Ansätze aus der Gestalttherapie im Kinderhort umzusetzen:

Ablauf

Der Beginn ist immer die Anfangsrunde. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen beschreiben ihre momentane Stimmungslage, erzählen von wichtigen Erlebnissen der vergangenen Woche.

Dann kommt der aktive Hauptteil der Stunde. Hier malen wir, machen Rollenspiele oder spielen sehr häufig das „Inselspiel“. An diesem Spiel wird sehr deutlich, wie psychische Vorgänge Ausdruck finden: Jedes Kind baut sich eine eigene „Insel“. Dazu kann es sich eine Handspielpuppe als Haustier (als Begleiter und Schutz) wählen, eine Flagge malen, durch die deutlich wird, ob es Besuch bekommen möchte oder nicht, und sich ein Instrument aussuchen, welches am „Inseleingang“ als Klingel dient.

In dieser Phase diskutieren wir, wer welche Materialien braucht, und schließen Kompromisse und Absprachen. Ich als Spielleiterin muss mir genau merken, welche Absprachen getroffen wurden, damit wir in weiteren Spielsitzungen darauf Bezug nehmen können. Es ist z. B. sehr wichtig, dass ein Kind, welches im realen Leben oft zurücksteckt, nicht in der Spielsituation in dieselbe Rolle rutscht, sondern erlebt, dass es wichtig ist und sich wichtig nehmen darf.

Nach der Bau- kommt die Spielphase. Ich mache das Licht aus, die Kinder machen es sich auf der eigenen Insel bequem. Dann mache ich das Licht an, lasse einen Gong erklingen und eröffne „Den neuen Tag im Inselland“.

Die Inselbewohner können sich jetzt gegenseitig besuchen, müssen aber immer die Grenzen der anderen Inseln beachten. Sie dürfen nur mit Erlaubnis des Inselbewohners auf eine andere Insel. Ich selbst habe mir auch ein Haus gebaut, mit Sorgfalt mein Tier ausgesucht und achte auf meine Grenzen.

Ein Kind baut vielleicht nur sehr niedrige Grenzen auf seiner Insel, die dann häufig von anderen übersehen werden. Mit diesem Kind kann ich als Spielleiterin dann überlegen, woran es liegt, dass die anderen ständig über die eigenen Grenzen gehen, und wie es versuchen kann, die Grenzen deutlicher zu machen.

Ein anderes Kind „bunkert“ sich auf seiner Insel ein und wundert sich, dass es keinen Besuch bekommt. Hier kann ich als Spielleiterin die anderen Kinder einbeziehen und nachfragen, ob die Insel einladend wirkt und was der Bewohner machen kann, dass er mehr Besuch bekommt. Ich kann vermitteln, dass eine hochgezogene Mauer Schutz bedeutet und das Kind vielleicht momentan auch Schutz braucht, dass eine solche Mauer einen aber gleichzeitig auch von anderen Menschen trennt.

Ausdruck des Seelenlebens

Sowohl das Haus mit den hohen Mauern als auch das Haus mit den kaum vorhandenen Grenzen kann ein Bild für das Seelenleben eines Kindes sein: Dem Seelenleben des Kindes wurde eine Gestalt gegeben. Indem ich in der Gegenwart gemeinsam mit dem Kind die Gestalt bespreche und sie eventuell verändere, verinnerlicht das Kind psychisch etwas. Dadurch, dass die anderen Kinder der Gruppe mit einbezogen werden, profitieren auch sie von diesem Gespräch.

Bei etwas größeren Kindern kann ich durchaus achtsam nachfragen, ob es im richtigen Leben ähnliche Situationen kennt („Möchtest du manchmal mit anderen Kindern spielen und weißt einfach nicht, wie du es ihnen sagen kannst?“).

Oft kommt der Handspielpuppe eine ganz besondere Bedeutung zu. Beim Inselspiel übernimmt die Puppe, die sich das jeweilige Kind aussucht, die Rolle des Freundes, des Beschützers, drückt psychische Anteile aus oder lebt Seiten aus, die sich das Kind selbst nicht zutraut oder nicht zu äußern wagt. Ich als Erwachsene kann dem Kind über die Puppe Erklärungen für sein eigenes Verhalten geben („Ich glaube, der Affe ist gerade so wild, weil er nicht genügend Aufmerksamkeit bekommt. Ich sollte ihn mal besuchen. Vielleicht sind die anderen Tiere etwas erschrocken und trauen sich nicht, ihn zu besuchen, obwohl er das so gerne hätte.“).

Kindern fällt es leicht, Tieren bestimmte Eigenschaften zuzuordnen: Der Löwe ist stark, der Hase ängstlich und die Schnecke langsam. Auf diese Weise bieten die Tiere Kindern hervorragende Projektionsflächen an, die ich als Erzieherin nutzen kann.

Abschluss

Im letzten Drittel unserer Spielsituation kündige ich an, dass ein Tag im Inselland zu Ende geht. Dazu lasse ich den Gong erklingen.

Abschließend lese ich entweder eine Geschichte vor oder erzähle eine fortlaufende Geschichte von einer Gruppe von Abenteurern. Sie haben die gleiche Anzahl an Mitgliedern und ähnliche Eigenschaften wie die einzelnen Mitglieder der Kindergruppe. Die Abenteurer gehen gemeinsam auf eine Reise und meistern jedes Mal eine neue Herausforderung.

Am Ende der Gruppenstunde sollte immer genügend Zeit verbleiben, damit die Kinder etwas zur Gruppe sagen und eventuelle Kritik, Groll oder Wünsche äußern können. Hier mache ich die Erfahrung, dass die Kinder in den ersten Stunden nur sehr selten Stellung beziehen bzw. immer alles toll finden. Mit der Zeit aber, wenn sie sich wohl und sicher fühlen, äußern sie sich auch durchaus kritisch. Dies ist gewünscht und beabsichtigt, da die Kinder erleben sollen, dass sie mit allen Gefühlen willkommen sind und es wichtig ist, die eigenen Gefühle differenziert wahrzunehmen und auszudrücken. ■

Literaturhinweise

Oaklander, Violet (2011): *Gestalttherapie mit Kindern und Jugendlichen*. Klett-Cotta, Stuttgart

Deutsche Vereinigung für Gestalttherapie e. V. (DVG), Arbeitsgruppe Gestalttherapie für Kinder und Jugendliche und deren Familien (2008): *„Drachen kann man nicht genug haben“ – Gestalttherapie mit Kindern und Jugendlichen in Aktion*. DVG, Köln.

Erikson, E. (1999): *Kindheit und Gesellschaft*; Klett-Cotta, Stuttgart

Delfos Martime, F. (2004) „Sag mir mal...“ *Gesprächsführung mit Kindern*; Beltz Verlag, Weinheim, Basel

Tanja Schmaus ist Leiterin des Evangelischen Kinderhorts in Nittendorf und des Evangelischen Kindergartens „Spatzennest“ in Regensburg.

Begleiten, beteiligen, befähigen

Pädagogik nach dem Konzept der „Early Excellence Center“

Eine zeitgemäße und an den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien orientierte Pädagogik, die zudem allen Bildungsansprüchen des bayerischen Erziehungs- und Bildungsplanes standhält und unserem christlichen Menschenbild entspricht – das war uns wichtig. So haben wir uns mit unserer neuen Kindertagesstätte, dem Haus der Talente in Nürnberg, auf den Weg gemacht.

In der pädagogischen Ausrichtung ließen wir uns leiten von dem Grundgedanken des Early-Excellence-Konzepts aus England, mit seinem positiven Blick auf Kinder und ihre Familien. Aufgrund eigener Erfahrungen, der Erkenntnisse aus der Reformpädagogik und der Hirnforschung sowie des Early-Excellence-Konzepts entwickelten wir folgende Leitsätze für uns:

- Wir fördern die Talente der Kinder und entwickeln deren Stärken innerhalb einer tragfähigen Gemeinschaft!
- Wir wissen, Eltern sind in der Gestaltung unserer Arbeit unsere wichtigsten Partner, denn sie sind die Experten ihres Kindes!
- Wir beteiligen, begleiten und befähigen Mütter und Väter, starke Eltern für starke Kinder zu sein!
- Wir fördern die Talente unserer Mitarbeitenden und gestalten unsere Arbeit getreu dem Motto: „Suchet der Kinder Bestes!“ Wir verstehen uns darüber hinaus als Begegnungsort für Familien und entwickeln Kooperationen mit Kirche und Gemeinwesen!

Das Haus der Talente mit seiner großen Altersmischung von 65 Kindern im Alter zwischen einem halben Jahr und zwölf Jahren erstreckt sich auf drei Etagen. Im ersten und zweiten Obergeschoss liegen die Themenräume unserer Entdecker- & Forscherkinder und im Erdgeschoss befindet sich unser Nest (Kinderkrippe) mit 15 Kleinstkindern.

Unser Nest

Für eine optimale Entwicklung von Kindern im Alter zwischen einem halben Jahr und drei Jahren bedarf es einer Umgebung, die die Kinder mit all ihren Sinnen erobern können, um in ihrer körperlichen, geistigen und sozialen Entwicklung reifen zu können. Sie brauchen Räume und Materialien, die sie dabei unterstützen. Von diesem Wissen haben wir uns bei der Raumgestaltung unserer Krippe leiten lassen. Die Kinder finden dort altersentsprechende Einbauten mit Stufen, Wellentreppe, Treppen, flache Podeste, eine Höhle zum Zurückziehen, eine Waschrinne für Wasserspiele sowie jede Menge Spiegel. Eine gute Bildung sowie eine verantwortungsbewusste und professionelle Erziehung in den ersten Lebensjahren stehen bei uns ganz oben.



Das Haus der Talente in Nürnberg begleitet Kinder auf ihrem eigenen Weg.

Wir fördern die Talente der Kinder und entwickeln deren Stärken innerhalb einer tragfähigen Gemeinschaft!

Jeder Lebensabschnitt beinhaltet bestimmte Entwicklungsaufgaben, deren Bewältigung abhängig ist von den angeborenen Fähigkeiten eines Säuglings und von der Umwelt, in die er hineingeboren wird. Jedes Kind hat sein ganz eigenes Entwicklungstempo und benötigt in dieser Phase ganz viel Ermutigung und Verständnis von liebevollen und feinfühligem Entwicklungsbegleiter/-innen. Deren Aufgabe es ist, Entwicklungsschritte aufmerksam zu beobachten (vgl. Ferre Laevers „Beobachtung und Begleitung von Kindern“, 2009, und die „Leuvenener Engagiertheits-Skala für Kinder LES-K“ sowie die Schematheorie von Piaget) sowie dem Kind durch positive Verstärkung zu helfen, in seiner Entwicklung voranzukommen. Diese Bildungs- und Entwicklungsverläufe zu fördern, ist uns in der Betreuung unserer Krippenkinder ein großes Anliegen. Unser Konzept stellt die Stärken und Talente jedes einzelnen Kindes in den Mittelpunkt. Im Zusammenspiel verschiedener stärkenorientierter Beobachtungsformen und Dokumentationen, die konzeptionell aufeinander abgestimmt sind, entwickeln wir im Team für jedes einzelne Kind bzw. für die Kindergruppe Angebote, die an den Interessen und Themen der Kinder anknüpfen und Weiterentwicklung ermöglichen. Jedes Krippenkind hat in unserem Nest seine feste und kontinuierliche Bezugserzieher/-in, die gemeinsam mit den beiden anderen Erzieher/-innen den Tagesablauf nach den Bedürfnissen der Kinder im Wechsel von aktiven und ruhigen Phasen gestalten. Im Mittelpunkt der Krippenerziehung stehen die pädagogisch bedeutsamen Alltagssituationen (Essen, Schlafen, Körperpflege und Sauberkeitserziehung), das Wahrnehmen der Übergänge zwischen Alltagsverrichtungen und kindlichem Spiel sowie das Gestalten von täglichen Aufgaben und besonderen Angeboten in einer gut vorbereiteten Umgebung (Raumgestaltung und Materialwahl).

Wir wissen, Eltern sind in der Gestaltung unserer Arbeit unsere wichtigsten Partner, denn sie sind die Experten ihres Kindes!

Niemand kennt das Kind so gut und so lange wie die Eltern. Sie können uns über Schwangerschaft, Geburt, frühkindliche Entwicklung, Lebensverhältnisse etc. Auskunft geben und uns helfen, das Kind besser zu verstehen und sein Verhalten richtig zu interpretieren. Dieses Wissen ist für uns von Anfang an sehr wichtig, zum Beispiel für eine gelingende, stressfreie Eingewöhnung. Wir legen großen Wert auf eine elternbegleitende und bezugspersonenorientierte sanfte Eingewöhnungszeit für Eltern und Kinder in unserem Nest. Diese Zeit ist für alle Beteiligten eine höchst sensible Phase und dauert in der Regel drei bis vier Wochen, bis sich Eltern und Kind an die neue Situation, die Kinderkrippe, gewöhnt haben. Dabei gilt es, die bisherigen Bindungsbeziehungen und Bindungsverhaltensweisen des Kleinstkindes zu erkennen und einzubeziehen sowie dem Kind einen langsamen und stabilen Beziehungsaufbau zu seiner Bezugserzieher/-in zu ermöglichen. Ein ständiger und regelmäßiger Austausch zwischen Eltern und Erzieher/-in ist für uns nicht nur für eine positive Eingewöhnungszeit, sondern auch grundsätzlich für eine gute Zusammenarbeit wünschenswert.

Wir möchten, dass sich unsere Familien kennenlernen und sich in unserem Haus mit ihrem Kind wohlfühlen. Für alle Interessierten bieten wir hierfür Raum und Zeit in Form von offenen Austauschmöglichkeiten wie zum Beispiel Informationsabende, Kennenlernveranstaltungen, Elterncafés oder Tür- und Angelgespräche.

Die intensive Eingewöhnung ist für alle Beteiligten (Kind, Familie und Mitarbeiter/-innen) wichtig, um sich langsam kennenzulernen und eine vertrauensvolle Beziehung zueinander aufzubauen. Unsere neuen Familien bekommen in dieser Zeit einen Einblick in unser Haus und gewinnen die Sicherheit, dass es ihrem Kind bei uns gut geht.



Räume und Materialien unterstützen die Entwicklung der Kinder.

Wir beteiligen, begleiten und befähigen Mütter und Väter, starke Eltern für starke Kinder zu sein!

Auch die Eltern selbst stehen bei uns im Mittelpunkt. Es ist uns ein wichtiges Anliegen, unser Konzept soweit wie möglich an die Lebensumstände der Familien anzupassen. Elternnachmittage oder Elternabende (zum Beispiel zur Stärkung der Erziehungskompetenzen) gehören genauso zu unserem Konzept wie die Öffnung der Kindertagesstätte für unsere Kinder und Familien. So können beispielsweise für das Elterncafé oder für selbst organisierte Gruppenangebote die Räumlichkeiten der Kindertagesstätte genutzt werden. Darüber hinaus dürfen unsere Eltern auch gerne ihre individuellen Fähigkeiten und Stärken im Alltag einbringen und sind Teil einer Gemeinschaft im Haus der Talente. Im vergangenen Kindertagesstättenjahr organisierten zum Beispiel unsere Eltern einen Elternnachmittag zum Thema Zweisprachigkeit. Wie bewahre ich meinem Kind den Schatz der Muttersprache? Ab wann und wie beginne ich mit der Vermittlung der Zweitsprache? Der Schwerpunkt des Nachmittags lag ganz bewusst nicht auf wissenschaftlichen Theorien, sondern auf einem praktischen Austausch von betroffenen Familien mit Migrationshintergrund. Die Eltern erzählten zum Teil sehr lebhaft von ihren eigenen zweisprachigen Kindheitserfahrungen und berichteten, worauf sie heute, bei ihrem eigenen Kind, in der Vermittlung der Zweitsprache Wert legen. Sie gaben sich gegenseitig viele wertvolle Tipps und hilfreiche Unterstützungsmöglichkeiten, wie sie ihren Kindern das Erlernen der deutschen Sprache erleichtern können. Das Resümee des Nachmittags war von allen Beteiligten sehr positiv.

Wir fördern die Talente unserer Mitarbeitenden und gestalten unsere Arbeit getreu dem Motto: „Suchet der Kinder Bestes!“

Unser pädagogisches Konzept gründet auf einer grundlegend partnerschaftlichen und wertschätzenden Haltung der Erzieher/-innen, die die Stärken und Kompetenzen sowohl der Eltern wie auch der Kinder im Blick hat. Die Erzieher/-innen sind dabei nicht die Wissenenden, welche ihr Wissen vermitteln, sondern aktive Wegbegleiter/-innen und Gestalter/-innen der Lebenswelt der Kinder. Lerninhalte werden gemeinsam erschlossen, wobei das Kind in höchstem Maße Gestalter des Weges ist und die Lösungen selbst entwickelt. Kinder lernen durch Erfahren und Erleben!

Rückblickend auf ein Jahr Aufbauarbeit im Haus der Talente sind wir auf unserem Weg schon viele Schritte voran-, aber noch lange nicht am Ziel angekommen. Vom Early-Excellence-Gedanken und dem positiven Blick auf unsere Kinder und deren Familien getragen, werden wir unseren Weg weitergehen. ■

Christine Engelhardt ist Leiterin der Einrichtung „Haus der Talente“ in Nürnberg, stellvertretende Bereichsleiterin der Rummelsberger Kindertagesstätten und Beraterin für Early Excellence Centers – integrierte Zentren für Kinder und ihre Familien.

Rita Brinkjans

Unsere KITA: ein „Ort für Familien“

Wie Kitas die ganze Familie einbeziehen können

Das Thema „Werte“ ist in unserer Gesellschaft in aller Munde. Als besonders wichtig wird dabei oft die Familie bezeichnet. Doch was sind uns in der Kita Familien wert?

In der heutigen Zeit ist es für Paare nicht einfach, sich für Kinder zu entscheiden. Oft suchen sie vor der Familienplanung Antworten auf verschiedene Fragen: Können wir die Verantwortung für Kinder überhaupt übernehmen? Was ist mit meiner Berufstätigkeit? Finde ich für mein Kind einen Krippen- bzw. Kindergartenplatz?

Was bedeutet das für Kirchengemeinden und Kindertagesstätten?

Wir im Nürnberger Kindergarten St. Jobst versuchen uns immer wieder in die Situation der Familien hineinzudenken, um herauszufinden, welche Angebote den Familienalltag entlasten und bereichern könnten. Dabei unterliegen die Familiensituationen ständig den Einflüssen der Gesellschaft. Das bedeutet, dass Familien immer häufiger auf Veränderungen reagieren und flexibel sein müssen.

Krippe dringend gesucht

In den Anmeldegesprächen erkenne ich immer wieder den großen Bedarf an Krippenplätzen und die große Not in den Familien aufgrund des fehlenden Angebots. Nicht selten kommen Müttern die Tränen, wenn ich ihnen sagen muss, dass wir keinen Platz für Kinder bis drei Jahre haben.

Die Kirchengemeinde St. Jobst möchte dazu beitragen, diesen Notstand zu mildern. Darum planen wir neben unserem dreigruppigen Kindergarten (in zwei Gruppen arbeiten wir integrativ) eine Kinderkrippe. Unser Ziel ist, sowohl den Kindern bis drei Jahre wie auch unseren Integrativkindern die Möglichkeit einer ortsnahen Einrichtung unter kirchlicher Trägerschaft zu bieten.

Aktionen für die ganze Familie

Aber nicht nur bei unseren Überlegungen in Richtung Weiterentwicklung wird deutlich, wie wichtig uns die Kindergartenfamilien sind. Auch unsere Aktionen im Jahreskreis spiegeln dies wieder. So achten wir z. B. auf niederschwellige Angebote, an denen möglichst die gesamte Familie ohne großen Aufwand teilnehmen kann. Das bedeutet u. a., dass viele Feste im Gemeindehof stattfinden. Auch Familien, die wenig Zeit haben, können vorbeischaun und fühlen sich dadurch dazugehörig. Eltern, die mehr Zeit mitbringen, können in entspannter Atmosphäre mit anderen ins Gespräch kommen, weil ihre Kinder sich auf unserem Gelände gut auskennen und mit den Gegebenheiten vertraut sind. Das gibt den Kindern Sicherheit und den Eltern Muße zum Austausch.

Ein weiterer Höhepunkt ist unser jährliches Familienwochenende auf der Burg Wernfels. Die Aktionen dort bieten Eltern und Kindern die Gelegenheit, in unterschiedlicher Art und Weise ihre Gaben und Fähigkeiten einzusetzen und sich gegenseitig wahrzunehmen. Das führt oft zu staunenden Kinderaugen, wenn Papa oder Mama



Großen Anklang findet das Familienwochenende auf Burg Wernfels (hier März 2009)

ins Rollenspiel vertieft sind. Eltern wiederum schauen stolz auf ihre Kinder, wenn diese z. B. mutig im großen Kreis mit ca. 60 Personen Antwort auf Fragen geben.

Es geht uns darum, dass sich Eltern und Kinder als Familie erleben, die aber auch erfahren soll, dass sie Teil unserer Kirchengemeinde ist.

Zielgruppe Väter

Väter haben oft weniger Kontakt zum Kindergarten. Wir versuchen dies durch verschiedene Aktivitäten auszugleichen, bei denen sich unser Mitarbeiter Bernd Hofmann besondere Verdienste erwirbt. Seine erste Ausbildung zum Koch bringt er beim Väter-Kochabend ein. Dort treffen sich die Väter, um gemeinsam ein Drei-Gänge-Menü zu kochen. Dieser gesellige Abend, der bis weit nach Mitternacht geht, findet stets große Beteiligung.

Auch unsere Väter-Kinder-Aktionen stoßen immer wieder auf Begeisterung. Einmal im Jahr zelten Väter und Kinder und verbringen eine besonders intensive Zeit miteinander. Kinder erleben ihren Papa an diesem Wochenende in ganz neuen Situationen. Väter lernen die Freunde ihrer Kinder und deren Väter kennen. Väter begegnen einander jenseits des beruflichen Alltags. Die Gespräche am Lagerfeuer, die oft bis in den Morgen gehen, geben Gelegenheit, sich über das Vatersein, über Wunsch und Wirklichkeit, über Freude und Probleme auszutauschen.

Familie im Kindergartenalltag integrieren

Auch im Kindergartenalltag möchten wir Familien mit unseren Angeboten unterstützen.

Darum haben wir in unserer Kindergartenküche ein Elterncafé eingerichtet. Eltern verabreden oder treffen sich dort gemeinsam, um zu frühstücken oder Kaffee/Tee zu trinken. Dabei können sie Kontakte untereinander knüpfen und sich austauschen. Zwischendurch lädt das Kindergartenteam zu gezielten Angeboten ein, z. B. Buchvorstellung, Gesprächskreise zu bestimmten Themen u. Ä.



Besonders beliebt: das Väter-Kocher-Zelten

Nicht nur beim Väter-Kocher geht es uns auch noch um einen weiteren Wert, nämlich die gesunde Ernährung. Wenn Eltern berufstätig sind, fehlt oft die Zeit zum Kochen. Darum gibt es für unsere Kinder jeden Freitag eine besondere Aktion: Die Kinder einer Gruppe kochen gemeinsam mit unserer Küchenfee ihr Mittagessen. Aus drei Vorschlägen wird das Gericht durch demokratische Abstimmung ermittelt. Gemeinsam wird eine Einkaufsliste erstellt und mit der Küchenfee eingekauft. Bei der Zubereitung helfen die Kinder z. B. indem sie Gemüse schneiden, Kartoffeln schälen, abschmecken usw.

Anne Barbara Hartmann

Komm mit mir mit ins Abenteuerland

Von A bis Z – die etwas andere Kinderkrippe in Diespeck

In unserer Kindertagesstätte, die am Ortsrand von Diespeck (Neustadt Aisch) liegt, werden rund 160 Kinder betreut. Es gibt im Kindergartengebäude vier Kindergartengruppen und zwei Hortgruppen (Schulkinder der 1. bis 4. Klasse). Die Kleinkindgruppe war in die nahe gelegene Sportzentrum-Wohnung ausgelagert. Überlegungen, wie diese Situation verbessert werden könnte, ergaben schließlich den Plan eines Krippenneubaus: Die neuen Räume sollten direkt neben dem Kindergartengelände entstehen, das erst vor fünf Jahren erbaut wurde.

Die Bauphase begann im Frühjahr 2010. Nach vielen gemeinsamen Sitzungen mit der Kommune, dem Architekten und der Kirchengemeinde (welche die Trägerschaft der Einrichtung übernommen hat)

Ziel dieses Wunschkochens ist es, die Kinder für eine gesunde Ernährung zu sensibilisieren. Durch das praktische Tun bringen wir ihnen die einzelnen Arbeitsschritte näher. Dadurch lernen sie nicht nur verschiedene Lebensmittel kennen, sondern auch die unterschiedlichsten Zubereitungsarten. Dabei geht es neben der Feinmotorik auch um die Sinneswahrnehmung.

Immer wieder beobachten wir, dass Kinder mit Freude und Spaß bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten dabei sind, und kommen somit ihren Interessen entgegen. Vielleicht motiviert es einige Kinder dazu, auch mal etwas Neues zu kosten. Unser Wunschkocher ist jedenfalls ein unterstützendes und ergänzendes Angebot für unsere Familien.

Anerkannter Ort für Familien

Seit September 2009 sind wir von der Stadt Nürnberg anerkannt als „Ort für Familien“.

Gut 20 Einrichtungen wurden bisher in dieses Modellprojekt aufgenommen. Davon sind zwei Kindertagesstätten in kirchlicher Trägerschaft, eine davon ist St. Jobst.

Darauf sind wir stolz und wir freuen uns, dass wir finanziell und personell mehr Spielraum haben, um unsere Familienangebote erweitern zu können. Darin sehen wir unsere Aufgabe, das ist unsere Vision: ein Ort für Familien zu sein, den sie mitgestalten und an dem sie sich wohlfühlen können. So ist für viele Familien der Stadtteil und die Kirchengemeinde St. Jobst zur Heimat geworden. ■

Rita Brinkjans ist Leiterin des Kindergartens St. Jobst in Nürnberg.

ging der Bau für zwei Gruppen mit insgesamt 24 Kindern stetig voran. Gemeinsam mit Träger, Leitung und Krippenteam machten wir uns über die Innenausstattung der neuen Kinderkrippe Gedanken. Nach einigen Besichtigungen von bereits bestehenden Kinderkrippen stand für uns als pädagogisches Personal schnell fest, dass wir keine Standardeinrichtung haben wollen. Eine optimale Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder liegt uns sehr am Herzen, denn die Kinder sind unsere Zukunft. Dabei haben Kinder viele unterschiedliche Bedürfnisse. Wir wollen so individuell wie möglich auf die Entwicklungsprozesse jedes einzelnen Kindes eingehen. Denn: Jedes Kind ist ein Genie!

Unser Wunsch: ein Kletterparadies

Deshalb entschieden wir uns für ein gemeinsames Bauprojekt mit Eltern, Mitarbeiterinnen und Menschen aus der Gemeinde. Unser Ziel war es, gemeinsam mit einem Schreiner aus Kitzingen und fleißigen,



Begeisterung im Kletterparadies.

engagierten Eltern ein Kletterparadies aus Holz zu schaffen. Kuschelecken, Höhlen und Nischen, Kletterwände, Rutschen und abenteuerliche Kletterwege sollten entstehen. Der Grundgedanke dahinter: Jedes Kind soll sich seinem Entwicklungsstand entsprechend den Raum Stück für Stück erobern können. Alle Kinder, die die Krippe besuchen, sollen sich bei uns wohl

und geborgen fühlen. Die Herausforderung, wieder einen Schritt weiterzukommen, sollte sich möglichst auf alle Altersstufen ausdehnen.

Die Bauarbeiten

Wir starteten einen Aufruf an die Gemeinde, an das Personal und an die Eltern und baten um Mithilfe. Mitte Februar 2011 ging es los. Einen genauen Plan, wie die Einbauten fertig aussehen sollten, gab es nicht. Vor Ort, direkt im und um den Neubau, wurde eine Schreinerwerkstatt aufgebaut. Mit sieben Bleistiftstrichen auf dem Papier und fünf auf dem Boden ging es dann los. Jeder konnte seine eigenen Ideen, Gedanken, Vorschläge mit einbringen und diese unter Anleitung von ausgebildeten Handwerkern selbstständig realisieren. Durch das gemeinsame Tun entstand unsere Innenausstattung für die Gruppenräume. Viele Eltern waren mit von der Partie, darunter Väter, die sich extra Urlaub nahmen oder vor und nach dem Dienst bei uns vorbeikamen, um ein paar Stunden mitzuhelfen. Auch Großeltern, Kirchenvorstände sowie pädagogische Mitarbeiterinnen und deren Partner gingen tatkräftig ans Werk.

Von Abenteuer bis Zauber

Arbeiten von Montag bis Samstag, täglich von 08 bis 20 Uhr – innerhalb von nur zehn Tagen entstand dank insgesamt 60 engagierter Helfer unser Abenteuerland und unser Zauberwald. Diese Namen für die Krippengruppen erfanden wir während der gemeinsamen Bauzeit.

Die fertigen Einbauten machen den Betrachter neugierig. Es handelt sich um raumgreifende Konstruktionen aus Holz, Rattan, Seilen und Netzen, die die Kinder insbesondere zum Klettern, Experimentieren und zum Bewegen einladen sollen. Der Raum für die Kinder ist dreidimensional erfahrbar, da nicht nur die Breite und der Boden des Raumes, sondern vor allem auch die Höhe genutzt wurde, um vielfältige Bewegungsmöglichkeiten zu schaffen. Aus der Hirnforschung weiß man, dass Bewegung das A und O für die kindliche



Vielfältige Bewegungsmöglichkeiten.

Entwicklung ist.

Um die Sinne der Kinder anzuregen, wurden verschiedene Naturmaterialien verwendet, die im wahrsten Sinne des Wortes „begreifbar“ sind. Bei dem unbehandelten und lediglich gewachsenen Holz wechseln sich glatte, geschnitzte und geschwungene Formen ab; eingearbeitet sind Netze, Seile und Rattan-Flechtarbeiten, Spiegel sowie Lichter als Sternenhimmel. Klettergarten und ein Raum mit Höhlencharakter zum Zurückziehen wurden miteinander verbunden. Der Spielbereich ist phantasievoll gestaltet und dennoch frei, so dass die Kinder die verschiedenen Ecken variabel nutzen können, um sich mit allen Sinnen zu beschäftigen und den Raum selbst so zu bespielen, wie sie möchten. Die Selbst- & Eigenständigkeit der Kinder steht bei uns im Mittelpunkt. Daher ist in den Einbauten auch der Gedanke „Lass mich selber“ verwirklicht. Des Weiteren findet man bei uns zwei Traumoasen zum Schlafen und Erholen, ein Kinderbistro, zwei Wickelräume, einen Bewegungsgang und den Experimentierbereich Wasser.

Komm mit!

Inspiziert wurden wir bei den Planungen von einem Lied der Gruppe „Pur“. Darin heißt es: „wild, verspielt und ein kleiner Junge nimmt mich an die Hand ... Er winkt mir zu und grinst – komm hierher, komm hier rein, komm, ich zeig dir was, was du verlernt hast, vor lauter Verstand ... Komm mit!“

Ende März sind die bereits betreuten Krippenkinder von ihrer Wohnung in den Neubau umgezogen und es kamen noch neue Kinder hinzu. Ende Mai 2011 feierten wir dann die Krippeneinweihung, gleichzeitig mit dem fünfjährigen Bestehen des Kindergartens und Hortes.

Die Arbeit und der Aufwand haben sich gelohnt. Und auch im Nachhinein würden wir uns wieder für diese Variante „von A bis Z“ entscheiden, denn wirft man einen Blick in das „Abenteuerland“ und den „Zauberwald“, möchte man gerne selbst noch einmal ein Kind sein. ■

Anne Barbara Hartmann ist Leiterin der Kindertagesstätten in Diespeck.

*Das gemeinsame Mittagessen ist ein zentraler Punkt im Tagesablauf in der Kindertagesstätte ...
Fotos: Neumann*



„Das schmeckt gleich viel besser“

Sechs evangelische Kindergärten in Bayern wurden für ihre ausgewogene Mittagsverpflegung ausgezeichnet

Weil immer öfter beide Elternteile berufstätig sind, findet das Mittagessen zunehmend nicht mehr in den Familien, sondern in den Kitas statt. Entsprechend rückt die Verpflegung in Krippen und Kindertagesstätten stärker in den Blickpunkt. Wir drucken dazu einen Artikel aus der Evangelischen Wochenzeitung für Bayern – Sonntagsblatt vom 11. September 2011 mit freundlicher Genehmigung des Verlags ab.

Sechs evangelische Kindergärten in Bayern bieten modellhaft frische und ausgewogene Mittagsverpflegung für ihre Schützlinge an und wurden dafür ausgezeichnet. In einem Pilotprojekt, das das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten durchgeführt hat, bekamen die Kindergärten Hilfestellung, wie sie eine optimierte und kindgerechte Mittagsverpflegung anbieten können. Die Umsetzung erfolgt dabei ganz unterschiedlich.

„Früher haben wir geschaut, was die Tiefkühltruhe hergibt, heute haben wir eine Dame als Bürgerarbeiterin beschäftigt, die für 50 unserer Kinder täglich frisch kocht“, berichtete Claudia Bogner vom Rabennest, dem evangelischen Kindergarten in Weißenburg. Die Kosten gleiten ihr dabei nicht aus der Hand bei einem Preis von unter zwei Euro pro Mittagessen. Seit mehr als zehn Jahren bietet das Rabennest Mittagsverpflegung an. Neu ist, dass das Essenmachen als zusätzliches pädagogisches Angebot gesehen wird. „Unsere Kinder sollen möglichst viel selbst machen. Dann schmeckt das Essen gleich viel besser“, berichtete die Erzieherin, die eben nicht zur Hauswirtschafterin ausgebildet wurde, wie sie betonte. Deshalb sei das Coaching durch eine Fachfrau des für sie zuständigen Amtes für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten so ergiebig gewesen. Schon hat Claudia Bogner weiter gehende Gedanken, will Obst und Gemüse bei den Zwischenmahlzeiten ergänzen ...

Neue Erfahrungen konnten auch die Kinder bei St. Lukas in Schweinfurt machen: „Das Essverhalten der Kinder hat sich geändert. Sie haben gelernt, auch mal etwas zu probieren, was sie von daheim nicht kennen“, berichtete Sofia Schreck und ergänzte, dass sie jetzt kompetenter gegenüber den Eltern für eine gesunde und ausgewogene Ernährung argumentieren könne. Einige hätten zunächst keinen Salat essen wollen, andere kannten Erbsen oder Bohnen nicht. Buchweizen oder Perlgrieß käme daheim nicht auf den Tisch.

Hier kämen Kinder erstmals damit in Berührung, argumentierte die Erzieherin Irene Walter.

Doch nicht die außergewöhnlichen Zutaten, sondern die ausgewogene Ernährung sei der Kern des Coachings gewesen. Im Kindergarten St. Lukas wird auch selbst gekocht und damit auch selbst eingekauft. Die Köchin sucht im Internet nach neuen Rezepten.

Wichtige Tipps hätten den Erzieherinnen geholfen, den Speiseplan ausgewogen zu gestalten. Bei Beate Kaufung im Kindergarten St. Georgen in Bayreuth läuft es ähnlich. Hier werden die Kinder von der Krippe bis zum Hort mittags durch die eigene Küche verpflegt. Gerade hier kommen Caterer ins Spiel. Da ist die Metzgerei um die Ecke, die beispielsweise in Bobingen oder in Bad Berneck den Kindergarten mit Mittagessen versorgt. »Wir haben das Coaching gemeinsam gemacht und so unsere Zusammenarbeit gestärkt«, meint Claudia Lautenbacher aus Bobingen. In einer ersten Analyse hätten sie erkannt, dass mehrmals wöchentlich Fleisch angeboten wurde. Das sei zwar nicht von den Eltern kritisiert worden, stehe aber im Widerspruch zu den wissenschaftlichen Erkenntnissen über eine ausgewogene Ernährung. In kleinen Schritten sei dann der Speiseplan umgestellt worden.

Neben Fleisch kämen jetzt auch Seefisch, ein Eintopf- oder Auflaufgericht, ein vegetarisches Gericht und ein Wunschgericht der Kinder auf den Teller. Täglich gibt es aber nur ein Essen, kein „Wunschkonzert“.



... dabei liegt es nahe, die Verpflegung ausgewogen und kindgerecht zu gestalten. Dafür wurden sechs evangelische Einrichtungen ausgezeichnet.

Fotos: Neumann

„Wir wollen, dass das Geld in der Region bleibt, deshalb haben wir uns gemeinsam in die Materie vertieft und auch füreinander an Verständnis gewonnen“, ergänzt ihre Bad Bernecker Kollegin Silvia Grieshammer. Auch hätten die Eltern sehr positiv reagiert, als sie gemerkt haben, dass sich die Erzieherinnen um die Verpflegung der Kinder so sorgten.

Im Forchheimer Kindergarten Zum Guten Hirten sind viele Kinder, deren Eltern tagsüber zur Arbeit gehen. Sie haben vielfach die Möglichkeit, sich mittags in einer Kantine zu verpflegen. Deshalb sei nicht in jeder Familie damit zu rechnen, dass die Kinder abends ausgewogen ernährt würden. Dann kommt abends eben nur ein Teller mit Nudeln oder etwas Schnelles aus der Tiefkühltruhe auf den Tisch.

Aus diesem Grund war für Kindergartenleiterin Susanne Butterhof auch die Bewerbung zur Teilnahme an diesem Modell-Coaching so wichtig. „Wir wollten einfach wissen, was wir für unsere Kinder noch tun können.“

Dabei ist nun herausgekommen, dass neben frischen Speisen vermehrt Kartoffeln gekocht und weniger Nudeln oder Reis angeboten werden sollen. Nun werden häufiger Quark oder Früchte zum Nachtisch gereicht.

Auch könnten die Erzieherinnen die Zusammenstellung der Gerichte heute anders als bisher beurteilen und damit ihren Speiseplan selbst ernährungsbewusster für die Kinder gestalten. Ganz pragmatisch empfiehlt sie anderen Kindertagesstätten die Teilnahme an dem Coaching:

„Die Tipps alleine waren es wert, die Zeit dafür zu investieren.“ Staatsminister Helmut Brunner äußerte anlässlich der Auszeichnung von Vertreterinnen aus insgesamt 26 Kindertagesstätten, die sich am aktuellen Modellprojekt beteiligt hatten, dass es um die Optimierung der Mittagsverpflegung gehe. Mindestens die Hälfte aller Kindergartenkinder essen dort auch zu Mittag.

Einige Kinder zeigten Ernährungsauffälligkeiten, kennen einfache Lebensmittel und Speisen nicht mehr, würden zu fett, zu süß und zu gehaltvoll essen. Argumente, denen die Erzieherinnen in der Masse zustimmten. „Gutes“ Essen habe, so Brunner, nicht nur Einfluss auf die Gesundheit und Leistungsfähigkeit, sondern sei auch wesentlicher Bestandteil unserer Lebenskultur. Schon jetzt hätten 20 von den 26 Kindertagesstätten die Qualitätsstandards umgesetzt. Kinder und Eltern begrüßen nach seiner Aussage „die frischeren, gesünderen und vielfältigeren Mahlzeiten“.

Weitere Informationen zur gesundheitsförderlichen Mittagsverpflegung in Kindertageseinrichtungen gibt es im Internet unter der Adresse

www.stmelf.bayern.de/ernaehrung ■



www.ekk.de

Die EKK

Wir engagieren uns in ethisch wertvollen Projekten und bieten unseren Kunden innovative Lösungen an. Das macht uns zu einem verlässlichen und kompetenten Partner rund um Ihre finanziellen Fragen.



Telefon: 0561 7887-4000, E-Mail: ekk@ekk.de,
Internet: www.ekk.de

Filialen: Eisenach • Frankfurt (M.) • Hannover • Karlsruhe • Kassel
München • Neuendettelsau • Nürnberg • Rummelsberg • Schwerin
Speyer • Stuttgart • Beratungsbüro Erfurt • Repräsentanz Wien

Der Verkauf der eigenen Zeitung macht die Kinder sehr glücklich.



Ein Projekt aus zwei Perspektiven

Sowohl die Leitung als auch die Chefredakteurin stellen das folgende Projekt vor:

Snezana Galijas

Schlagzeilen aus der Kita

Deutschlands erste Jungredakteure machen eigene Kindergartenzeitung „Samakita“

Seit 2006 veröffentlichen die Kinder der evangelischen Kindertagesstätte St. Markus in Kleinostheim eine eigene Kindergartenzeitung unter professioneller Regie. Im Februar 2007 hielten die ersten fünf- bis sechsjährigen Jungredakteure die eigene Zeitung druckfrisch in Händen. Im Juli 2011 wurde das fünfte Redaktionsteam in die Schule verabschiedet. Das neue Team aus Vorschulkindern formiert sich gerade.

Jeden Dienstag pünktlich um 8.00 Uhr trifft sich seit fünf Jahren das junge Redaktionsteam der evangelischen Kindertagesstätte St. Markus in Kleinostheim bei Aschaffenburg. Zweimal im Jahr erfahren alle Kinder, Eltern und Verwandten, was dort passiert. Und zwar aus Kinderaugen und -ohren. Die Jungredakteure berichten in ihrer Zeitung „Neues aus Samakita-Land“ in Kindersprache, was es aus den Gruppen an neuen und interessanten Projekten gibt. Etwa, wie man Blindenschrift liest oder wie die Kinder mit Jonas, einem Gruppenkind mit Down-Syndrom, kommunizieren. Dann gibt es noch die Rubriken „Aktuelles und Spezielles“, „Menschen unter uns“, „Aus aller Herren Länder“, „Jetzt wird's lustig“ und „Wieder was gelernt“. Dafür interviewen die Kinder beispielsweise eine Tierärztin oder lernen „Wie aus Abwasser Strom und sauberes Wasser wird“.

Recherche und Meinungsaustausch

Die Kinder recherchieren und liefern Beiträge, indem sie Eltern und Verwandte befragen und sich mit Erzieherinnen und Gruppenkindern beratschlagen, oder sie bitten andere Projektgruppen, wie die Waldforscher, die Forscherwerkstatt oder das Kinderparlament, um Beiträge. Manche Kinder schreiben ihre Geschichten sogar schon selbst: „Ain klainer Schmetterling wollte fligen lernen. Er sagte bite hilf mir.“ Eines der ersten Handwerkszeuge, die die jungen Zeitungsmacher lernen, sind die journalistischen W-Fragen: Wer? Was? Wann? Wo?

Warum? Wie? Mit ihnen gelingt es den Kindern recht schnell, Inhalte zu formulieren und den Eltern oder Erzieherinnen meist punktgenau in die Feder zu diktieren. Themenvorschläge und Ideen werden in



In den Redaktionssitzungen lernt man, die Meinung anderer zu respektieren.

den wöchentlichen Redaktionssitzungen diskutiert. Natürlich gibt es auch da unterschiedliche Meinungen; sie werden sachlich ausgetragen. Um spätestens 8.45 Uhr wird das Sitzfleisch unruhig und die Kinder schwirren mit Hausaufgaben im Gepäck zurück in ihre Gruppen.

Bildung, Integration und Inklusion

„Die gesellschaftspolitischen Themen Integration und Inklusion sind uns neben dem pädagogischen Bildungskonzept sehr wichtig“, erklärt die Kindergartenleiterin Petra Sparr. So gehört zu jedem Redaktionsteam mindestens ein ausländisches Kind bzw. ein Kind mit ausländischen Vorfahren. Und auch in jeder Ausgabe der Samakita-Zeitung beschäftigen sich die Kinder mit anderen Ländern und Sitten. So erleben die Kinder die verschiedenen Nationalitäten oder auch

Menschen mit Behinderungen als etwas Spannendes, aber auch Normales. Auf große Anerkennung stößt das Projekt deshalb auch bei verschiedenen deutschen und internationalen Institutionen.

Ehrenamtliches Projekt unter professioneller Regie

Geleitet werden die Redaktionssitzungen von der Kindergartenleiterin Petra Sparn sowie von mir als Chefredakteurin und Initiatorin – meine jüngste Tochter zählte zu den Gründungsmitgliedern. Ich wollte den Ideenreichtum und die Gedankengänge der Kinder, die sich von uns Erwachsenen erheblich unterscheiden, sprachlich festhalten. Meine Beobachtungen in der Branche ergaben, dass keine meiner deutschen und ausländischen Kolleginnen je von einem vergleichbaren Projekt gehört hat.

Petra Sparn

Der BEP umgesetzt im Samakita-Projekt

Das Projekt umfasst (fast) alle themenbezogenen Bildungs- und Erziehungsbereiche des Bildungs- und Erziehungsplans (BEP).

- Die Kinder zeigen sich als werteorientierte, verantwortungsbewusste Menschen, indem sie unvoreingenommen die Welt erfragen.
- Sie lernen ihre Emotionalität zu regulieren und sich in den Redaktionssitzungen in die Gemeinschaft zu integrieren. Sie übernehmen Verantwortung für das Gelingen eines gemeinsamen Projekts.
- Sie handeln selbstbewusst und mutig, indem sie auf andere, oft fremde Menschen zugehen, um sich von ihnen die notwendigen Informationen zu holen.
- In den Redaktionssitzungen erlernen sie Aushandlungsprozesse, um Konflikte und unterschiedliche Meinungen und Sichtweisen unter einen Hut zu bringen. Eine wichtige Erkenntnis hierbei ist: Die Meinung des anderen ist nicht falsch, sondern nur anders.
- Sprach- und Medienkompetenz steht im Vordergrund des Projekts. Alle Aspekte von Sprache und Kommunikation werden einbezogen. Beim Recherchieren der Themen ist das Internet durchaus ein möglicher, hilfreicher Weg.
- Der Literacy-Gedanke ist ein vorrangiges Thema. Die Arbeit an der Zeitung, der stete Umgang mit Schrift und Sprache animiert viele Kinder in besonderem Maße, selbst aktiv zu werden und kleine Geschichten zu schreiben.
- Spätestens beim Verkauf der eigenen Zeitung spielt dann auch der Lernbereich Mathematik eine wichtige Rolle. Die Diskussion über die Kosten bildet den Anfang. Sie darf nicht zu teuer sein, damit sie gekauft wird, aber auch nicht zu billig, denn schließlich müssen allerlei Kosten (z. B. Druckerei) davon bestritten werden. Die Entgegennahme des Geldes beim Verkauf und die Rückgabe des Wechselgeldes ist da nur ein Nebenaspekt.
- Naturwissenschaft, Technik und Umwelt sind Themen, die in jeder Ausgabe wiederkehren.
- Kooperation und Vernetzung mit anderen Einrichtungen, Eltern,

Einbindung anderer Kindergärten möglich

Die Zeitung wird derzeit von den Redaktionsmitgliedern selbst an alle Eltern und Angehörige zum symbolischen Wert von einem Euro verkauft. Nicht jede Einrichtung hat die Kapazitäten, ein solches Projekt in Eigenregie durchzuführen. Deshalb wird gerade darüber nachgedacht, andere Kindergärten mit einer Gastseite in der Samakita-Zeitung einzubinden.

Weitere Informationen inklusive aller bisherigen Ausgaben stehen auf der Webseite www.samakita-kinderzeitung.de zum Download zur Verfügung. ■

Snezana Galijas ist Chefredakteurin der Zeitung „Neues aus Samakita-Land“ und Inhaberin einer Agentur für PR und Werbetext.

Großeltern u. v. m. sind wichtig, um an Informationen zu kommen.

- Alle Redaktionsmitglieder haben das gleiche Stimmrecht. Das bedeutet, ein Höchstmaß an Partizipation ist gewährleistet.
- Die Kinder müssen sich in andere hineinversetzen: Wer liest unsere Zeitung und was interessiert diese Menschen?

Die Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Mit Sicherheit kann man bei genauerer Betrachtungsweise noch mehr Aspekte von Bildung entdecken.

Bildung als Dialog

Das Projekt „Neues aus Samakita-Land“ hat sich seit fünf Jahren entwickelt. Am Anfang war da eine ziemlich verrückte Idee. Keiner wusste so genau, wie das gehen soll: Kinder „schreiben“ ihre eigene Zeitung. Es begann mit der Reflexion des eigenen Kinderbildes: Was können Kinder im Allgemeinen und was noch nicht? Was traue ich Kindern zu? Was können und wissen unsere Kinder schon alles? An welchen Ressourcen und Kompetenzen kann ich ansetzen? Grundlegende Fragen, die es im Vorfeld zu klären galt. Die Beteiligung der Kinder an diesem Bildungsprozess trifft den Kern der Pädagogik, nämlich die Gestaltung der Beziehungen zwischen Menschen mit verschiedener Lebenserfahrung und ungleich verteilter Macht und Verantwortung. Was passiert, wenn ich Kindern mehr Freiheit und Mitentscheidungsmöglichkeiten zugestehe? Bildung als Dialog beginnt auf Seiten der Erwachsenen damit, die Themen der Kinder ausfindig zu machen. Die Bereitschaft und Fähigkeit, in einen offenen Dialog mit Kindern einzutreten und dabei selbst zu lernen, wurzelt in einer dialogischen Grundhaltung. Sie bedeutet, davon überzeugt zu sein, dass jedes Kind etwas zu sagen hat, den Kindern fragend und nicht wissend zu begegnen und ihre Beiträge ernst zu nehmen. ■

Petra Sparn ist Leiterin der Kindertagesstätte St. Markus in Kleinostheim.

Tanja Weißenhorner

Kleine Schritte – große Wirkung

Wie Bildung im Alltag der Nestgruppe gelingen kann

Im reggio-orientierten evangelischen Kinderhaus Günzburg erleben und gestalten Kinder im Alter von 6 Monaten bis 9 Jahren ihren Alltag.

In unserem Nest möchten wir den Kindern die Gelegenheit geben, die 100 Sprachen der Reggiopädagogik zu entfalten. Dabei prägen Rituale unseren Tagesablauf, welche den Kindern Sicherheit für die Freispielphase geben.

Hier bedeutet Spielen:

- Experimentieren und mögliche Realitäten bilden
- Sich trauen, aber auch Unsicherheit zulassen
- Freude und Leidenschaft erleben
- Sinn und Bedeutung schaffen

Ein Raum zum Spielen

Daher haben wir einen Raum gestaltet, der sich in unterschiedliche Bereiche aufteilt und die Kinder zum Spielen einlädt. Neben Küche, Sanitär-, Bau- und Garderobebereich haben wir noch folgende Schwerpunkte:

In unserem Bewegungsbereich gewinnt das Kind durch körperliche Bewegung und sinnliche Erfahrung sowie durch Interaktion mit den anderen Kindern und mit Dingen einen weiteren Zugang zur Welt. Es erlebt sich im Tun und kann sich gleichzeitig beobachten.

In unserem Ruheraum geben wir Kindern die Möglichkeit zur Ruhe und zum Rückzug sowie Impulse zum selbstständigen Experimentieren mit Licht.

Eine zentrale Rolle nimmt die ästhetische Bildung in unserem Mini-Atelier ein. Kein angeleitetes Basteln mit „Werken“ als Ergebnissen, sondern Selbsttätigkeit, Experimentieren mit Materialien und Ideen der Kinder stehen an oberster Stelle.

Wie werden die aktiven Kinder im Alltag unterstützt?

Die Pädagoginnen der Nestgruppe leben die Philosophie Reggio und sehen sich als Begleiterin, Unterstützerin und Zeugin. Sie erkennen Interessen, Fragen und Themen der Kinder, greifen diese auf, analysieren Bildungsprozesse, setzen Impulse, spiegeln verbal und nonverbal den Kindern das Beobachtete und dokumentieren. Durch diese Haltung entsteht ein partnerschaftliches Miteinander, das von Wertschätzung, Achtung und Respekt geprägt ist.

Bei diesem gemeinsamen forschenden Lernen entwickelt sich die Projektarbeit. Hier befassen sich die Kinder auf vielfältige Weise mit einer Sache bzw. Frage. Der jeweils nächste Schritt der gemeinsamen Erkundung, der nächste Impuls wird aus der Wahrnehmung und Beobachtung der kindlichen Handlung bzw. Artikulation gewonnen. Es werden keine Einheiten von Aktivitäten und Angeboten geplant, vielmehr entwickelt sich das Projekt wechselseitig und dynamisch.

Projektthemen des letzten Kindergartenjahres 2010/2011 waren:

- Musik (Oktober–Dezember)
- Kunst (März–Juli) mit einer Kunstaussstellung für die Eltern als Projektabschluss

Daher sagen wir: „Bildung beginnt im Alltag!“

Unser Kinderhaus ist Mitglied im Konsultationsnetzwerk des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP); wir stehen gerne für Fragen und Hospitationen bereit. ■

Tanja Weißenhorner ist Erzieherin und Fachkraft für Krippenpädagogik und für eine von Reggio inspirierte Kultur des Lernens im evangelischen Kinderhaus in Günzburg.

Michael Heller und Kerstin Sauernheimer

Mahlzeiten miteinander meistern

Essen ist mehr als nur satt werden

Der bedarfsgerechte Ausbau des Betreuungsangebotes für Kinder bis drei Jahre schafft aktuell viele neue Kapazitäten in Kindertageseinrichtungen und Tagespflege. Die Zahl der belegten Betreuungsplätze für Kinder im Alter von null bis drei Jahren belief sich nach Angaben des Bayerischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung zum 1. März 2010 alleine in Bayern auf über 53.000. Es ist anzunehmen, dass jedes Kind zumindest eine Mahlzeit – je nach Lage der Betreuungszeit – in einer Kindertagesstätte oder in Tagespflege einnimmt. Hochgerechnet auf 230 Betreuungstage sind das weit über 12 Millionen Mahlzeiten, die jährlich pädagogisch begleitet werden. Ein Grund für uns, diese Schlüsselsituation genauer in den Blick zu nehmen.

Bindung und Exploration – Hunger und Durst

Junge Kinder sind auf zuverlässige und sichere Beziehungen angewiesen. Dies gilt auch für die institutionelle Betreuung. In der Begleitung von Kleinstkindern kommt es maßgeblich auf die „Schlüsselsituationen“ im pädagogischen Alltag an: das begleitete Spiel, die achtsame Beobachtung, die Unterstützung im Bildungsprozess und die beziehungsvolle Pflege. Dabei ist die Fütter- bzw. Essenssituation eine Situation, die besondere Aufmerksamkeit erfordert, da hier vielfältige Bedürfnisse des Kindes zum Ausdruck kommen. Das Verhältnis von Bindung und Exploration begründet die Forderung, dass physische Grundbedürfnisse wie Hunger oder Durst bei



Essen ist eine Schlüsselsituation im pädagogischen Alltag.

jungen Kindern unmittelbar befriedigt werden müssen, damit das Kind mit einem sicheren Gefühl wieder auf „Entdeckungstour“ gehen und dabei wichtige Erfahrungen mit seiner sozialen und materiellen Umwelt machen kann. Eine gleitende bzw. individuelle Frühstückszeit kommt den kindlichen Bedürfnissen somit eher entgegen als ein starr festgelegtes Angebot.

Essen ist Beziehungsgestaltung

Das Konzept der Feinfühligkeit ist für die Beziehungsgestaltung und das Bindungsverhalten zwischen Kind und pädagogischer Fachkraft essenziell. Die Basis einer emotional sicheren, tragfähigen und vertrauensvollen Beziehung gelingt durch die achtsame Wahrnehmung der vom Kind ausgehenden Signale. Darauf erfolgen die richtige Interpretation sowie eine angemessene und zeitnahe Reaktion der Krippenfachkraft¹. Das Kind vermittelt uns durch feine Zeichen, ob es noch hungrig oder bereits satt ist. Es dreht den Kopf weg, um zu zeigen, dass es die Nahrungsaufnahme beenden möchte. Werden die Körperzeichen des Kindes akzeptiert und beantwortet, wird seinem Grundbedürfnis nach Kompetenz Rechnung getragen.

Es erzielt ein positives Ergebnis, wenn sein Gegenüber darauf reagiert und dem Kind zugesteht, es sogar unterstützt und darin bestätigt, die Nahrungsaufnahme zu beenden. Das Kind wird nicht zum Weiteressen animiert. Zu groß ist die Gefahr, das Sättigungsgefühl zu verlieren.

Selbstwirksamkeit heißt das Zauberwort

Ein Prozess der gemeinsamen Gestaltung lässt die Mahlzeit zu einem erlebbaren Genuss werden. Essen und Kommunikation gehören untrennbar zusammen, so kann beispielsweise ein Gebet die Kinder einladen. Das Benennen der angebotenen Speisen gehört zum täglichen Ritual.

Junge Kinder haben ein Grundbedürfnis nach Autonomie, auch dies gilt es in der Fütter- und Essenssituation zu stärken. Die Jüngsten trauen es sich zu, den Tisch zu decken und mit „echtem Material“ zu arbeiten. Dürfen Kinder Gläser und Besteck verwenden, schenken wir Zu-trauen, das mit unterschiedlichen Kompetenzen belohnt wird. Kinder zeigen Freude an der Arbeit von Erwachsenen, setzen ihre Fingermotorik gezielt ein und können etwas bewirken. Das eingangs erwähnte gleitende Frühstück stellt z. B. hervorragend die Autonomie des Kindes in den Mittelpunkt, indem es frei und selbstbestimmt entscheidet, wann es seine Spieltätigkeit unterbricht und seinem Hungergefühl folgt. Ein Kind erlebt sich selbstwirksam, wenn es

selbst entscheidet, wann es wie viel isst, wie lange das Essen dauert oder wie sich die Gruppe am Tisch zusammensetzt.

Mit den genannten psychischen Bedürfnissen eng verbunden ist die Entwicklung von Emotionen. Kinder verknüpfen Gefühle mit Situationen². Daraus leitet sich die Notwendigkeit für eine entspannte, offene und wertschätzende Gestaltung sowie Begleitung der Fütter- und Essenssituation ab. Erleben sich Kinder selbstwirksam und kompetent, werden sie mit hoher Wahrscheinlichkeit positive Gefühle mit der Situation verbinden. Dies wiederum stellt die Grundlage für ein gesundes Essverhalten dar. Erleben Kinder die Essenssituation fremdbestimmt und belastet, kann das zu einer negativen Verknüpfung führen, die in der Folge das Gegenteil bewirken kann. **Von**



Beim Essen ist eine wertschätzende Atmosphäre wichtig.

Atmosphäre und Rahmen

Für die Gestaltung der Essenssituation ist somit die wertschätzende Atmosphäre grundlegend, um das Bildungsziel: „Essen als Genuss mit allen Sinnen erleben“³ zu erreichen. Mit Ritualen können Mahlzeiten jeden Tag verlässlich eingeleitet werden. Dies geschieht in der Praxis häufig durch ein akustisches Signal oder ein Lied. Der Übergang von lebhaftem Spiel zur ruhigen Atmosphäre zu Tisch und dem gemeinsamen Beginn, z. B. des Mittagessens, wird Kindern über ihre Sinne vermittelt. Neuere Fachliteratur beschreibt hingegen ein offenes Ende von Mahlzeiten individuell für jedes Kind als ‚Best Practice‘. Insbesondere junge Kinder müssen nicht mehr „sitzen bleiben, bis alle Kinder fertig sind“.

Verlässliche Abläufe geben Kindern Sicherheit. Das Händewaschen vor dem Essen ist hier genauso zu erwähnen wie die Beteiligung, z. B. beim eigenverantwortlichen Auftun der Speisen.

Kinder müssen klare Regeln erkennen können, die von allen Mitarbeitern und den Kindern mitgetragen und umgesetzt werden. Fachkräfte können Kinder zum Probieren einladen; die Entscheidung, Speisen zu kosten, bleibt aber immer beim Kind. Hier ist besondere Vorsicht geboten, da aus der positiven Absicht, die Kinder einzuladen, im ungünstigsten Fall eine Manipulation werden kann. Unter

Umständen hören Kinder z. B. nicht mehr auf ihr Sättigungsgefühl oder übergehen ihre Abneigung gegen bestimmte Speisen, um das in Aussicht gestellte Lob zu bekommen oder negative Konsequenzen abzuwenden.

Das Prinzip Ko-Konstruktion spielt ebenfalls eine wesentliche Rolle bei der Situationsgestaltung. Jüngere Kinder lernen besonders gerne von anderen Kindern, älteren Vorbildern. Das selbstständige Bestreichen eines Brotes mit Butter kann z. B. sehr motivierend wirken, wenn ein Kind diese Kompetenz bei seinem älteren Freund beobachtet.

Wiederkehrende, verlässliche Rhythmen gliedern den Tag, bieten Struktur und ermöglichen jungen Kindern erste Erfahrungen mit der Zeit. Nach dem Frühstück dauert es nicht mehr lange, bis wir in den Garten gehen, nach dem Mittagessen folgt die Ruhephase, immer nach dem gemeinsamen Freitagfrühstück folgen zwei Tage Wochenende.

Regeln in Bezug auf Mahlzeiten müssen gemeinsam mit den Kindern festgelegt und von pädagogischen Fachkräften immer wieder überprüft, reflektiert und aufgrund von versierter Beobachtung des Gruppenalltags ggf. verändert werden.

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

Gerade für Eltern junger Kinder stellt der Eintritt ihres Kindes in die außerfamiliäre Betreuung einen sehr sensiblen und aufregenden Schritt dar, der auch mit Ängsten und Unsicherheiten verbunden ist. Insbesondere im Hinblick auf eine ausreichende Nahrungsaufnahme haben Eltern häufig große Sorge um die Gesundheit ihres Kindes. Oftmals zweifeln Eltern ihre Rolle als ‚gute Versorger‘ an, vor allem wenn ihr Kind nicht rasch und kontinuierlich wächst, in ihren Augen zu wenig isst und nicht in erwartetem Maße an Körpergewicht zunimmt. Unter Umständen entstehen aus dieser Sorge und Unsicherheit unangemessene Reaktionen, z. B. füttern Eltern ihr Kind beim Spielen oder sie tragen Erzieherinnen auf, darauf zu achten, dass ihr Kind das Frühstücksbrot aufisst. Hier können pädagogische Fachkräfte im Sinne einer professionellen Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit niederschweligen Beratungs- und Unterstützungsangeboten zur Seite stehen. Professionalität heißt aber auch, Aufträge wie z. B. auf das Aufessen des Frühstücks zu achten, fachlich begründet abzulehnen!

Gerade die Füttersituation bzw. die Begleitung von Mahlzeiten ist eine sehr sensible und intime Situation. Kinder bringen immer eigene Erfahrungen und bereits erworbene Schemata in Bezug auf die Essenssituation mit. Deshalb ist ein intensiver Austausch nötig, damit die pädagogische Fachkraft diese individuellen Besonderheiten des Kindes bei der Begleitung der Mahlzeiten feinfühlig berücksichtigen kann. Lebensmittelunverträglichkeiten und/oder Allergien, Vorlieben für und Abneigungen gegen bestimmte Speisen, Werte und Regeln während der Essenssituation in der Kindertagesstätte und zu Hause sind wichtige Aspekte, die kommuniziert werden müssen.

Hygienische Standards sind verbindlich und nicht verhandelbar. Das beginnt bei der Lagerung von Lebensmitteln, betrifft die Zubereitung von Mahlzeiten und reicht bis zu körperhygienischen Aspekten.

Viele umsichtige Hände

Die qualitative Begleitung der Fütter-/Essenssituation ist auch von der personellen Besetzung abhängig und somit ist die Personalplanung sowie Gestaltung von Dienstplänen eine verantwortungsvolle Aufgabe für Träger und Einrichtungsleitungen. Mitwirkungsmöglichkeiten für Eltern und Kinder stellen ebenfalls hohe Ansprüche an die pädagogischen Fachkräfte. Kinder ihrer Entwicklung entsprechend zu beteiligen, bedeutet, ihnen beispielsweise verantwortungsvolle Aufgaben zuzutrauen, etwa das selbstständige Einschenken von Getränken, Beteiligung beim Tischdecken, aber auch bei der Speisenplanung. Eltern können unter anderem durch Hospitationen beteiligt werden oder indem Tischsitten und Speisen aus anderen Kulturen regelmäßig in die Planungen einfließen⁴. Insbesondere für kirchliche Träger kommt dem religionspädagogischen Aspekt von Mahlzeiten eine hohe Bedeutung zu. Gemeinschaft, Essen und Schöpfung sind in der Bibel untrennbar miteinander verbunden⁵. Aus religionspädagogischer Sicht unterstreicht dies die Forderungen nach einer freundlichen, offenen, wertschätzenden und kommunikativen Atmosphäre, in der Kinder sich in ihrer Persönlichkeit bedingungslos angenommen fühlen. Selbstbestimmung, Autonomie und Selbstwirksamkeit der Kinder sind zu unterstützen!

„Best Practice“ gelingt, wenn Trägern, Leitungen und pädagogischen Mitarbeitern die hohe Verantwortung bewusst ist, die mit der Begleitung von Mahlzeiten verbunden ist. ■



Michael Heller ist Fachberater des Evangelischen KITA-Verbandes Bayern.



Kerstin Sauernheimer ist Referentin des Evangelischen KITA-Verbandes Bayern für die Arbeit mit Kindern unter drei Jahren.

- ¹ **Aynsworth** (1978/2003), zit. nach Becker-Stoll, Niesel, Wertfein (2009): *Handbuch Kinder in den ersten Lebensjahren. Theorie und Praxis für die Tagesbetreuung*. S. 41ff. Herder, Freiburg
- ² **Dunn, Bretherton & Munn** (1987), zit. nach Lohaus, Vierhaus, Maass (2010): *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters*. S. 146f. Springer, Berlin/Heidelberg
- ³ Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen & Staatsinstitut für Frühpädagogik München (2006): *Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung*. S. 374. Beltz, Weinheim/Basel
- ⁴ **Rustemeyer** (2010): „Zusammen schmeckt’s am besten.“ In: *Kleinstkinder in Kita und Tagespflege. Zeitschrift für die Arbeit mit Kindern unter 3. Sonderheft: Ernährung & Gesundheit*, S. 34ff.
- ⁵ **Müller-Langsdorf** (2008): „Am siebten Tag hat Gott halt was essen müssen ...“. Beim Essen geht es um die Qualität von Gemeinschaft.“ In: *TPS – Theorie und Praxis der Sozialpädagogik. Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita. Evangelische Fachzeitschrift für die Arbeit mit Kindern*. Heft 1/2008, S. 27.



Kinder können bereits verantwortungsvolle Aufgaben übernehmen.

Aufgreifen

Eine erste Diskussion im Team könnte z. B. durch die Geschichte vom Suppenkasper angestoßen werden, an die sich folgende Reflexionsfragen anschließen:

Welche Emotionen löst die Geschichte vom Suppenkasper in Ihnen aus?

Wie habe ich als Kind die Essenssituation in meiner Familie erlebt?

Welche Verhaltensregeln, Tischsitten, Werte etc. waren hier von Bedeutung?

Prägen diese frühen Einflüsse mein Essverhalten heute?

Beeinflussen eigene Erfahrungen meine Haltung bei der Begleitung von Mahlzeiten in meiner pädagogischen Arbeit?

Literaturhinweise:

- Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen & Staatsinstitut für Frühpädagogik München (2006): *Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung*. S. 374. Beltz, Weinheim/Basel
- Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V. (2009): *Checkliste Qualitätsstandards für die Verpflegung in Tageseinrichtungen für Kinder*, Bonn
- Verfügbar unter: http://www.fitkid-aktion.de/fileadmin/user_upload/pdfs/Informationen/090924_Checkliste_FIT-KID.pdf, Stand 17.02.2011.
- Largo, R. H. (2010): *Babyjahre. Entwicklung und Erziehung in den ersten vier Jahren*. Piper, München
- Schüttler-Hauk, E. (2009): „Neulinge am Esstisch. Rituale und Regeln für gemeinsame Mahlzeiten mit Kleinstkindern.“ In: *Kleinstkinder in Kita und Tagespflege. Zeitschrift für die Arbeit mit Kindern unter 3*. Heft 06/2009, S. 10 – 11.
- Tietze W. (2007): *Pädagogische Qualität entwickeln. Praktische Anleitung und Methodenbausteine für die Bildung, Betreuung und Erziehung in Tageseinrichtungen für Kinder von 0–6 Jahren*. Cornelsen Verlag Scriptor, Berlin

Kerstin Sauernheimer

Neue Bilder entstehen lassen

Weiterbildung für die Arbeit mit Kindern bis drei Jahre



Bereits im Jahr 2007 hat der Evangelische KITA-Verband Bayern mit der Weiterbildung für die Arbeit mit Kindern von null bis drei Jahren begonnen. Der erste Kurs, der in Schweinfurt stattfand, war umgehend belegt – ein Signal, dass die Themen der Krippenpädagogik im Zuge des politischen Ausbaus stärker in das Blickfeld von Trägervertretern und Fachkräften gerückt sind. Vier Jahre sind seitdem vergangen und die Nachfrage an Fort- und Weiterbildung in diesem Themenbereich ist ungebrochen. Für uns ein Grund, die Qualitätsanforderungen fortwährend zu reflektieren und bedarfsgerecht auszugestalten.

Die Arbeit mit Kindern von null bis drei Jahren ist eine besonders anspruchsvolle Tätigkeit: Sie beinhaltet weitaus mehr als „Windeln wechseln, füttern, schlafen und was sonst?“, wie es oft flapsig formuliert wird. Sehr hoch ist die Verantwortung, die sensible Phase der ersten Jahre in puncto Bindung, Bildung und Erziehung zu begleiten. Pädagogische Fachkräfte sind neben den Eltern oder anderen Bezugspersonen wichtige Zukunftsgestalter/-innen für die Kinder unseres Landes.

In der Weiterbildung, welche zehn Tage umfasst, befinden wir uns als Referentinnen mit den Teilnehmern/-innen im Dialog zu essenziellen Themenbereichen der Krippenpädagogik.



Die Themen spannen den Bogen von der Entwicklungspsychologie über die feinfühlig Interaktion bis zur Bildungs- und Erziehungs-

partnerschaft. In unserem Fort- und Weiterbildungsprogramm 2012 oder auf unserer Homepage unter www.evkitabayern.de können alle Themen und Abläufe eingesehen werden.

Nachhaltiges Lernen

Anke Fäller, Uta von Hasselbach und ich bieten als jeweilige Weiterbildungsleitung zusammen mit verschiedenen Referentinnen die Weiterbildung an. Vielfältig sind sicherlich auch die Schwerpunkte und die individuelle Ausgestaltung der Themen. Sie werden nicht nur von den Referentinnen, sondern maßgeblich auch von den Teilnehmern/-innen mitbestimmt. Wir verstehen uns als Lernende, nicht ausschließlich als Lehrende. Das Prinzip der Ko-Konstruktion hält nicht nur in der Kita, sondern auch bei uns Einzug. Es geht nicht ausschließlich um die Wissensvermittlung, sondern um das Erforschen der jeweiligen Bedeutung der Thematik. Nachhaltiges Lernen ist unsere Devise! Lernen, das sich im Alltag widerspiegelt, setzt voraus, dass ich mich nicht ausschließlich mit Theorie, sondern insbesondere mit mir selbst und mit wertvollen Praxisbezügen auseinandersetze.

Durchgängige Prinzipien

Im vergangenen April erarbeiteten wir im Rahmen eines **Qualitätszirkels** durchgängige Prinzipien, welche die Weiterbildung für Kinder von null bis drei Jahren künftig verbindlich begleiten werden. Sie bilden den **roten Faden**, der sich durch die jeweiligen Themenbereiche zieht.

Das **Bild vom kompetenten Kind**, die Haltung der pädagogischen Fachkraft, die dazugehörige **Reflexion** und die **feinfühlig Interaktion** stellen die Grundprinzipien dar. Die Aspekte der Selbstwirksamkeit, der Partizipation und der Ko-Konstruktion leiten sich daraus ab. Weiterhin ist es uns wichtig, religionspädagogische Impulse nicht „abgekapselt“, sondern begleitend an jedem Weiterbildungstag aufzugreifen. „Weil du in meinen Augen so wert geachtet und auch herrlich bist ...“ steht im 43. Prophetenbuch Jesaja. Eine Aussage,

vielmehr eine Haltung, die wir auch im Rahmen fachlicher Bildung spürbar werden lassen wollen. Dazu gehört für uns ein inklusiver Blickwinkel, der uns anhält, folgende Fragen zu stellen: Wo behindern wir Kinder? Wo gibt es im Krippenalltag „Verhinderer“, die Kinder in ihrer eigenen Entwicklung hemmen. Gelingt es uns, „Verhinderer“ ausfindig zu machen, stehen die Chancen gut, kreative Lösungen zu finden und aus Hürden neue Gestaltungsräume wachsen zu lassen.

Praxisnähe und Reflexion

Weiterbildung im pädagogischen Alltag heißt auch, die Themen eigenständig oder in einer begleitenden Reflexionsgruppe zu vertiefen. Wir legen großen Wert auf ein praxisnahes Lernen mit entsprechenden Anknüpfungspunkten aus der Einrichtung. So erhalten Teilnehmer/-innen im Anschluss an den jeweiligen Thementag Praxisanregungen, welche sie über einen längeren Zeitraum vertiefen. Hauptsächliche Zielsetzung hierbei ist der fortwährende Reflexionsprozess. Immer wieder wird dabei großes Engagement der Teilnehmer/-innen deutlich, die sich nicht nur im Rahmen des Fortbildungstages engagieren.

Neben dem Blick auf Kinder und Eltern als Beziehungs- und Bildungspartner ist es uns ein Anliegen, auch Fachkräfte zu stärken. Die Interaktion mit jungen Kindern berührt ständig auch das eigene Gefühlsleben. Gerade in der Krippe oder der altersgemischten Gruppe strömt vieles auf die Pädagogen ein – umso wichtiger für uns, den

Blick auf die „self care“ zu wenden.

Die Teilnehme/-innen bringen neu gewonnene Impulse und eigene Reflexionsprozesse in die Einrichtungen ein. Damit das Gesamtteam diese konstruktiv einbeziehen kann, benötigt es Offenheit und einen ausreichenden zeitlichen Rahmen.

Vertiefungsseminar

Erstmals findet im Jahr 2012 das Vertiefungsseminar zur Arbeit mit jungen Kindern statt. Dieses Vertiefungsseminar baut auf die Weiterbildung für die Arbeit mit Kindern von null bis drei Jahren auf. Neben der Weiterbildung wird auch unser Fort- und Weiterbildungsprogramm im Zuge des Krippenausbaus jährlich geprüft. So haben wir auch im nächsten Jahr wieder Themen im Blick, mit denen wir wiederum einladen, neue Bilder entstehen zu lassen. ■



Kerstin Sauernheimer ist Referentin des Evangelischen KITA-Verbandes Bayern für die Arbeit mit Kindern unter drei Jahren.

Sibylle Luprich

Fotografie ist meine Sprache

Ein sprachanregendes Projekt mit Kleinkindern – Sprachberatung in der Kinderkrippe



Mit Feuereifer: Kleinkinder fotografieren ihre Krippe.

Wenn Kleinkinder in einer Kinderkrippe ihre Umgebung fotografieren, unterstützt das ihre kommunikative Kompetenz. Und die pädagogischen Fachkräfte sehen sich plötzlich einem überraschenden Perspektivenwechsel gegenüber. Ein spannendes Experiment.

Was brauchen Kinder, um kommunikative Kompetenzen zu entwickeln? Das Personal der Kinderkrippe und ich haben diese Frage gemeinsam in einer Teamsitzung diskutiert und kamen, unter Berücksichtigung wissenschaftlicher Erkenntnisse, zu folgenden Ergebnissen:

- sichere Beziehungen zu den primären Bezugspersonen und zahlreiche positive Interaktionserfahrungen
- eine gut gestaltete Gesprächskultur in der Einrichtung
- vielfältige Literacy-Materialien (Buch-, Schrift-, Erzähl- und Reimkultur)
- die feinfühligere Fachkraft als Sprachvorbild mit Beobachtungsfähigkeit und reflexiver Haltung
- eine übersichtliche, anregungsreiche Umgebung, die zum Bewegen und Explorieren einlädt und dadurch die Basissinne ganzheitlich fördert

Wir wollten noch einen Schritt weitergehen und uns vergegenwärtigen, dass es sich bei Sprache nicht allein um (non)verbale Kommunikation, sondern auch um die aktive Mitsprache – die Partizipation der Kinder – handelt. Partizipation als Bildungsphilosophie – auch in der Krippe. Eine Chance für Krippenpersonal und Kinder gleichermaßen. Fachkräfte nehmen somit auch die Rolle der Beobachterin ein, welche die Interaktion und die nonverbale Kommunikation als Teil des Dialogs betrachtet und ihn ernst nimmt.

Vorüberlegungen

Mit diesen Grundgedanken im Hinterkopf brachte ich als Impuls das Angebot „Fotografie ist meine Sprache“ in die Einrichtung mit, um eine Brücke zwischen den erarbeiteten, theoretischen Grundlagen und der Praxis zu schlagen. Ziel war es, kommunikative Kompetenzen in Form eines ko-konstruktiven Dialogs zu stärken. Weiterhin wollten wir uns eine Chance nicht entgehen lassen: Wir wollten die Einrichtung mit den Augen der Kinder erblicken, also einen Perspektivwechsel herbeiführen und daraus Rückschlüsse für die weitere Arbeit mit den Kindern ziehen. Nach einem ausführlichen Dialog im Team erfolgte die konkrete Umsetzung.

Auf die Plätze, fertig, abgedrückt ...

Mit einer handelsüblichen Digitalkamera begab ich mich auf den Weg in die Kinderkrippe. Die Kinder wurden in der Morgenrunde bereits über die Idee informiert. Das Medium Digitalkamera hatte für die Kinder starken Aufforderungscharakter: Mit großer Neugier erwarteten mich einige der Kinder.

Gemeinsam mit einer vertrauten pädagogischen Fachkraft und drei interessierten Kindern (zwischen 20 und 30 Monaten) suchten wir einen ruhigen Platz im Raum. Als ich die Digitalkamera aus der Tasche nahm ging es los: „Papa auch!“, „Zeig Foto!“ usw. Die Kinder brachten unwahrscheinlich viele Vorerfahrungen zu diesem Thema mit, an denen wir anknüpfen konnten. Für diesen wichtigen Dialog nahmen wir uns bewusst Zeit. Ich war keineswegs die alleinige Expertin, sondern eher Moderatorin, die versuchte, aufmerksam und einfühlsam auf die Aussagen der Kinder einzugehen, auch wenn sich die Kinder noch nicht uneingeschränkt mitteilen konnten.

Nachdem der Gesprächsbedarf vonseiten der Kinder gesättigt war, erklärte ich nur noch mit wenigen Worten und unterstützenden Gesten die wichtigsten Grundlagen, damit die Kinder mit der Kamera hantieren konnten. Wo schalte ich ein und wo aus? Den Auslöser muss man drücken, um ein Foto zu schießen. Das Display zeigt auf, was ich fotografiere! Diese Erläuterungen waren mehr als genug, denn die intrinsische Motivation war so hoch, dass ich förmlich spüren konnte, wie die Kinder nur darauf warteten, selbst zu Werke zu gehen – ganz nach dem Ausspruch „Ich hätte viele Dinge begriffen, hätte man sie mir nicht erklärt.“ (Stanislaw Jerzy Lec).

Das Kind als Akteur seiner Entwicklung

Es war an der Zeit, angemessene Zurückhaltung zu zeigen und die Kinder ins aktive Tun kommen zu lassen. Frühkindliches Lernen findet vor allem dann statt, wenn die Aktivität vom Kind ausgeht und wenn es selbst erkundet, handelt, begreift, erfährt – mit möglichst vielen Sinnen und in emotionaler Sicherheit. Wir widmeten uns der bedeutsamsten Aufgabe in diesem Moment, nämlich der Beobachtung. Weiterhin sorgten wir dafür, dass jedem einzelnen Kind Zeit zum ungestörten Experimentieren mit der Kamera eingeräumt wurde. Die Kinder wurden mit dem Impuls: „Fotografiere, was du schön in der Kinderkrippe findest!“ zur Entdeckertour eingeladen. Später folgte die Anregung: „Fotografiere, was nicht schön in der Kinderkrippe ist!“. Doch bald stellten wir fest, dass unsere Planung nicht den Bedürfnissen der Kinder entsprach. Denn diese wollten ein Foto nach dem anderen schießen, dabei schien die Aufgabenstellung absolut unwichtig. Da das Team und ich uns als Ko-Konstrukteure im Bildungsprozess verstehen, modifizierten wir also den vorgefertigten Plan und passten uns den Bedürfnissen der Kinder an. Sie wollten in ihrem Tempo mit der Kamera Erfahrungen sammeln, also auf ihre Art und Weise lernen. Uns leitete in dieser Situation ein Grundgedanke des Menschenbildes, wie er im „Bild vom Kind“ des Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplans (BayBEP) festgehalten ist: Kinder gestalten von Geburt an ihre Bildungsprozesse aktiv mit.

„Lasst mir Zeit“

Zusammen mit dem Team und den Kindern entschieden wir, dass die Digitalkamera in nächster Zeit immer wieder zum Explorieren angeboten wird und die Kinder somit eine Befriedigung im Umgang mit dem Material erleben.

Ich vereinbarte mit dem Team einen nächsten Termin und wollte mich überraschen lassen, ob die Kinder genügend Zeit zum Arbeiten mit der Kamera gehabt hatten. Hat die Digitalkamera diese Strapazen überstanden? In einem Zeitraum von vier Wochen hantierten die Kinder nun mit der Kamera, durch den regelmäßigen Gebrauch des Fotoapparates gewannen die Kinder viele neue Erkenntnisse über das Medium. Das Team beobachtete nach wenigen Tagen, dass für die Kinder nicht mehr im Vordergrund stand, unentwegt den Auslöser zu betätigen. Stattdessen konnten sich die Kinder auf neue Aufgaben einlassen, z. B. die Zoom-Funktion auszuprobieren. Wieder in der Gruppe angekommen, stellte ich fest, dass die Kinder einen sehr selbstständigen sowie selbstverständlichen Umgang mit der Kamera pflegten. Dabei nahm die Kamera keinerlei Schaden.

Gelebte Teilhabe – Partizipation

Nun packte ich wieder die alten Fragestellungen aus und siehe da, die Kinder ab ca. 20 Monaten konnten sich darauf einlassen und wir machten eine Fotosafari durch das ganze Haus. Die erste Frage die ich stellte, war: „Was ist schön in der Kinderkrippe?“. Neben mündlicher Rückmeldung oder Fingerzeigen entstanden auch eindrucksvolle Fotos, etwa von der Bezugserzieherin, der Nestschaukel im Garten, dem Gang, der zum Bewegen einlädt, dem Wickeltisch, vom Aquarium usw. Reaktionen auf „Was ist nicht schön in der Kinderkrippe?“ waren beispielsweise die Toiletten, der Schlafraum usw. Während des Fotografierens teilten sich die Kinder mit ihren Möglichkeiten mit, warum sie gerade diese Situation bzw. diesen Standort ausgewählt hatten. So sagte ein zweijähriges Mädchen im

Schlafräum: „Schlafen nein!“. Vielmals sprachen aber auch die Bilder Bände, denn es entstanden spannende Bilder aus einer beeindruckenden Perspektive. Ganz sensationell fanden die Kinder die Möglichkeit, die gemachten Bilder am Laptop nochmals anzuschauen, freuten sich sichtlich darüber und wollten „ihre“ Fotos unentwegt ansehen.

Perspektivwechsel

Zahlreiche Fotografien haben wir zusammen mit den Kindern im Fotoladen ausdrucken lassen und diese dann auf Augenhöhe der Kinder angebracht. Die Bilder wurden im wahrsten Sinne des Wortes begriffen. Die Kinder zeigten die Fotos umgehend den Eltern und wir kamen dadurch in einen anregungsreichen Austausch. Aus einem Angebot entstand ein kleines Projekt – ein scheinbar kleines Projekt und doch die wichtige Erkenntnis: Sprache entfaltet sich nicht nur durch den direkten Dialog, sondern braucht zum Wachsen ebenfalls Zutrauen und Partizipation.

Zudem setzten wir uns im Team mit den entstandenen Bildern und Aussagen der Kinder auseinander. Das pädagogische Personal nahm die Rückmeldung der Kinder sehr ernst und zog Rückschlüsse für seine Arbeit, den Kindern wurde somit Raum für Mitsprache eingeräumt. Eins wurde nach der Auswertung der Bilder ganz deutlich: Die Fachkräfte wollten sich nach Möglichkeit künftig immer auf Augenhöhe der Kinder begeben. Darüber hinaus boten sich die Bilder an, um die Raumgestaltung zu überprüfen, den Gang, Deckenhöhe, die Übersichtlichkeit der Garderobe usw. In dieser Teamsitzung erhielten wir die Chance, eine neue Perspektive kennenzulernen – wie Antoine de Saint-Exupéry schon feststellte: „Um klar zu sehen, genügt oft ein Wechsel der Blickrichtung.“ ■



Auf Augenhöhe? Die Fotos der Krippenkinder schenken ganz neue Einblicke.

Literaturhinweise:

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen & Staatsinstitut für Frühpädagogik München (2007): *Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung*. Verlag das Netz, Kiliansroda

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen & Staatsinstitut für Frühpädagogik München (2010): *Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in den ersten drei Lebensjahren*. Verlag das Netz, Kiliansroda

Becker-Stoll, Niesel, Wertfein (2009): *Handbuch Kinder in den ersten drei Lebensjahren*. Herder, Freiburg

Winner (2007): *Kleinkinder ergreifen das Wort*. Cornelsen Verlag Scriptor, Berlin



Sibylle Luprich war bis November 2011 Sprachberaterin im Evangelischen KITA-Verband Bayern.

Susanne Belschner

„Will alleine“

Sprache und Empathie in der Montessori-Krippe

Empathische Zuwendung und Sprache helfen in der Montessori-Pädagogik, Krippenkindern Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu vermitteln und sie zur Selbsttätigkeit anzuleiten.

Die Sprachentwicklung in den ersten Lebensjahren wird, wie auch die anderen Entwicklungsbereiche, maßgeblich durch die kindliche Neugierde und Aufgeschlossenheit einerseits und eine anregende Entwicklungsumgebung andererseits geprägt.

Je jünger das Kind, desto wichtiger ist die Fähigkeit der Bezugspersonen, die Signale des Kindes zu erkennen, intuitiv zu agieren und dem Kind die passenden Anreize zu bieten.

Die Qualität der Eltern-Kind- bzw. Erzieher-Kind-Beziehung ist für diese Aufgabe zentrale Grundlage. Sie wirkt sich auf Gehirn- und Körperentwicklung, Gefühlsentwicklung und Selbstregulierungsfähigkeit aus und beeinflusst das Lernen maßgeblich. Um Kindern

diesen „sicheren Hafen“ bieten zu können, braucht es in besonders hohem Maße die ganze Person der Erzieherin. Denn der personale Selbstaufbau des Kindes ist kein Naturereignis im Sinne von Wachsenlassen, sondern gelingt nur durch liebevolle und gleichzeitig sachkompetente Erziehung.

Montessori prägte in diesem Sinne den Begriff des „empathischen Erziehungsstils“ mit daraus folgenden Regeln für die Erziehenden:

- Warte und beobachte!
- Feinstes zu verstehen suchen und rücksichtsvollste Behandlung des Kindes ist eine Gewissensfrage für uns.
- Feinfühliges, taktvolles Eingreifen üben statt hindernd zwischen dem Kind und seiner Erfahrung stehen
- Achtungsvolle und höfliche Behandlung:
„Wären wir in unserem Verhalten den Kindern gegenüber achtungsvoll und höflich, würden wir sie behandeln, wie wir selbst behandelt werden möchten, würden wir zweifellos ein Beispiel guter Erziehung geben.“
- Freundliche Anregung zur Nachahmung statt dem Zwang zu folgen.

„In der Regel haben wir keine Achtung vor unseren Kindern. Wir suchen sie zu zwingen, uns zu folgen, ohne auf ihre besonderen Wünsche Rücksicht zu nehmen. Wir sind anmaßend und vor allem roh gegen sie, und dann erwarten wir, dass sie unterwürdig

und artig sein werden, während wir doch wissen, wie stark ihr Nachahmungstrieb ist. In jedem Fall werden sie uns nachahmen. Lasst sie uns also mit aller Freundlichkeit behandeln, die wir in ihnen zu entwickeln wünschen.“

(aus H. Holtstiege, Montessori-Pädagogik für 0–4 Jahre. Herder, 2009. S. 107/108)

Empathie und Bildung

Aus der Erfahrungsperspektive eines Kleinkindes gibt es keine Trennung zwischen den Bedürfnissen nach Zuwendung, Pflege und bildendem Lernen. Daraus folgt für die Bildungsziele in der Krippe eine völlige Deckungsgleichheit dieser Ebenen – Beziehung, Pflege und Bildung vollziehen sich immer parallel. Die Professionalität der Erzieherin zeigt sich in ihrer Fähigkeit, einerseits den Signalen der Kinder Raum zu geben und andererseits möglichst viele Sprach- und Handlungsmöglichkeiten anzubieten, die niemals in isolierten „Einheiten“ dargeboten werden sondern im Alltag verankert sind.

Vertrauen in die Fähigkeiten des Kindes

Sprachliche Bildung im Krippenalltag heißt Interaktion mit Menschen und Auseinandersetzung mit den Dingen des täglichen Lebens. Im Mittelpunkt steht das Kind, das aus einer sicheren Bindung heraus in einer vorbereiteten Umgebung Lern- und Bildungsprozesse selbst steuern darf. Hilfsmittel in der Montessori-Pädagogik sind dabei die bekannten Materialien, die eine Auseinandersetzung mit Gegenständen, Strukturen und Naturgesetzen in einem geschützten Rahmen ermöglichen.



*„Lass das Kind tun,
was es schon tun kann“:
Die Montessori-Pädagogik
vertraut auf die Fähigkeiten
der Kinder.*

Achtsame Pflege und Selbsttätigkeit

„Hilf mir, es selbst zu tun“ heißt der Appell des Kindes an seine Bezugspersonen. Aus Sicht der Erzieherin heißt die Forderung also: „Lass das Kind tun, was es schon tun kann!“

Die Entwicklungsthemen Bindung, Ordnung, Sprache, Bewegung und Selbsttätigkeit stehen im Mittelpunkt und strukturieren das pädagogische Handeln. Das kindliche Streben nach Selbsttätigkeit und aktivem Lernen findet seine Erfüllung in den „Übungen des täglichen Lebens“, die Montessori in drei wesentliche Bereiche unterteilt:

1. Die Pflege der eigenen Person
2. Erlernen sozialer Umgangsformen
3. Pflege der Umgebung

Umsetzung in Alltagssituationen

Betrachten wir die tägliche Körperpflege in einer Montessori-Krippe. Die Situation wird durch die feinfühlig Beobachtung der Gruppe durch die Erzieherin eingeleitet. Sie beurteilt, welches Kind gerade frei für den Gang zur Toilette ist, da kein Kind unvermittelt aus einer anderen Tätigkeit geholt werden soll. Nachdem das Kind dem Vorhaben zugestimmt hat, bereitet es die Erzieherin auf dem Weg zum Bad mittels der sprachlichen Gestaltung auf die kommenden Aufgaben vor: Ist die Windel voll? Musst du auf die Wickelkommode klettern oder wechseln wir „im Stehen“? Möchtest du zwischendurch auf's Töpfchen?

Das Kind entscheidet über den Ablauf, bekommt die Möglichkeit, sich selbst auszuziehen und die Windel zu öffnen. Dabei werden die Kleider und Körperteile benannt, ebenso die Befindlichkeiten, Sinneseindrücke etc. Reinigen, cremen, massieren wird zu einer Sinnesübung mit Sprachlektion im besten Sinne.

Anschließend zieht sich das Kind soweit als möglich selbst wieder an, klettert mit der Windel in der Hand von der Wickelkommode und wirft diese selbst in den Mülleimer – eine durchaus hohe motorische Herausforderung, aber ein Akt voller positiver Erfahrungen und spannender Sinneseindrücke: Ich Sorge selbst für mich! Wohin fällt die Windel eigentlich? Was höre ich? Was rieche ich? Kann ich die Windel noch sehen?



Die Beteiligung an der eigenen Körperpflege ist ein wichtiges Erfahrungsfeld für Kinder.

Während der Pflegemaßnahmen findet ein intensiver Kontakt statt, die Sinnhaftigkeit und Intimität der Handlungen lässt das Kind konzentriert mitarbeiten, die Pflege des eigenen Körpers wird mit einem hohen Grad an Engagiertheit absolviert und ermöglicht intensives Lernen von Handlungsabläufen, sensomotorischen Komplexen und sprachlichen Verknüpfungen. ■

Vielen Dank an das Team der Krippe St. Johannis in Gollhofen (Mittelfranken) für die freundliche Unterstützung und Bereitstellung der Photos.



Susanne Belschner ist Montessori-Pädagogin und war bis September 2011 Sprachberaterin im Evangelischen KITA-Verband Bayern.

Sabine Hammerbacher

Sturm, weiche!

Stillung des Sturms – Markus 4, 35-41



Unterschiedliche Methoden für die Erzählung einer biblischen Geschichte – der Stillung des Sturms – für Kinder von null bis drei Jahren.

1. Kleines szenisches Spiel zur Geschichte

Die Geschichte wird erzählt und die Kinder werden durch ein kleines szenisches Spiel mit in die Geschichte hineingenommen. Die Fachkraft erzählt die Geschichte und die Kinder können einzelne Bewegungen mitmachen.

Wichtig ist dabei, dass die Kinder motiviert werden, sich am Spiel zu beteiligen, aber gleichzeitig die Möglichkeit haben, jederzeit aussteigen zu können.

Geschichte	Szenarisches Spiel
Es ist Abend. Jesus hat mit seinen Freundinnen und Freunden viel erlebt. Jesus ist müde.	Großes blaues Tuch liegt in der Mitte.
Jesus steigt mit seinen Freundinnen und Freunden in ein Boot. Sie wollen ans andere Ufer.	Eine große Decke wird in die Mitte gelegt. Die Kinder setzen sich auf die Decke.
Sie fahren über den See. Jesus schläft ein.	Sanfte Schaukelbewegung. Hände werden zusammengenommen und an die Wange gehalten, die Augen geschlossen.
Jesus fährt mit seinen Freundinnen und Freunden über den See. Es fängt an zu regnen.	Mit den Fingern auf den Boden oder auf die Rücken der Kinder trippeln.
Der Wind bläst. Ein großer Sturm kommt.	Windgeräusche, Regenschauer. Wellenbewegungen mit dem großen blauen Tuch machen.
Das Schiff schaukelt hin und her. Die Wellen werden immer höher.	Schaukelbewegung – alle gemeinsam oder die Kinder werden hin und her geschaukelt.
Die Freundinnen und Freunde von Jesus haben Angst. „Hilfe, das Boot schaukelt so sehr! Los, wir müssen Wasser schöpfen!“ Die Freundinnen und Freunde sind ganz aufgeregt.	An den Händen fassen.
Doch der Sturm geht weiter.	Wellenbewegungen mit dem Tuch

Geschichte	Szenarisches Spiel
„Wo ist Jesus?“, fragen die Freundinnen und Freunde.	
Jesus schläft.	Hände werden zusammengenommen und an die Wange gehalten, die Augen geschlossen.
„Kommt schnell! Wir müssen Jesus wecken!“	
Die Freunde wecken Jesus.	Nachbarn antippen.
Jesus steht auf. Jesus hebt die Hände hoch. Jesus sagt: „Ich bin bei euch.“	Den Kindern sanft über den Rücken streichen.
Und das Meer wird ruhig.	Das blaue Tuch ganz sanft bewegen.

2. Gereimte Geschichte zur Sturmstillung

(kann mit Bewegungen begleitet werden)

Geschichte	Szenarisches Spiel
Jesus und die Jünger steigen in ein Boot.	Auf der Stelle laufen.
Das Boot fährt auf den See und alles ist im Lot.	Rudern.
Jesus legt sich schlafen, doch plötzlich kommt der Sturm!	Hände an die Wange, Kopf zur Seite. Körper wird hin und her bewegt.
Die Jünger rufen: „Hilfe, das Boot, das kippt gleich um!“	Hand an den Mund legen.
„Jesus, wo ist Jesus?“	Suchend um sich schauen.
Rüttelt ihn mal wach!“	
Jesus sagt: „Sturm, weiche!“	Hände hochheben.
Das Meer wird wieder flach.	Hände deuten den flachen See an.

3. Schauendes Erzählen

Eine goldene Schnur wird als Erzählfaden ausgelegt. An diesem Erzählfaden werden einzelne Gegenstände aus der Geschichte angelegt. Bei Kindern unter drei Jahren drei bis vier Gegenstände. Folgende Gegenstände eignen sich für die Geschichte der Stillung des Sturms: blaues Tuch, Meer, Holzfigur mit weißem Umhang als Jesus

4. Erzählsäckchen

In einem Säckchen befinden sich drei bis vier Gegenstände passend zur Geschichte.

Dieses Säckchen ist ein besonderes Säckchen, das zum Erzählen von biblischen Geschichten bestimmt ist, z. B. mit einer besonderen Verzierung.

Folgende Gegenstände können bei der Geschichte von der Stillung des Sturms in das Erzählsäckchen kommen: blaues Tuch, einige Freundinnen und Freunde, Boot, Figur mit weißem Umhang als Jesus.

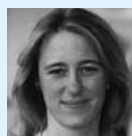
Entweder:

Die Kinder nehmen vor dem Erzählen der Geschichte Gegenstände aus dem Säckchen und gestalten beim Erzählen nach Aufforderung die Geschichte mit.

Oder:

Die Fachkraft nimmt die Gegenstände beim Erzählen aus dem Säckchen, gestaltet damit die Mitte und das entsprechende Bodenbild. Die Gegenstände bleiben nach dem Erzählen für die Kinder zugänglich, so dass sie damit die Geschichte nachspielen oder weiterspielen können.

Die Gegenstände können auch im Säckchen für die Kinder zugänglich sein. Durch die Wiederholung und das Spielen können die Kinder die Gegenstände der Geschichte zuordnen. ■



Sabine Hammerbacher war bis September 2011 Referentin für Religionspädagogik beim Evangelischen KITA-Verband Bayern

Susanne Menzke

Niemand darf verloren gehen



Die Geschichte vom verlorenen Schaf
... mit kleinen Kindern erlebt.

Hallo – hallo, schön, dass du da bist!

Hallo – hallo wir freuen uns sehr ...

Die Julia ist da ...

Heute seid ihr alle da – das ist schön!

„Ja, ihr seid alle da!“

So freut sich der Hirte jeden Morgen,
wenn er seine Schäfchen auf der Weide begrüßt.

Jedes einzelne Schaf kennt er mit Namen:

Hier sieht er das Schäfchen Peter und da das Schäfchen Silke

und ganz versteckt hinter dem Busch sitzt das Schäfchen Elke.
Jedes einzelne hat er gern (und er sorgt für sie,
damit sie viele leckere Kräuter finden
und frisches Wasser aus dem Bach trinken können.
Heute haben sie schon einen weiten Weg hinter sich.
Auf einer schönen Wiese ruhen sie sich aus.)

Glücklich (und erschöpft) sieht der Hirte seinen Schäfchen zu,
wie sie alle über die Wiese/Weide laufen.

Doch nach einer Weile steht er auf. Ganz unruhig wird er.
Vorhin waren doch noch alle Schäfchen da, aber jetzt:
Ein Schäfchen fehlt.

Er kann sein Schäfchen Peter nicht mehr entdecken.

Aufgeregt läuft er zwischen den anderen Schäfchen hin und her –

aber nirgends ist sein Schäfchen Peter. Nicht bei dem Schäfchen Silke, nicht bei Schäfchen Elke, nicht bei seinen anderen Freunden. „Wo steckt nur mein Schäfchen Peter?“, fragt er überall, aber die anderen Schäfchen blöken nur leise vor sich hin.

„Das darf doch nicht wahr sein – mein Schäfchen Peter darf doch nicht verloren gehen“, denkt sich der Hirte. „Hoffentlich ist ihm nichts passiert. Ich muss es finden – es ist ganz allein und hat bestimmt Angst. Ich muss es suchen gehen.“

(Und so ruft er alle seine Schäfchen zusammen: „Ich muss unbedingt unser Schäfchen Peter suchen gehen. Es ist einfach verschwunden und jetzt ist es ganz allein und hat bestimmt Angst.“ Ein aufgeregtes Blöken und Nicken seiner Schäfchen ist die Antwort.

Der Hirte merkt, dass seine Schäfchen nicht gerne alleine bleiben – aber er muss sein Schäfchen Peter unbedingt finden.

„Ihr versteht doch, dass ich sofort losgehen muss, um es zu suchen.“ – Wieder blöken die Schäfchen. Da ruft er nur noch: „Aber ihr, bitte bleibt hier – ich will nicht auch noch eines von euch verlieren.“ Schon läuft er los.)

Zuerst sucht er hinter dem großen Gebüsch – aber da ist Schäfchen Peter nicht.

„Wo steckt nur mein Schäfchen Peter?

Ich muss es finden“, sagt er sich und sucht weiter.

Vielleicht ist es auf der anderen Seite des Ufers – aber noch sieht er es nicht.

„Wo steckt nur mein Schäfchen Peter?

Ich muss es finden“, sagt er sich und sucht weiter.

Vielleicht ist es hinter der Baumgruppe dort drüben – aber noch immer sieht er es nicht.

„Wo steckt nur mein Schäfchen Peter?

Ich muss es finden.“, sagt er sich und sucht weiter.

Vielleicht ist es dort oben auf dem Hügel –

aber noch immer sieht er es nicht.

„Wo steckt nur mein Schäfchen Peter?

Ich muss es finden“, sagt er sich ...

Da – endlich – hört er ein leises und ängstliches Blöken.

„Peter!“, ruft er. „Peter, wo steckst du nur?“ Da! Er entdeckt sein Schäfchen auf einem Felsvorsprung. Schäfchen Peter traut sich nicht mehr vor und nicht mehr zurück. „Mäh, mäh!“, ruft es.

So schnell er kann, rennt der Hirte zu ihm – liebevoll streichelt er sein Schäfchen, damit es keine Angst mehr hat – und dann hebt er es vom Felsen herunter und nimmt es ganz behutsam in seinen Arm.

(„Mäh“, schluchzt das Schäfchen noch einmal auf und dann weiß es, dass es wieder in guten Händen ist.)

„Ist ja gut, ich hab dich gefunden – ich hab dich wieder“, sagt der Hirte überglücklich und trägt es zu seiner Herde zurück.

„Unser Schäfchen Peter ist wieder da. Ich bin so froh!“, ruft er und viele Schäfchen stimmen in ein fröhliches Blöken mit ein.

(Schäfchen Elke und Schäfchen Silke aber sind noch etwas beleidigt, weil ihr Hirte sie vorhin einfach allein gelassen hatte.)

„Wisst ihr, jedes Schäfchen, jeden von euch habe ich so lieb“, erklärt der Hirte ihnen.

„Keines von euch darf verloren gehen.“ Dabei streicht er Schäfchen Elke und Schäfchen Silke über den Kopf.

„Euch würde ich genauso suchen, bis ich euch gefunden habe.“

Und da stimmen auch sie in das fröhliche Blöken mit ein.

Schön, dass du da bist – so hat die Geschichte angefangen – und so hört sie auch auf:

So wie der Hirte jedes einzelne Schäfchen lieb hat und nach ihm sucht, so hat Gott dich auch lieb. – Schön, dass du da bist!

Die in Klammern gesetzten Teile der Geschichte können für kleinere Kinder weggelassen werden.

Anregungen zur Gestaltung der Geschichte:

Für kleine Kinder ist es wichtig, die Geschichte mit Hilfe von kleinen Schäfchen zu erzählen.

Hat dazu sogar jedes Kind ein Schäfchen selbst gebastelt (z. B. Pappschäfchen mit Watte beklebt), wird die Einzigartigkeit jedes einzelnen Kindes und Schäfchens deutlich und die Kinder identifizieren sich leichter mit den Schäfchen.

Versteckspiele und Versteckreime mögen gerade kleine Kinder sehr gerne.

Die Freude des Findens und Entdeckt-Werdens vertieft die Aussage der Erzählung.

z. B.: Mein Schäfchen ist verschwunden – ich habe mein Schäfchen nicht mehr.

Ei, da ist es ja schon wieder – trallallala-la-la

(oder mit Namen der Kinder). ■



Susanne Menzke ist Referentin für Religionspädagogik im Elementarbereich beim Evangelischen KITA-Verband Bayern und beim Religionspädagogischen Zentrum Heilsbronn



Evangelischer KITA-Verband Bayern e. V.
Postfach 120330, 90110 Nürnberg
Vestnertorgraben 1, 90408 Nürnberg
Tel. 0911 36779-0
Fax 0911 36779-39
E-Mail: info@evkita-bayern.de
www.evkita-bayern.de

Erster Vorstand

Politik und Wirtschaft, Öffentlichkeitsarbeit,
Sprecher des Vorstands:
Ludwig Selzam

Zweiter Vorstand

Beratung, Bildung, Pädagogik:
Christiane Münderlein

Der Verband:

Der Evangelische KITA-Verband Bayern e. V. schließt Träger von Tageseinrichtungen und Tagespflege für Kinder zusammen und wahrt ihre gemeinsamen Belange in religiöser, pädagogischer, rechtlicher, wirtschaftlicher und gesellschaftspolitischer Hinsicht.

Der Verband vertritt die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, das Diakonische Werk und seine Mitglieder in allen Fragen, die Tageseinrichtungen und Tagespflege für Kinder betreffen.

Der Verband bietet vernetzte Leistungen für KITAs, insbesondere:

- Beratung
- Fort- und Weiterbildung
- Interessenvertretung
- Service und Information

Redaktion:

Christoph Schwemmer (Redaktionsleitung)
Ludwig Selzam,
Christiane Münderlein,
Kerstin Sauernheimer,
Ruth Heß,

Lektorat:

Lektoratsbüro Dr. Braun, Lauf/Pegnitz
www.lektorat-braun.de

Gestaltung:

ricochet – Internet- und
Werbeagentur, Nürnberg
www.ricochet.de

Titelbild:

Tilman Weishart, Nürnberg

Produktion:

helmer & partner, Nürnberg
www.helmer-partner.de

Druck:

AMDO - Agentur für Medien,
Druck und Organisation,
Heilsbronn

Bildnachweis:

S. 12, 14, 18, 22, 24, 28, 55, 65, Tilman Weishart, Nürnberg
S. 13, 15, 17, 20, 21, 23, 27, 29, 56, 57, 58, 63
Peter Roggenthin, Nürnberg
Die Bilder in den Berichten der Träger und Einrichtungen
(S.35 – 49, 52) stammen von den Autorinnen und Autoren.
S. 50, Lutz Neumann
S. 59, 61, Sibylle Luprich
S. 62, Susanne Belschner

Ausgabe:

Dezember 2011

BKK Diakonie

Von Mensch zu Mensch...

Bei uns zahlen
Sie keinen
Zusatzbeitrag!

BKK Diakonie – eine starke Gemeinschaft!

Die etwas andere Krankenkasse, speziell für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im kirchlichen Bereich, bietet:

- **Individuelle Beratung statt Call-Center**
- **Kostenlosen Zahnersatz und Gesundheitswochen statt Einheitsbehandlung**
- **Ganzheitliches Denken und Naturheilkunde statt Massenmedizin**

Werden und werben Sie ein Mitglied. Es lohnt sich!

Weitere Informationen unter www.bkk-diakonie.de/mitgliedschaft oder telefonisch unter

0180 - 25 534 25 (6 ct/Verbindung aus dem Festnetz und bis zu 42 ct/Minute aus anderen Netzen).